



**KLEINPANZER**  
Wie effizient war der  
ferngelenkte Goliath?



**SPANIEN 1812**  
Der Anfang vom  
Ende Napoleons

**COUP 1943**  
Deutsche  
Geheimagenten im Irak



Clausewitz

Das Magazin für Militärgeschichte

# Clausewitz

6/2021

November | Dezember

€ 5,95

A: € 6,80

CH: sFr 11,00

Be, Lux: € 7,10

NL: € 7,40

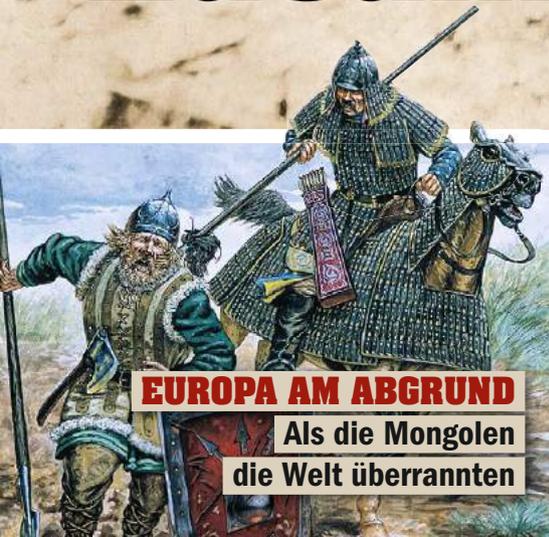
SK, I: € 8,30

**Die unterschätzte Waffe  
Infanterie-Geschütze**



**AISNE FRÜHJAHR 1917**

# Frankreich vor dem Zusammenbruch



**EUROPA AM ABGRUND**

Als die Mongolen  
die Welt überrannten

**KAMPF UM POSEN**

Blaupause für die  
Schlacht um Berlin



**GENERAL CUSTER**

Verkanntes Genie  
oder Hasardeur?



# HERMANN HISTORICA

International Auctions

NÄCHSTE AUKTIONEN:

Orden und Militaria bis 1918

Orden und Militaria ab 1919



25. - 26. Nov. 2021

PRÄSENZAUKTION



Tschako für Mannschaften der Marine-Artillerie aus der Regierungszeit von Carlo Felice, König von Sardinien und Herzog von Savoyen, 1821 - 1831



Finnischer Orden des Freiheitskreuzes - Kreuz 1. Klasse mit Eichenlaub und Schwertern



Schaschka M 1910 für Offiziere der Kosaken, seltene Variante aus der Zeit der Provisorischen Regierung, Russland, um 1917

Weitere Informationen unter: [www.hermann-historica.com](http://www.hermann-historica.com)

Hermann Historica GmbH | Bretonischer Ring 3 | 85630 Grasbrunn bei München | [contact@hermann-historica.com](mailto:contact@hermann-historica.com)

## Liebe Leserin, lieber Leser,

die Bezeichnung Chemin des Dames bedeutet ins Deutsche übersetzt Dammenweg und lässt nicht gerade darauf schließen, dass dort – im Nordosten Frankreichs – im Frühjahr 1917 eine der blutigsten Schlachten des Ersten Weltkriegs stattfand.

Eine Vielzahl negativer Begriffe zeugt von der besonderen Härte der Kämpfe: So erhielt der französische Oberbefehlshaber Georges Robert Nivelle damals den zutiefst verächtlichen Beinamen „Schlächter“. Die eigenen Soldaten, die er beinahe wahl-



los in die Schlacht warf, taufen ihn auch „Blutsäuer“. Nivelles rücksichtslose Art, sein übergroßer Ehrgeiz und seine Überheblichkeit kosteten ihn schließlich den

Posten als Oberbefehlshaber.

Doch wie konnte es dazu kommen? Warum entbrannte am Chemin des Dames nördlich des Aisne-Flusses eine erbitterte Schlacht mit insgesamt Zehntausenden gefallenen Soldaten auf französischer und deutscher Seite – und das innerhalb nur weniger Wochen? Wie reagierte die deutsche militärische Führung auf die gegnerische Großoffensive?

Und wie sieht die Entwicklung am kürzlich genau lokalisierten Winterberg-tunnel aus, in dem sich Anfang Mai 1917 infolge eines französischen Artillerieangriffs ein besonders tragisches Unglück ereignete?

Antworten auf diese und weitere spannende Fragen erhalten Sie in unserer aktuellen Titelgeschichte „Frankreichs fataler Fehlschlag“ zu den dramatischen Ereignissen an der Westfront im April/Mai 1917.

Zudem möchte ich Sie auf ein besonderes Extra aufmerksam machen: Diesem Heft liegt ein Clausewitz-Poster zum Thema „Ostfront 1945 – Flucht aus Pommern“ bei!

Eine kurzweilige und erkenntnisreiche Lektüre wünscht Ihnen

Dr. Tammo Luther  
Verantwortlicher Redakteur

## KRIEGER, SÖLDNER & SOLDATEN

### Schnelle Spezialisten

**390 vor Christus:** In der Schlacht bei Lechaion kann der athenische Feldherr Iphikrates eine spartanische Phalanx vernichten. Eine große Rolle spielen dabei seine Peltasten, deren Blitz-Attacken dem Gegner immer wieder empfindliche Nadelstiche verpassen ...

Denken wir an die Schlachtfelder der griechischen Antike, so kommen vor allem heroische Einzelkämpfer, die mit dem Streitwagen in den Kampf fahren (Troja/Ilias) und die schwer gerüsteten Hopliten in ihrer starren Phalanx (Leuktra) in den Sinn. Weit weniger bekannt sind die nur leicht bewaffneten Peltasten: Ausgestattet mit Speeren und nur einem Schild zum Schutz, sind sie flink und stören die Reihen des Gegners durch kurze, schnelle Attacken. Einzeln mögen diese Angriffe wenig effektiv sein, doch in der Masse und auf Dauer können sie eine schlachtentscheidende Rolle spielen, wie zum Beispiel bei Lechaion. Für

gegnerische Bogenschützen, die über keinen Schild verfügen, stellen die Peltasten zudem im Nahkampf eine große Gefahr

dar. Der Ursprung der christlichen Jahrhundert in Thrakien und Paionien im Norden Griechenlands, sie dienen aber in vielen Armeen bis in die Zeit des Hellenismus hinein. Im Laufe des 3. Jahrhunderts vor Christus verschwinden sie nach und nach vom Schlachtfeld, bis der Begriff „Peltast“ zum Synonym für „Söldner“ wird (beziehungswise in der byzantinischen Armee des Mittelalters dann einfach „Infanterist“ bedeutet).

## FAKTEN

**Zeit:** Zirka 5. bis 3. Jahrhundert vor Christus

**Name:** „Peltast“ leitet sich von „Pelta“ ab, einem leichten Schild aus Korb und Leder (siehe Bild, vergleiche dazu auch „Hoplit“ von „Hoplion“, einem schweren Bronzeschild)

**Truppengattung:** Leichte Infanterie (Plänkler). Peltasten kämpfen im Verbund mit der eigenen Phalanx

**Bewaffnung:** Mehrere Wurfspeere (Hauptwaffen), manchmal ein Kurzsword als Sekundärwaffe, später kommt auch eine Lanze hinzu

**Aufgabe:** Schneller Angriff auf die träge gegnerische Phalanx mit wuchtig und präzise geworfenen Speeren, dann Rückzug (bevor man selbst attackiert wird). Diese Hit-and-run-Taktik bringt Unruhe und Unordnung in die Phalanx

**Besonderes:** Die Peltasten rekrutieren sich meist aus ärmeren Bevölkerungsschichten, die sich keine teure Ausrüstung leisten kann. Später verdingen sich Peltasten oft als Söldner

Leicht bewaffnet, aber nicht leicht besiegt: Dieser Peltast aus dem fünften vorchristlichen Jahrhundert ist mit Wurfspeeren und einem leichten lederbespannten Korbschild ausgestattet. Er trägt keine Rüstung, nur einen breitrempigen Hut und einen Umhang. Das Rückgrat der griechischen Polis-Armeen ist die schwere Infanterie, die Pelasten sind Spezialisten, die eine Sonderrolle auf dem Schlachtfeld spielen

Abb.: Johnny Shumate



## TITELTHEMA

### Schlacht an der Aisne 1917 Frankreichs fataler Fehlschlag

Der französische Oberbefehlshaber General Nivelle will mit aller Macht die Entscheidung erzwingen – und erlebt am Höhenzug Chemin des Dames ein blutiges Debakel

12

### Apokalypse an der Aisne

Die angreifenden französischen Truppen erleiden horrende Verluste, doch auch die defensiv ausgerichteten Deutschen zahlen einen hohen Blutzoll

26

### Stählerne Fäuste

Die französische Armee setzt auch schwere und schwerste Artillerie ein, um die deutschen Stellungen am Höhenzug Chemin des Dames sturmreif zu schießen

30

# 12

## Aisne 1917

Schwere Kämpfe am  
Chemin des Dames



Foto: Scherl/Süddeutsche Zeitung Photo

# 40

## Goliath

Sprengpanzer der  
Wehrmacht



Foto: Sammlung Berliner Verlag/Archiv/Süddeutsche Zeitung Photo



# 70

## Unternehmen „Mammut“

Kuriose Geheimoperation  
der Wehrmacht



# 48

## US-Panzer M3

„Liebling“ der Briten  
mit Schwächen



34

**Posen 1945**  
**Heftige Schlacht um**  
**die Gauhauptstadt**

76

**General Custer**  
**Aufstieg und Fall**  
**des Draufgängers**



Foto: Scherf/Süddeutsche Zeitung Photo

**MILITÄR UND TECHNIK**

**Schwere Waffen der Infanterie:**  
**Feuerkraft für die Fußtruppen**

Die Wehrmacht sucht nach technischen Lösungen, um die Durchschlagskraft der seit 1939 im Kampf stehenden Infanterie- und Schützenregimenter zu erhöhen

64

**AKTEN, DIENSTE & SPIONE**

**Unternehmen „Mammut“ 1943:**  
**Durchs wilde Kurdistan**

Der deutsche Spezial-Agent Gottfried Müller wird mit einer heiklen Mission betraut – er soll mithilfe eines von ihm angezettelten Kurdenaufstandes den ölfreudigen Irak destabilisieren

70

**UMSTRITTENE FELDHERRN**

**George A. Custer: Amerikas Antiheld**

Der frühe Ruhm als Kavallerieführer scheint Custer zu Kopf gestiegen: Von Kampfeslust und Übermut getrieben, will er am Little Bighorn den Sieg über die Indianer erringen – und erlebt dort 1876 ein tödliches Fiasko

76

**SCHLACHTEN DER WELTGESCHICHTE**

**Salamanca 1812: Kampf um Spanien**

Wellington beweist auf der Iberischen Halbinsel, dass die vom Sieg verwöhnten Franzosen zu schlagen sind

80

**RUBRIKEN**

Magazin.....	6
Schlaglichter.....	10
Teaser <i>Clausewitz Jahrbuch</i> und <i>Militär &amp; Geschichte</i> .....	62
Bücher/ Ausstellungen/ Leserbriefe.....	86
Ein Bild erzählt Geschichte.....	88
Vorschau/ Impressum.....	90

Titelbild: Ein MG-Trupp an der Westfront im Jahre 1917

**SCHLACHTEN DER WELTGESCHICHTE**

**Posen 1945: Hitlers Bastion im Osten**

Posen 1945: Verbände der Roten Armee und der Wehrmacht liefern sich im Januar/Februar 1945 schwere Kämpfe um die zur Festung erklärte Gauhauptstadt

34

**MILITÄR UND TECHNIK**

**Goliath: Explosiver Zwerg**

Der ferngelenkte Goliath (SdKfz 302/303) der Wehrmacht rollt 1942 als neue, von der NS-Propaganda gefeierte Spezialwaffe zur Truppe – mit Erfolg im Fronteinsatz?

40

**MILITÄRTECHNIK IM DETAIL**

**US-Panzer M3: Kein Leichtgewicht**

Der Light Tank aus amerikanischer Produktion erlebt seinen ersten Kampfeinsatz in den Händen der Briten. Diese sind auch ziemlich begeistert – zurecht?

48

**MENSCHEN & GESCHICHTEN**

**Erlebnisse eines Fremdenlegionärs:**  
**Tödliche Vorfälle in der Vieux Bourg**

In der Kleinstadt Kourou in Guyana gerät Fremdenlegionär Thomas Gast mitten in einen schweren Konflikt zwischen Legionären und Einheimischen

52

**KRIEGE, KRISEN & KONFLIKTE**

**Mongolensturm 1241: Europa bedroht**

Wie eine Naturkatastrophe fallen die Mongolen über das Abendland her

56

Das „fliegende Auge“ von Rheinmetall soll ein Bundeswehr-Feldlager im westafrikanischen Niger schützen  
Foto: ©Rheinmetall



Ein Fesselballon, wie ihn deutsche Artilleriebeobachter im Ersten Weltkrieg nutzten

Foto: Scherl/Süddeutsche Zeitung Photo

## BUNDESWEHR | „Fliegendes Auge“

### Rheinmetall liefert Überwachungsfesselballon

Die Technik ist im Grunde uralt: Schon im Ersten Weltkrieg kamen Fesselballone zum Einsatz, die die Aufgabe hatten, das Gefechtsfeld taktisch aufzuklären; im großen Stil erstmals während der Schlacht von Verdun 1916. Nun hat die Bundeswehr den Düsseldorf-er Technologie- und Rüstungskonzern Rheinmetall damit beauftragt, ein weiträumiges

Aufklärungssystem in Form eines Überwachungsfesselballons zum Schutz eines Feldlagers in Niger als Betreiber bereitzustellen. Der Auftrag hat für Rheinmetall einen Wert von rund 21 Millionen Euro.

Die Einbindung der Sensoren des Überwachungsfesselballons – auch als Aerostat

bekannt – in das militärische Führungssystem obliegt der Rheinmetall-Tochtergesellschaft Rheinmetall Canada. Die Ballons können über lange Zeiträume in großer Höhe über dem zu schützenden Objekt schweben und mit ihren hochempfindlichen Sensoren gegnerische Objekte schon auf große Entfernungen erkennen.

Mit dem Überwachungsfesselballon erhält die Bundeswehr eine neue Fähigkeit, die der Sicherheit ihrer Einsatzkräfte in Niger dient. Zukünftig kann die Bundeswehr mit dieser Lösung bei Tag und Nacht mögliche gegnerische Kräfte über mehrere Kilometer Entfernung identifizieren. Bereits in der Vergangenheit zeigte sich, dass solche Systeme – allein durch die Sichtbarkeit einer möglichen Aufklärung – die Anschlagswahrscheinlichkeit mehr als halbieren. Weitere Informationen unter: [www.rheinmetall.com](http://www.rheinmetall.com)



Das neue Aufklärungssystem in Form eines Überwachungsfesselballons schließt eine militärische Fähigkeitslücke

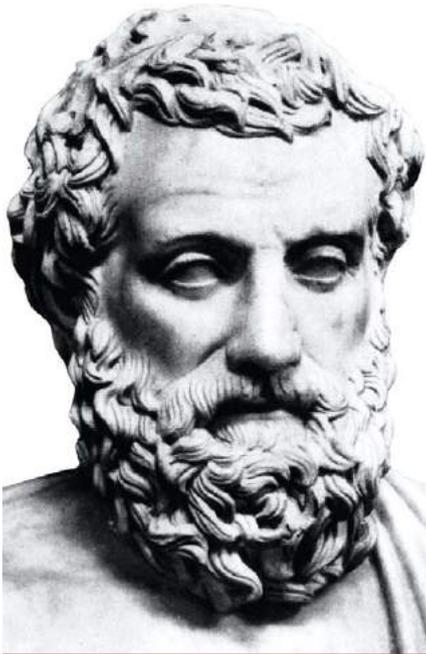


Abb.: ulstein bild

### DAS HISTORISCHE ZITAT

„Wenn Du daheim bleibst, richte nicht mit dem, der kämpft.“

Aischylos (525–456 vor Christus), bedeutender Dichter der griechischen Tragödie

## KURIOSES

# Großbritanniens gigantischer Flugzeugträger

## Die HMS Habbakuk

Die Idee ist in der Theorie durchaus nachvollziehbar und verständlich, in der Praxis jedoch kaum zu bewerkstelligen: einen unsinkbaren Flugzeugträger zu bauen. Die Briten lassen sich während des Zweiten Weltkriegs dennoch auf ein solches Projekt ein und planen mit der HMS Habbakuk einen 610 Meter langen Flugzeugträger aus Pykrete (einer Mischung aus Sägemehl und Eis).

Das kolossale Konstrukt hätte eine Wasserverdrängung von zwei Millionen Tonnen gehabt! Eine kleine, etwa 18 Meter lange Testversion wird gebaut und erprobt. Das große Projekt

aber muss man wegen zu hoher Kosten und dem exorbitanten Konstruktionsaufwand auf Eis legen. Eigentlich schade, denn die Habbakuk ist sicherlich eines der ambitioniertesten und interessantesten britischen Waffenprojekte des Krieges. Wie sich der Träger im echten Einsatz bewährt hätte, bleibt somit leider für immer Spekulation.

Diese Illustration verdeutlicht die gigantischen Ausmaße des Pykrete-Trägers Habbakuk – im Vergleich dazu fällt die aus konventionellem Material hergestellte Indefatigable (rechts) winzig aus



Abb.: picture-alliance/(c) Illustrated London News Ltd

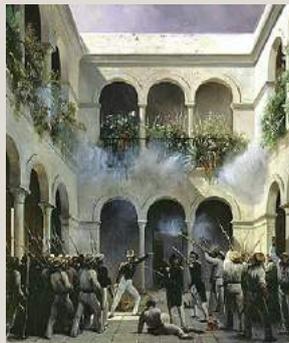
## LISTE

# Die kuriosesten Kriegsauslöser der Militärgeschichte

„Kriegsauslöser“ und „Kriegsursache“ sind nicht immer identisch – der „Auslöser“ ist oft nur ein willkommener Anlass, einen bereits schwelenden Konflikt offen ausbrechen zu lassen. Allerdings sind die vorgebrachten „Gründe“ teils recht bizarr:

- **Der Nika-Aufstand (532):** Wagenrennen-Fans verwüsten bei einer der schwersten Zirkusunruhen Konstantinopel – mehr als 30.000 Menschen sterben. **Auslöser:** Kaiser Justinian weigert sich, zwei verurteilte Angehörige der beiden verfeindeten Wagenrennen-Fraktionen der „Grünen“ und „Blauen“ zu begnadigen.
- **Der Krieg um Jenkins' Ohr (1739–1742):** Krieg zwischen Großbritannien und Spanien, dem insgesamt zirka 35.000 Menschen und fast 600 Schiffe zum Opfer fallen. **Auslöser:** Der englische Matrose Robert Jenkins legt dem britischen Parlament ein halb verfaultes Ohr vor und behauptet, dieses habe ihm ein Offizier der spanischen Küstenwache vor sieben Jahren abgeschnitten – Grund genug für die Briten, den Spaniern den Krieg zu erklären.
- **Der Kuchenkrieg (1838/39):** Der Konflikt zwischen Frankreich und Mexiko kostet zirka 300 Menschen das Leben.

**Auslöser:** Als ein wütender Mob das Café eines Franzosen in Mexiko-Stadt verwüstet, fordert dieser Schadenersatz. Als die mexikanische Regierung ablehnt, interveniert der französische König Louis-Philippe I. und fordert die gigantische Summe von 600.000 Pesos für seinen Landsmann. Die Mexikaner weigern sich, zu zahlen, daraufhin erklärt Frankreich den Krieg.



**Französische Soldaten kämpfen im mexikanischen Veracruz – Auslöser für den Krieg ist ein zerstörtes Café**

- **Der Schweinekonflikt (1859):** Grenzkonflikt zwischen den USA und Britisch-Kanada. **Auslöser:** Der Tod eines herumstreunenden kanadischen Hausschweins, das von einem amerikanischen Bauern erschossen wird.
- **Der Petritsch-Zwischenfall (1925):** Gebietskonflikt zwischen Griechenland und Bulgarien, in dessen Verlauf mehrere Soldaten sterben. **Auslöser:** Ein streunender Hund, der bei Petritsch die Grenze zwischen den beiden verfeindeten Ländern überschritten hat.
- **Der Fußballkrieg (1969):** Dabei handelt es sich um einen Waffengang zwischen Honduras und El Salvador mit zirka 2.000 Todesopfern. **Auslöser:** Bei Qualifikationsspielen für die Weltmeisterschaft kommt es zwischen den Fans beider Länder zu Ausschreitungen, die schließlich in einen militärischen Konflikt münden.

Abb.: picture-alliance/Heritage-Images

BUNDESWEHR II

## Garnisonsstadt Frankenberg

Frankenberg/Sa. zeigt sichtbare Verbundenheit mit der Bundeswehr



Frankenberg trägt fortan den Namenszusatz Garnisonsstadt



Soldaten der Panzergrenadierbrigade 37 stehen vor einem Schützenpanzer Marder in der Wettiner-Kaserne

Die sächsische Stadt Frankenberg trägt seit Sommer 2021 den offiziellen Namenszusatz „Garnisonsstadt“. Der Stadtrat fasste den Beschluss zum Antrag beim Sächsischen Innenministerium im Februar dieses Jahres nach kontroverser Diskussion mit Zweidrittelmehrheit.

In Frankenberg ist ein Teil der Panzergrenadierbrigade 37 „Freistaat Sachsen“ der Bundeswehr stationiert. Die Wettiner-Kaserne in der Stadt ist Standort des Brigadestabes sowie der Stabs- und Unterstützungskompanie und der Fernmeldekompagnie.

Seit der Wiedervereinigung 1990 nutzt die Bundeswehr die Kaserne in Frankenberg/Sa. – 1992 erhielt sie ihren heutigen Namen. Sie zählt zu den truppenstärksten Kasernen im Freistaat Sachsen. Das Militär besitzt eine besondere Bedeutung für Frankenberg, da in der Stadt nachweislich seit Mitte des 18. Jahrhunderts Soldaten stationiert sind.

Foto: picture-alliance/dpa-Zentralbild | Jan Woitas

Foto: picture-alliance/dpa-Zentralbild | Hendrik Schmidt



DIE ZAHL DES MONATS

# 130

Jahre sind seit der Geburt von Erwin Rommel am 15. November 1891 vergangen. Der auch als „Wüstenfuchs“ bezeichnete Offizier zählt zu den populärsten Feldherren des Zweiten Weltkriegs. Seine Kontakte zu den „Verschwörern“ des 20. Juli 1944 werden ihm zum Verhängnis. Generalfeldmarschall Rommel wird von Hitler unter Druck gesetzt und begeht am 14. Oktober 1944 Selbstmord.

Foto: picture-alliance/akg-images

Die Fotocollage des russischen Fotografen Sergey Larenkov stellt eindrucksvoll visualisiert einen Brückenschlag zwischen Vergangenheit und Gegenwart her; [www.sergey-larenkov.livejournal.com](http://www.sergey-larenkov.livejournal.com)



**Damals:** Rotarmisten stehen Ende 1944 zusammen mit Zivilisten im Zentrum der estnischen Hauptstadt Tallinn (deren Name bis Anfang 1918 Reval gewesen ist), die sie kurz vorher von der Wehrmacht zurückerobert haben. Die Deutschen besetzten 1941 die Stadt an der Ostsee (die nur 80 Kilometer südlich von Helsinki liegt). Viele Esten begrüßten sie damals als Befreier von der sowjetischen Okkupation.

**Heute:** Tallinn hat heute knapp über 400.000 Einwohner und ist damit die mit Abstand größte Stadt des kleinen baltischen Staates, gefolgt von Tartu mit zirka 100.000 Bewohnern. Tallinn ist wirtschaftliches, politisches und kulturelles Zentrum Estlands. Die gut erhaltene mittelalterliche Innenstadt mit ihren Restaurants und Kneipen sowie die zahlreichen Museen locken jedes Jahr viele Touristen in die Stadt am Finnischen Meerbusen.

[www.sergey-larenkov.livejournal.com](http://www.sergey-larenkov.livejournal.com)

## MILITÄRHISTORISCHE FAKTEN

# Gut getarnte Geschütze

Die „Quaker Guns“

Während des Amerikanischen Bürgerkriegs werden von beiden Seiten sogenannte „Quaker Guns“ verwendet: schwarz angestrichene Baumstämme, die so behauen sind, dass sie (aus der Ferne) wie richtige Kanonen aussehen. Um die Täuschung zu perfektionieren, positioniert man hin und wieder echte Lafetten neben den Fake-Geschützen. Zweck der Maskerade ist das Vorspielen falscher Tatsachen – eine Befestigung oder Stellung soll stärker erscheinen, als sie es in Wahrheit ist. Oft genug funktioniert der faule Zauber sogar: In der Anfangsphase der Krieges führen konföderierte Soldaten damit Aufklärer der Union an der Nase herum – aus deren Beobachtungs-Ballon sieht die feindliche Stellung gefährlich gut gesichert aus, in Wirklichkeit stehen da nur „Quaker Guns“. Aber auch umgekehrt funktioniert die Mogelpackung: Der Südstaaten-General Henry Sibley zieht sich 1862



Aus der Nähe als zweckentfremdeter Baumstamm zu erkennen, aus der Ferne ein täuschend echtes Geschütz – eine „Quaker Gun“

vor Fort Craig (in New Mexico) zurück, weil es angeblich mit einer zu starken Artillerie ausgestattet ist. Was die Mauern des Unionsforts hauptsächlich bestückt, sind angemalte Baumstämme ...

## DENKMAL

# Großer Geschützturm

Junker-Hansen-Turm im hessischen Neustadt ist wieder für Besucher geöffnet

Der Junker-Hansen-Turm, das Wahrzeichen von Neustadt (Kreis Marburg-Biedenkopf), ist wieder zu besichtigen. Der Turm im Besitz des Landes Hessen und in Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten (SG) wurde in den vergangenen Jahren mit Mitteln aus dem Landesprogramm Erhalt Historisches Erbe saniert.

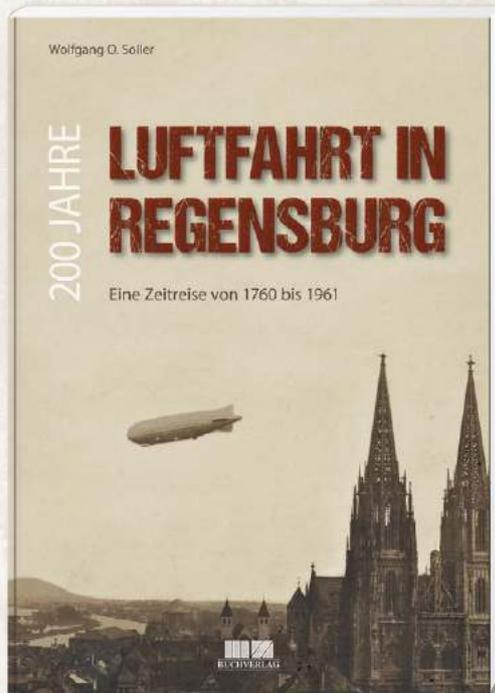
Der Junker-Hansen-Turm gilt als größter erhaltener Fachwerkrundbau der Welt. Er wurde als Teil der Stadtbefestigung in den Jahren 1480–1483 durch den landgräflichen Festungsbaumeister Hans Jakob von Ettlingen errichtet. Der Turm besitzt eine imposante Höhe von 48,80 Metern und einen Durchmesser von 12,60 Metern.

Der Junker-Hansen-Turm hält den Rekord als größter erhaltener Fachwerkrundbau der Welt



Foto: picture-alliance/imageBROKER | Norbert Probst

## Wiederentdeckte und überraschende Episoden der Stadtgeschichte



Der erste Flugversuch eines Schneiders, die großen Flugtage in der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg, die Regensburger Messerschmitt-Werke, das Wiederaufkommen der Sportluftfahrt in den 50er Jahren des vergangenen Jahrhunderts – dieses Buch widmet sich ausführlich und anschaulich den verschiedenen Etappen der Regensburger Luftfahrt-Geschichte.

Wolfgang O. Soller  
200 Jahre Luftfahrt in Regensburg  
Eine Zeitreise von 1760 bis 1961  
1. Auflage 2021, 128 Seiten, Format 17 x 24 cm,  
s/w-bebildert, Hardcover  
ISBN 978-3-95587-403-2 · Preis: 19,90 €

## Bücher von Peter Schmall:



ISBN 978-3-86646-380-6 · Preis: 29,90 €



ISBN 978-3-86646-357-8 · Preis: 19,90 €

## 219 v. Chr.

### Der Fall von Saguntum – Kriegsgrund für Rom



**Dieser Stich aus dem 19. Jahrhundert zeigt die Belagerung Saguntums durch Hannibal – doch der hatte in Wahrheit kaum Belagerungsgerät: Die Stadt wurde ausgehungert, nicht erstürmt**

Nach ihrer Niederlage im Ersten Punischen Krieg (264–241 vor Christus) suchen die Karthager einen territorialen Ausgleich für die erlittenen Gebietsverluste: Die Iberische Halbinsel bietet sich sozusagen auf dem Präsentierteller an. Rom lässt den einstigen Feind gewähren – solange dieser nicht den Ebro überschreitet. Gleichzeitig schließt es aber ein Bündnis mit der südlich des Flusses gelegenen iberischen Festungsstadt Saguntum, darauf spekulierend, dass der Frieden nicht von Dauer ist. Und dunkle Wolken ziehen in der Tat auf, als der junge karthagische Feldherr Hannibal im Frühjahr 219 vor Christus Saguntum belagert – für ganze acht Monate, denn so lange dauert es, bis die Einwohner ausgehungert sind! Doch Rom hält zunächst still, da es genug mit dem Kampf gegen illyrische Piraten zu tun hat und nur 20 Jahre nach dem Kampf um Sizilien eine weitere große Konfrontation mit Karthago scheut. Doch als die spanische Stadt fällt und sämtliche Einwohner getötet oder versklavt werden, erklärt Rom 218 vor Christus Karthago erneut den Krieg – es sollte ein 17 Jahre dauernder Krieg werden, der Rom mehrmals an den Rand des Untergangs führte und in dem sich Hannibal zu Recht als würdiger Gegner und „Nemesis Roms“ erweisen wird.

## 1527

6. Mai

### „Sacco di Roma“ – die Verwüstung der Ewigen Stadt

Geschichtsbewussten Zeitgenossen dürfte der 6. Mai 1527 wie eine Neuauflage der Eroberung und Plünderung Roms durch die Westgoten im Jahr 410 vorgekommen sein. Was damals die antike Welt in Schock versetzte, kratzt jetzt stark am Selbstbewusstsein der Renaissance: Im Krieg Kaiser Karls V. gegen die Liga von Cognac (1526–30) kommt es zum Konflikt zwischen Karl und Papst Clemens VII. Spanische und deutsche Soldaten des Kaisers plündern und brandschatzen in diesem Kontext die reiche Stadt am Tiber lange und ausgiebig – Palazzi, Kirchen, Wohnhäuser, Hospitäler und selbst der Vatikan werden Opfer der Soldateska. Die Soldaten rauben, plündern und vergewaltigen tausendfach, einen Großteil der zahlreichen Kunstschätze entwenden sie gewaltsam. Teilweise bekämpft sich der entfesselte Mob im Streit um die Beute sogar untereinander. In die Geschichte geht diese exzessive Gewaltorgie als „Sacco di Roma“ ein („sacco“ bedeutet „Plünderung“ auf Italienisch). Der Papst kann zunächst in die Engelsburg fliehen, doch sterben 147 Soldaten der insgesamt 189 Mann starken Schweizer Garde beim Versuch, den Rückzug des Papstes zu decken. Um an diese soldatische Pflichterfüllung zu erinnern, gilt der 6. Mai in der Schweizer Garde als Gedenktag, an dem jährlich die neuen Rekruten vereidigt werden.



**Die „Hölle auf Erden“ scheint gekommen zu sein, als spanische Söldner, deutsche Landsknechte und italienische Condottiere Anfang 1527 Rom plündern**

## 1794

6. Januar

### Sitzend fusiliert – der Tod des d'Elbée



**Der ehemalige Kavallerie-Leutnant Maurice d'Elbée kämpft als Kommandeur der „Armée catholique et royale de Vendée“ gegen die revolutionäre Zentralregierung**

Das Leben von Maurice Joseph Louis Gigost d'Elbée hätte in angenehmen aristokratischen Bahnen verlaufen können: Der Adlige kommt 1752 als Sohn einer französischstämmigen Familie in Dresden zur Welt. Als junger Mann kehrt er in die Heimat seiner Vorfahren zurück, tritt für fünf Jahre in die Armee ein, heiratet und führt ansonsten ein ruhiges Leben auf seinem Landgut in Nordwest-Frankreich. Dann bricht die Revolution aus und nichts ist mehr so, wie es einmal gewesen ist. Der strenggläubige Katholik und Royalist d'Elbée geht in den Widerstand zum revolutionären Regime in Paris, beteiligt sich als Kommandeur der Armée catholique et royale am Vendée-Aufstand und wird bei der Zweiten Schlacht bei Cholet am 17. Oktober 1793 schwer verwundet. Getreue bringen ihn zunächst auf sein Anwesen, doch dort ist er vor den republikanischen Häschern nicht sicher. Aber auch das nächste Versteck, eine Insel vor der Küste der Vendée, erweist sich als nicht viel besser: Er wird aufgestöbert und von einem Kriegsgericht zum Tode verurteilt. Aufgrund seiner schweren Verletzung kann er nicht stehend vor das Erschießungskommando treten. Maurice d'Elbée wird deshalb kurzerhand auf einem Sessel platziert und sitzend fusiliert. Der Sessel – in dem noch die Einschusslöcher zu sehen sind – steht heute im Château de Noirmoutier auf der Île de Noirmoutier. Der französische Maler Julien le Blant schuf 1878 außerdem ein Gemälde, das die ungewöhnliche Exekution in Szene setzt (*La Mort du général d'Elbée*).

# 1915/1916

## Vergessene Front – der Grabenkrieg in Gallipoli

Die Schlacht von Gallipoli sollte die Dardanellen für alliierte Schiffe frei machen und zur Einnahme von Konstantinopel führen – und damit das Osmanische Reich aus dem Krieg an der Seite der Mittelmächte werfen.

Osmanische Einheiten unter dem Oberbefehl des Deutschen Otto Liman von Sanders können die beiden Landeversuche der britischen Truppen und der Soldaten des Australian and New Zealand Army Corps (ANZAC) auf der Gallipoli-Halbinsel schnell aufhalten. Die Kämpfe geraten sodann zu einem Spiegelbild der Westfront: Stellungskrieg in Schützengräben. Ein Durchbruch gelingt den Alliierten nicht, Anfang 1916 müssen sie sich zähneknirschend zurückziehen und ihre Truppen von der Halbinsel evakuieren.

In Deutschland gehören Gallipoli und die dort ausgetragenen blutigen Kämpfe (insgesamt zirka 100.000 Tote und 250.000 Verwundete) zu den eher „vergessenen Fronten“ des Ersten Weltkrieges – obwohl auch zahlreiche deutsche Soldaten auf Seiten der Osmanen gekämpft haben. In Australien, Neuseeland und der Türkei hingegen ist „Gallipoli“ fest im kollektiven Gedächtnis verankert und gehört zu den bekanntesten Schlachten des Ersten Weltkrieges.



**Türkische Truppen in einem Schützengraben bei Gallipoli – die Alliierten unterschätzen ihren osmanischen Gegner massiv und müssen für diesen Irrtum 1915/16 einen hohen Preis zahlen**

# 1943

14. – 26. Januar

## Keine Gnade für Deutschland – Konferenz von Casablanca



**Giraud, Roosevelt, de Gaulle und Churchill (von links) auf der Konferenz von Casablanca im Januar 1943. Churchill und Roosevelt verständigen sich auf die Formel der „Bedingungslosen Kapitulation“**

Bemühen wir einmal die kontrafaktische Geschichte und stellen folgendes Gedankenexperiment an: Graf von Staufenberg und seinen Mitverschwörern gelingt es, am 20. Juni 1944 Adolf Hitler mittels einer Bombe zu beseitigen. Nehmen wir weiterhin an, dass es ihnen auch gelingt, eine neue Regierung zu etablieren und mit den Westalliierten in Friedensverhandlungen zu treten. Hätten diese im Sommer 1944 irgendeine Aussicht auf Erfolg gehabt? Wohl kaum, denn bereits Anfang 1943 haben die Führer Amerikas, Großbritanniens und Frankreichs genau dieses Szenario durchgespielt und darauf eine klare Antwort formuliert – vielleicht in der Annahme, dass sie in naher Zukunft einmal vor solch einer Frage stehen könnten? US-Präsident Franklin D. Roosevelt, Premierminister Winston Churchill sowie die beiden französischen Generäle Charles de Gaulle und Henri-Honoré Giraud (besonders die ersten beiden) legen auf der Konferenz in Französisch-Marokko fest, dass es keine Verhandlungen mit einer deutschen Regierung geben wird. Auch nicht mit einer Nach-Hitler-Regierung. Die mächtigsten Männer des Westens beschließen, dass es für Deutschland (und dessen Verbündete Italien und Japan) nur eine akzeptable Option geben wird, nämlich die bedingungslose Kapitulation ohne Wenn und Aber.

# 1961

13. August

## Der „Eiserne Vorhang“ aus Beton – Bau der Berliner Mauer

Niemand hat die Absicht, eine Mauer zu errichten!“ versichert Walter Ulbricht am 15. Juni 1961. Doch keine zwei Monate später, am Morgen des 13. August 1961, beginnt die SED-Führung mit dem Bau der Berliner Mauer. Ulbrichts einstige Beschwichtigungs-Rhetorik entpuppt sich als reine Propaganda. Hauptgrund für den Bau ist der ständig steigende Strom von Flüchtlingen aus der DDR Richtung Westberlin, dem somit physisch Einhalt geboten werden soll. Zunächst riegeln die Verantwortlichen Ostberlin mittels hastig aufgestellter Straßensperren aus Stacheldraht und Gräben ab – kurz darauf beginnt man damit, diese temporären Barrikaden durch eine vier Meter hohe Betonplatten-Mauer und einen stabilen Metallgitterzaun zu ersetzen. Weitere „Features“ der etwas über 40 Kilometer langen Grenze mitten durch Berlin (im Umland zwischen Westberlin und der DDR kommen noch einmal zirka 110 Kilometer dazu): 300 Beobachtungstürme, Panzersperren, Minen, Stacheldraht-Hindernisse, Gräben und Laufanlagen für Wachhunde – alles bemannt mit bewaffneten Grenzern der DDR, die von ihrem Schießbefehl oft genug Gebrauch machen. Das scharf bewachte Sperrsystem kostet mindestens 80 Menschen das Leben und besteht bis zum Untergang der DDR 1989/90.



**Unter der Aufsicht eines bewaffneten Volkspolizisten errichtet ein Ostberliner Arbeiter im August 1961 am Potsdamer Platz einen Teil des von der DDR so genannten „Antifaschistischen Schutzwalles“**

Schlacht an der Aisne - Kampf um den Chemin des Dames 1917

# Frankreichs fataler Fehlschlag



## 16. April 1917:

Frankreich will den Krieg an der Westfront mit einer Großoffensive endlich entscheiden. Doch der mit immensen Hoffnungen begonnene Angriff auf die deutschen Linien mündet in eine Katastrophe

Von Lukas Grawe



## 5 KURZE FAKTEN

**ZEIT:** Mitte April bis Anfang Mai 1917

**ORT:** Chemin des Dames, nördlich der Aisne (Nordfrankreich)

**GEGNER:** Frankreich / Deutsches Reich

**EREIGNIS:** Französische Großoffensive

**BESONDERES:** Oberbefehlshaber General Nivelle (F) wird im Mai 1917 abgesetzt



### Knochenmühle

Die Aisne-Offensive artete insbesondere für die Franzosen zu einem Massaker aus

Seite 26



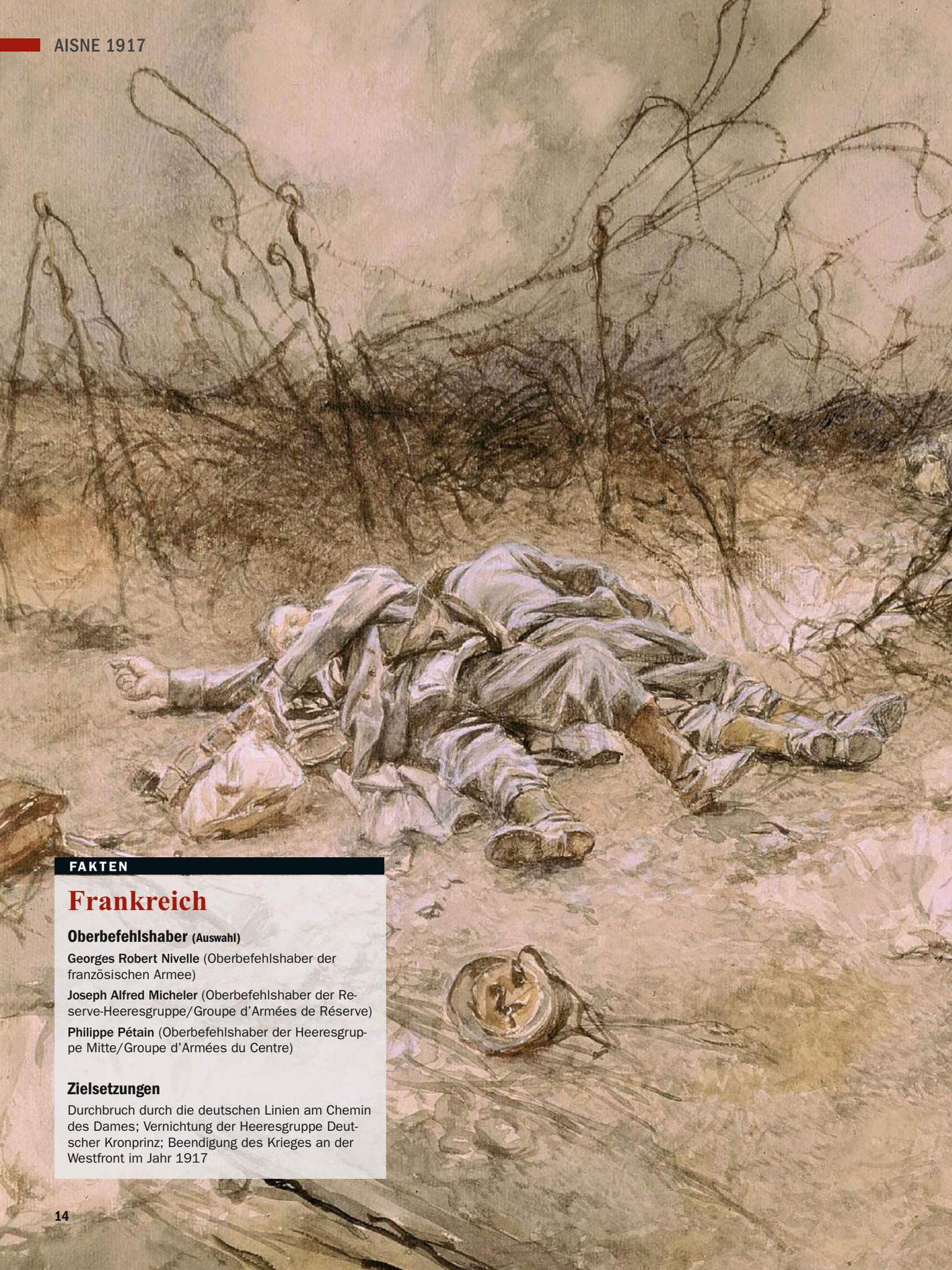
### Artillerie

Besonders großkalibrige Geschütze sollten der Infanterie den Weg bahnen

Seite 30

**BEREIT ZUM STURMANGRIFF:** Französische Truppen wollen die deutschen Linien am strategisch bedeutsamen Höhenzug Chemin des Dames in Nordostfrankreich erobern und endlich die Entscheidung auf dem Schlachtfeld erzwingen

Foto: ullstein bild - adoc-photos



**FAKTEN**

## Frankreich

### **Oberbefehlshaber (Auswahl)**

**Georges Robert Nivelle** (Oberbefehlshaber der französischen Armee)

**Joseph Alfred Micheler** (Oberbefehlshaber der Reserve-Heeresgruppe/Groupe d'Armées de Réserve)

**Philippe Pétain** (Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Mitte/Groupe d'Armées du Centre)

### **Zielsetzungen**

Durchbruch durch die deutschen Linien am Chemin des Dames; Vernichtung der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz; Beendigung des Krieges an der Westfront im Jahr 1917



# „Blutmühle“ an der Aisne

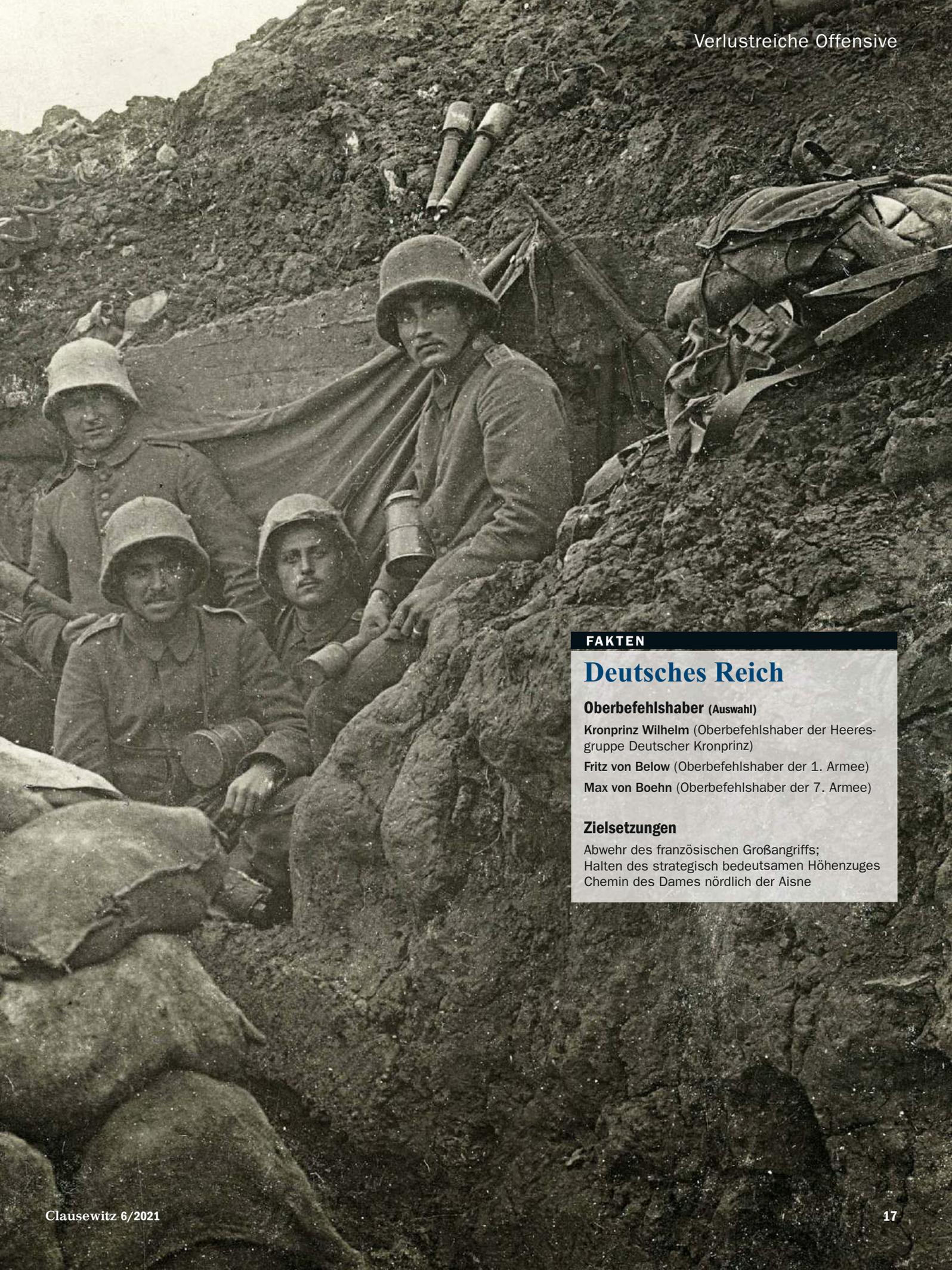
Die französischen Truppen rennen gegen die vorbereiteten deutschen Verteidiger des Chemin des Dames an. Heftiges Artilleriefeuer begleitet die geballte Großoffensive, die das Schlachtfeld nördlich des Aisne-Flusses in eine Todeszone verwandelt; zeitgenössische Darstellung von François Flameng (1856–1923)

Abb.: picture-alliance/Photo12/Archives Snark

# Defensiv statt offensiv

Nach dem strategischen Rückzug auf die Siegfriedstellung erwarten die deutschen Truppen auch im südöstlich anschließenden Kampfraum am Chemin des Dames den feindlichen Offensivschlag. Während der französische Granathagel an vielen Frontabschnitten ins Leere geht, geraten Nivelles Bodentruppen in heftiges deutsches Abwehrfeuer

Foto: ullstein bild - adoc-photos



**FAKTEN**

## Deutsches Reich

**Oberbefehlshaber (Auswahl)**

Kronprinz Wilhelm (Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz)

Fritz von Below (Oberbefehlshaber der 1. Armee)

Max von Boehn (Oberbefehlshaber der 7. Armee)

**Zielsetzungen**

Abwehr des französischen Großangriffs;  
Halten des strategisch bedeutsamen Höhenzuges  
Chemin des Dames nördlich der Aisne



**D**ie Stimmung innerhalb der höheren französischen Stäbe ist zum Bersten gespannt. Es ist der Morgen des 16. April 1917. In wenigen Minuten wird jene Großoffensive an der Westfront losbrechen, die die deutschen Armeen zerschlagen und den Krieg endlich beenden soll. Urheber des gewagten Unternehmens ist der französische Oberbefehlshaber Georges Robert Nivelle. Zahlreichen Unkenrufen und Zweifeln zum Trotz ist der General bemüht, seinen Männern Mut einzuhauchen. Mehr als 5.000 französische Artilleriegeschütze hämmern seit Tagen im Dauerfeuer auf die deutschen Stellungen ein, sodass sich Nivelle sicher ist:

Von einem möglichen deutschen Widerstand wird nicht mehr viel übrig geblieben

**MIT KLINGENDEM SPIEL:** Deutsche Truppen ziehen aus einer französischen Ortschaft aus, um ihre Stellungen an der Aisne-Front zu beziehen; Frühjahr 1917

Foto: picture-alliance/akg-images

sein. Den französischen Soldaten gibt der Oberbefehlshaber die Losung mit auf den Weg, mit Härte, Brutalität und Geschwindigkeit vorzugehen. „Die Stunde ist gekommen! Vertrauen! Mut! Es lebe Frankreich!“, heißt es in seinem Tagesbefehl. Nivelle hat der Offensive einen kriegsentscheidenden Charakter eingeräumt. Was er nicht ahnt: Auch für seine weitere militärische Laufbahn wird das Unternehmen einschneidende Folgen haben.

Rückblick: Bereits Mitte November 1916 versammeln sich die zivilen und militärischen Spitzen Frankreichs und Großbritan-

**TRAGISCHES ENDE:** Ein gefallener französischer Soldat am hart umkämpften Höhenzug Chemin des Dames, der für Tausende Angreifer zur tödlichen Falle wird

Foto: picture-alliance/Photo Josse/Leemage

niens in Paris, um eine gemeinsame Strategie für das kommende Kriegsjahr festzulegen. Der damalige französische Oberbefehlshaber Joseph Joffre ist bestrebt, den Allfrontenangriff des Jahres 1916 zu wiederholen, ja sogar noch zu verstärken.

### Alliierte Allfrontenpläne

Man will die feindlichen Mittelmächte von vier Seiten zeitgleich in die Zange nehmen: Während britische und französische Kräfte an der Westfront massive Offensiven starten, sollen russisch-rumänische Truppen den deutschen Verbündeten Bulgarien aus dem Krieg treiben, um so die deutsche Landverbindung ins Osmanische Reich zu kappen.

### HINTERGRUND

## Chemin des Dames

Der Chemin des Dames (Damenweg) ist ein fast 30 Kilometer langer Höhenzug in Nordfrankreich nördlich der Aisne zwischen Vailly und Craonne. Als natürliches Hindernis gehörte er zur Frontlinie des Ersten Weltkriegs. Wegen seiner strategischen Bedeutung ist der Höhenzug damals in mehreren Schlachten schwer umkämpft. Besonders bekannt ist die große „Nivelle-Offensive“ (auch: Schlacht an der Aisne 1917), mit

der die französische Armee im Frühjahr 1917 den Chemin des Dames zurückerobern will.

Nördlich fällt das Gelände zum Tal der Ailette ab, südlich steil in das Tal der Aisne. Von Norden her ist der Aufstieg beschwerlich, von Süden nur aus zum Teil tief eingeschnittenen Tälern möglich. In Ost-West-Richtung existiert bis heute mit der D 18CD im Wesentlichen eine relevante Verbindungsstraße.



**MASSIVES ABWEHRFEUER:**  
Die deutschen Truppen wollen den gegnerischen Durchbruch unbedingt verhindern

Foto: picture-alliance/Mary Evans/Robert Hunt Collection

Französisch-britische Einheiten würden diese Offensive von Griechenland aus unterstützen, so lautet zumindest der Plan. Schließlich soll Italien seine Attacken gegen Österreich-Ungarn verstärken. Ein möglichst zeitgleicher Beginn der Angriffe soll es den Mittelmächten unmöglich machen, Reserven zwischen den einzelnen Kriegsschauplätzen hin und her zu schieben. Trotz der bisherigen hohen Verluste ist Joffre nach wie vor von den Erfolgsaussichten einer wohlgedachten Offensive überzeugt.

Doch Änderungen der strategischen Lage machen dem französischen Oberbefehlshaber einen Strich durch die Rechnung. Viel schneller als erwartet besetzen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen im Dezember 1916 den größten Teil Rumäniens, während sich zugleich die innenpolitische Lage des russischen Zarenreichs immer mehr verschlechtert. Ein Angriff auf Bulgarien wird damit unmöglich. Zudem sieht sich Joffre in Frankreich einer wachsenden Zahl von Kritikern gegenüber, die angesichts der vorange-

gangenen militärischen Fehlschläge fordern, dass man ihn absetzt. Mitte Dezember 1916 haben sie damit schließlich Erfolg.

### Nivelles steiler Aufstieg

Sein Nachfolger wird Georges Robert Nivelle. Der General machte sich erst wenige Wochen zuvor einen Namen bei der Rückeroberung der Forts Douaumont und Vaux im Rahmen der Kämpfe um Verdun. Bei Kriegsbeginn lediglich Oberst, stieg er dank seiner couragierten und erfolgreichen Truppenführ-

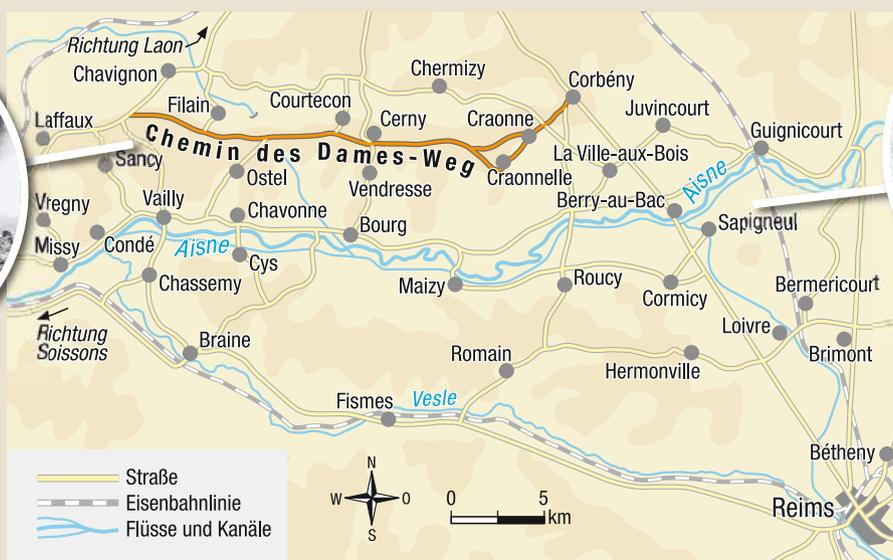
#### KARTE

## Chemin des Dames



**UMGEPFLÜGT:**  
Die Artillerie beider Seiten verwandelte die Region in eine Kraterlandschaft

Foto: picture-alliance/Mary Evans/Robert Hunt Collection

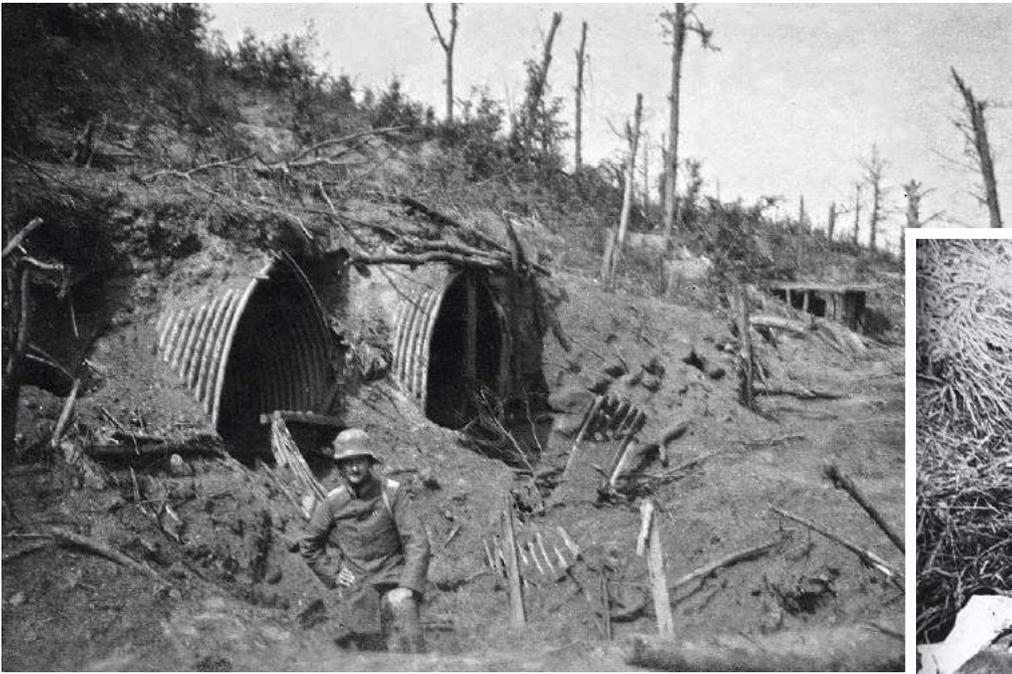


Gestaltung: KGS Kartographie und Grafik Schlaich



**TRAGISCH:**  
Noch heute finden sich hier sterbliche Überreste von Kriegsteilnehmern

Foto: Scherl/Süddeutsche Zeitung Photo



**SPUREN DER VERWÜSTUNG:**  
Deutsche Stellungen auf dem Chemin des Dames nach dem schweren französischen Artilleriebeschuss vom April/Mai 1917  
Foto: ullstein bild - adoc-photos



**TÖDLICHER FRONTALLTAG:**

Während der Schlacht um den Chemin des Dames gefallene deutsche Soldaten

Foto: picture-alliance/akg-images

rung rasch zum Général de division und zum Armeebefehlshaber auf. Ohne große strategische Erfahrungen vorweisen zu können und ohne jemals mit verbündeten Armeen zusammengearbeitet zu haben, avanciert Nivelles am 13. Dezember 1916 zum neuen französischen Oberbefehlshaber.

Tatendurstig und energisch geht der neue Mann ans Werk. Zudem haucht er der französischen Armee eine längst verblasste Eigenschaft wieder ein: Optimismus. Ist der Stand der Moral der einfachen französischen Soldaten unter Joffre auf ein bedenkliches

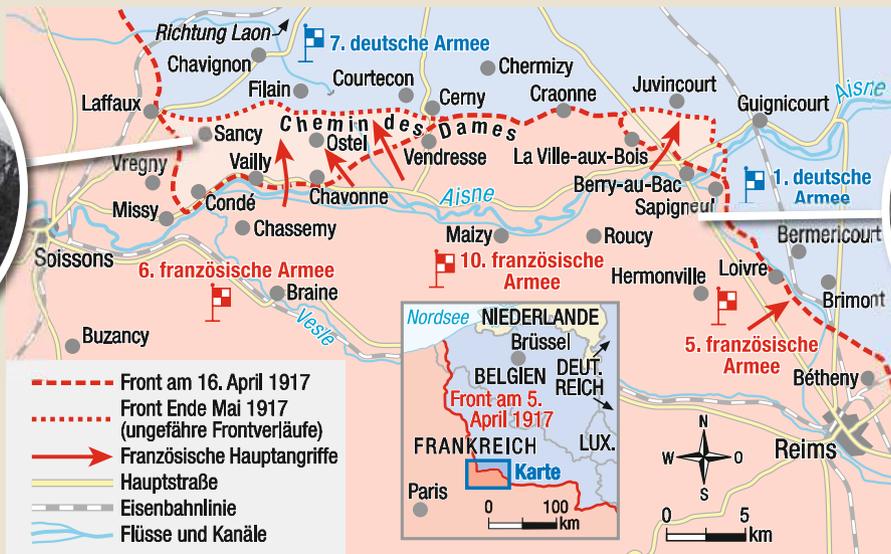
Tief gesunken, bemüht sich Nivelles nun darum, seinen Schwung auf die Truppe zu übertragen. Einem französischen Offizier gegenüber betont er: „Wir haben jetzt die Formel.“ Man habe aus den vergangenen Erfahrungen gelernt, nun habe man das Rezept, das zum Sieg führt. Nivelles orientiert sich bei seinen taktischen Vorgaben eng an einem deutschen Verfahren: Man sammelt im An-

griffsraum eine große Anzahl schwerer Artillerie, die mit ihren weitreichenden Geschützen eine Bresche in die Verteidigungslinien des Gegners schlagen soll.

Anschließend stößt die Infanterie in die Bresche, wobei die Artillerie stetig nachfolgt, um das Vordringen in die Tiefe zu unterstützen. Die unter einer solchen „Feuerglocke“ vorstürmenden Soldaten sollen demnach

**KARTE**

**Kämpfe am Chemin des Dames, April/Mai 1917**



**TRAURIGE RUINEN:**  
Ganze Orte fallen in Trümmer

Foto: Rue des Archives/RDA/SZ Photo



**IM GLEICHSCHRITT:**  
Die deutschen Truppen sind vorbereitet

Foto: pa/akg-images

Gestaltung: KGS Kartographie und Grafik Schlaich



## DOKUMENT

## Zeitzeugenbericht

„Es war überall das Gleiche. Die Infanterie griff fast allenthalben erfolgreich an; dann wurde sie langsamer, denn sie konnte mit der Feuerwalze nicht Schritt halten, die in drei Minuten jeweils 100 Meter vorrückte und vielfach bald aus dem Blickfeld verschwand. Sobald Feuerwalze und Infanterie voneinander getrennt waren, eröffneten deutsche Maschinengewehre das Feuer – häufig nicht nur von vorn, sondern auch von den Flanken, manchmal sogar von hinten (...). An den steilen Hängen der Aisne konnten die Truppen, selbst wo sie nicht auf Widerstand stießen, nur sehr langsam vorrücken. Das von Granaten umgepflügte Gelände bestand aus einer Folge glitschiger Erdrutschschichten, die wenig oder gar keinen Halt boten.“

Schilderung des britischen Verbindungsoffiziers E. L. Spears über die Kämpfe im April 1917

**TRÜGERISCHE RUHE:** Deutsche Soldaten während einer Kampfpause. Als die französischen Angriffswellen anbränden, spielen sich apokalyptische Szenen ab

Foto: Scherl/Süddeutsche Zeitung Photo

kaum noch auf gegnerischen Widerstand stoßen, während eine Reservegruppe den finalen Stoß durchführen soll.

## Vernichtung des Feindes

Nivelle hält an Joffres Offensivvorhaben fest, obwohl sich die Voraussetzungen im Frühjahr 1917 stetig verschlechtern. An eine russische Beteiligung ist nach dem Sturz des Zaren im März 1917 und der Desorganisation der russischen Armee nicht mehr zu denken. Und auch die italienischen Streitkräfte halten sich mit groß angelegten Angriffsabsichten zurück. Dennoch will Nivelle im Jahr 1917 die Entscheidung suchen und den Krieg vor Beginn des Winters beenden. Einem Generalkollegen gegenüber gibt er als Ziel der Offensive zu erkennen: „Totale Vernichtung der aktiven feindlichen Kräfte durch Manöver und Kampf.“ Während die britischen Truppen nördlich der Somme Angriffe auf Arras führen, soll die französische Heeresgruppe (HGr.) Nord (Groupe d'Armées du Nord) südlich des Flusses einen Ablenkungsangriff starten. Den Hauptschlag plant Nivelle im Aisne-Sektor zwischen Soissons und Reims bei der HGr. Mitte, die die feindlichen Linien am Höhenzug Chemin des Dames (Damenweg)

in großem Stil durchbrechen soll. Anschließend soll eine zuvor zurückgehaltene Manövergruppe der HGr. Mitte (Groupe d'Armées du Centre) folgen und die deutschen Truppen in Frankreich in einer Entscheidungsschlacht vernichten.

An Nivelles Plänen werden jedoch frühzeitig Zweifel laut. Vor allem Philippe Pétain, der Oberbefehlshaber der HGr. Mitte, rät von einem Angriff auf den Chemin des Dames ab. Auch die Briten favorisieren einen anderen Schwerpunkt: Sie möchten lieber die flandrische Küste erobern, um die deutschen U-Boot-Basen in ihre Hand zu bekommen. Der Oberbefehlshaber des Britischen Expeditionskorps Douglas Haig zeigt sich zudem verstimmt darüber, dass Nivelle auch Befehlsgewalt über britische Truppen verlangt.

**„Ziel der Schlacht ist es nicht, diese oder jene befestigte Position zu erobern oder einen geografischen Punkt zu erreichen, sondern die feindliche Armee zu schlagen und, falls möglich, zu vernichten.“**

General Nivelle über das Ziel der Frühjahrs-Offensive 1917

Mehrfach kommt es zwischen den beiden Generälen zu Streit und Kompetenzgerangel.

Nivelle zeigt sich von diesen Störfeuern unbeirrt, dennoch ändert er seinen ursprünglichen Plan ab: So formiert er eine neue Heeresgruppe unter General Joseph Alfred Micheler. Diese Reserve-Heeresgruppe (Groupe

d'Armées de Réserve) soll fortan mit drei Armeen den Hauptangriff auf den Chemin des Dames anführen, während Pétains HGr. nur noch unterstützen soll. Nivelle ändert seine Pläne indes noch ein weiteres Mal, nachdem sich die deutschen Truppen im März 1917 überraschend auf die sogenannte Siegfriedlinie zurückgezogen haben, um die Front zu verkürzen und Divisionen freizumachen. Von Joffres ursprünglicher Idee, eine Offensive in gigantischem Ausmaß an mehreren Fronten zu führen, ist längst nur noch eine verwässerte Version übrig geblieben.

## Ernsteste Zweifel

Die frisch ins Amt gekommene französische Regierung unter Premierminister Alexandre Ribot ist alarmiert, als ausgerechnet der für den Hauptangriff vorgesehene Micheler ernste Zweifel an der Durchführbarkeit der Offensive äußert. Einen Durchbruch hält er für unmöglich, ebenso wie Pétain, der seine Kritik an Nivelles Plänen erneuert. Rufe werden laut, auf eine Offensive zu verzichten und zu warten, bis amerikanische Truppen in Europa gelandet sind.

Doch Nivelle bleibt hart: Wenn man abwarte, falle die Initiative der deutschen Seite zu. Möglicherweise würden die Mittelmächte dann einen Schlag gegen Italien unternehmen, um das Land aus dem Krieg zu treiben. Eine französische Offensive sei daher unerlässlich. Zudem habe man aus den Fehlern

der Vergangenheit gelernt. Ein Massaker wie an der Somme werde sich nicht wiederholen. Als schließlich auch Kriegsminister Paul Painlevé für eine Vertagung der Offensive eintritt, droht Nivelles offen mit Rücktritt. Schließlich einigt man sich auf einen Kompromiss: Der Angriff findet statt, soll aber rechtzeitig abgebrochen werden, falls sich ein Misserfolg abzeichnet.

### Nervöser Nivelles

Kurz vor Beginn der Offensive macht der nun zunehmend nervöse Nivelles noch einmal deutlich, was er sich von den Angriffen verspricht: Ziel sei es nicht, diese oder jene befestigte Position zu erobern oder ein geografisches Ziel zu erreichen, sondern die feindliche Armee zu schlagen und, falls möglich, zu vernichten. Für die Offensive stehen Micheler als Befehlshaber der Reserve-Heeresgruppe drei Armeen zur Verfügung: die 6. Armee unter Charles Mangin bildet die linke, die 5. Armee unter Olivier Mazel die rechte Flanke.

Hinter diesen beiden Armeen formiert sich die 10. Armee unter Denis Auguste Duchêne. Sie soll nachstoßen und den Durchbruch durch die feindlichen Linien vollenden, sobald die Bresche groß genug ist. Die weiter südöstlich postierte Heeresgruppe Mitte unter Pétain soll die rechte Flanke Mazels sichern, indem die 4. Armee unter

François Anthoine ebenfalls antritt. Die Heeresgruppe Nord (Franchet d'Espèrey) soll lediglich die deutschen Truppen fesseln, damit der Gegner keine Reserven an den Angriffsabschnitt zwischen Reims und Soissons verlegen kann.

**„Offensive! Offensive! Die Defensive mündet immer in einer Niederlage!“**

**Der französische Premierminister Alexandre Ribot zu General Nivelles Plänen**

Für die Offensive lässt Nivelles 5.300 Artilleriegeschütze zusammenziehen, darunter mehr als 3.000 schwere und schwerste Mörser und Kanonen. Als Angriffsbeginn terminiert Nivelles den 16. (Micheler) beziehungs-

**BERGUNG:** Deutsche Soldaten transportieren einen Schwerverwundeten mithilfe einer Zeltbahn zum Verbandsplatz. Der „Blutzoll“ auf beiden Seiten ist hoch

Foto: picture-alliance/akg-images

**GESPENSTISCH:** Französische Infanterie wartet im Morgengrauen auf den Befehl zum Losschlagen gegen die deutschen Linien, um den entscheidenden Durchbruch zu erzwingen

Foto: ullstein bild - adoc-photos

weise den 17. April (Pétain), während die HGr. Nord schon eine Woche vorher mit Ablenkungsgeplänkeln beginnen soll.

### Verspielte Überraschung

Die deutsche Seite wird vom französischen Vorstoß nicht überrascht. Angesichts der strategischen Lage erwartet man eine Offensive. Zudem profitiert der deutsche Militärgeheimdienst von der Geschwätzigkeit und mangelnden Vorsicht Nivelles. Dieser posaut bei zahlreichen Gelegenheiten Angriffstermin und -ort hinaus und sorgt damit bei seinen Untergebenen für Kopfschütteln. Auch erbeuten deutsche Verbände im Vorfeld einige Pläne, die Auskunft über das französische Vorhaben geben. Längst sind sie daher auf einen feindlichen Stoß vorbereitet. Zudem profitiert die HGr. Deutscher Kronprinz mit ihrer 7. Armee unter Max von





Boehn und ihrer 1. Armee unter Fritz von Below vom schlechten Wetter: Die französischen Flugzeuge liefern daher nur unzureichende Aufklärungsbilder von den deutschen Stellungen.

Schon am 6. April setzt das Vorbereitungsfeuer der französischen Artillerie ein. Ihre Geschütze überschütten die deutschen Stellungen mit Granaten. Auch greift die französische Führung auf den Einsatz von Giftgas

zurück. Allein Michellers Reserve-Heeresgruppe verschießt zwischen dem 1. April und dem 5. Mai 1917 mehr als zehn Millionen Artilleriegeschosse, darunter fast ein Viertel schwersten Kalibers. Nivelle ist sicher, dass ein derart massives Feuer den deutschen Widerstand zerschlagen haben muss. Doch französische Truppenführer an der vorderen Frontlinie ahnen Schlimmes: „Die Infanterie wird auf starken Widerstand treffen“, mahnt

**HINTER DER FRONT: Eine deutsche Sanitätseinheit im Kampfraum nahe Laon leistet Erste Hilfe für leicht verwundete Soldaten**

Foto: ullstein bild - ullstein bild

ein französischer Verbindungsoffizier. „Sie wird keine Lücken antreffen oder diese bereits wieder repariert vorfinden.“

Am 16. April treten die Soldaten der 5. und 6. Armee zum Angriff an und stoßen zunächst auf wenig Widerstand. Die ersten

FRITZ VON BELOW (1853–1918)

## General der Infanterie

Below befiehlt während der gegnerischen Offensive die 1. Armee, die die Aisne-Front nördlich von Reims gegen die französische 5. Armee deckt



MAX VON BOEHN (1850–1921)

## Feldherr mit Fortune

Boehn ist Oberbefehlshaber der 7. Armee, die am Chemin des Dames Durchbruchversuche der französischen Angriffstruppen vereitelt



GEORGES ROBERT NIVELLE (1856–1924)

## „Blutsäufer“

Nivelle wird wegen seiner zweifelhaften und verlustreichen Kriegführung nach dem Scheitern seiner Großoffensive im Frühjahr 1917 scharf kritisiert und schließlich abgesetzt





**STANDHAFT:** Die deutschen Truppen können nach schwerem Kampf ihre Linien weitestgehend behaupten

Foto: SZ Photo/Süddeutsche Zeitung Photo

Truppen erklimmen den Höhenzug Chemin des Dames und wundern sich über das verhaltene Feuer der deutschen Abwehr. Erst als sie die Kuppe erreichen, beginnen die deutschen MG-Nester mit ihrem Beschuss. „Die Reserven des Feindes sind nahezu vollständig intakt, (...) sie haben durch das Bombardement kaum gelitten“, berichten erste französische Einheiten nach hinten. Doch die Warnung kommt zu spät: Immer mehr französische Soldaten laufen in das deutsche Feuer hinein. Die Verluste nehmen bereits am ersten Tag horrende Ausmaße an.

### Alles oder nichts

Nivelle wirkt konsterniert, gibt sich aber noch nicht geschlagen. Er befiehlt der 10. Armee, nun ebenfalls in die Kämpfe einzugreifen. Währenddessen meldet Pétain erneut Zweifel an, da auch seine 4. Armee auf intakte deutsche Verteidigungsstellungen trifft. Rasch sendet ihm Nivelle ein weiteres Armeekorps zur Verstärkung, weiß er doch genau, dass Pétain bereits darauf hinarbeitet, die Offensive abubrechen. Doch auch am nächsten Tag ändert sich das Bild kaum: Die Franzosen berechnen erfolglos und unter blutigen Verlusten die deutschen Stellungen, die dank ihrer Ausdehnung in die Tiefe undurchdringlich sind.

Bereits am 20. April 1917 ist das Scheitern der Offensive kaum noch zu verschleiern, auch wenn Nivelle nun daran denkt, begrenztere Ziele zu setzen: Statt die deutsche HGR. Deutscher Kronprinz zu vernichten, plant er nun, lediglich den Chemin des Dames zu er-

obern. Dabei klammert sich der Oberbefehlshaber an einige geringe Erfolge wie die Gefangennahme von mehreren Tausend deutschen Soldaten. Doch das bereits vorhandene Misstrauen von hohen Politikern und Militärs gegen Nivelle wächst. Die französische Regierung ist gegen die Fortführung einer Offensive, sodass Nivelle die neuerlichen Angriffe Anfang Mai endgültig abbricht. Sein Rücktrittsangebot lehnt die Regierung aus Furcht vor der öffentlichen Meinung zunächst ab, doch Mitte Mai 1917 folgt Pétain auf den glücklosen Oberbefehlshaber.

### Militärisches Desaster

Die mit Hoffnungen auf ein rasches Kriegsende begonnene Offensive endet in einem Desaster. Innerhalb von einer Woche sind



**NIVELLES NACHFOLGER**  
Philippe Pétain löst den erfolglosen General Mitte Mai 1917 als französischer Oberbefehlshaber ab

### Heldenangst

Der Antikriegsroman *Heldenangst* von Gabriel Chevallier gilt als die französische Antwort auf *Im Westen nichts Neues*. Chevallier, der den Ersten Weltkrieg als einfacher Soldat erlebt hat, hat sein Werk vor allem aus der Perspektive der Frontsoldaten geschrieben. Aufgrund der sehr drastischen, direkten Sprache, löste das Buch bei seinem Erscheinen im Jahr 1930 einen Skandal aus und wurde 1939, angesichts des Kriegsausbruchs sogar zurückgezogen. *Heldenangst* ist mittlerweile nur noch antiquarisch erhältlich.



gut 30.000 französische Soldaten gefallen, 100.000 verwundet worden und 4.000 in Gefangenschaft geraten. Zwar erzielt man geringfügige Geländegewinne. Doch angesichts der Erwartungen, die an die Angriffe geknüpft waren, ist das Ergebnis ein kolossaler Fehlschlag. In der Annahme angetreten, nur noch eine letzte Offensive führen zu müssen, weigern sich fortan mehrere Tausend französische Soldaten, weitere Angriffe durchzuführen. Der Widerstand gipfelt in einer offenen Meuterei, die das französische Heer an den Rand des Zusammenbruchs bringt. Mit einer Mischung aus drakonischer Härte und Entgegenkommen gelingt es Pétain in den nachfolgenden Wochen, die Moral des französischen Heeres wieder zu festigen.

An weitere Attacken ist jedoch für den Rest des Jahres nicht mehr zu denken. Auch für Nivelle hat die missglückte Offensive Folgen: Mit den Beinamen „Schlächter“ und „Blutsäufer“ versehen, wird er bis zum Kriegsende nach Nordafrika versetzt und erst 1919 rehabilitiert. Rasch in die obersten militärischen Sphären aufgestiegen, ist seine Karriere nach der Schlacht an der Aisne quasi beendet. ■

**Dr. Lukas Grawe**, Jahrgang 1985, Historiker am SOCIUM Forschungszentrum der Universität Bremen.

### Literaturtipp

**John Keegan:** *Der Erste Weltkrieg – Eine europäische Tragödie*, Reinbek, 5. Auflage 2010, besonders Seite 448-462.

Abb.: picture-alliance/Everett Collection

# Die beste Strategie: jetzt im Abo lesen!



## Meine Vorteile im Jahresabo:

- ✓ Ich spare 5% gegenüber dem Kioskpreis.
- ✓ Ich erhalte jede Ausgabe bequem und sicher frei Haus.
- ✓ Ich erhalte eine Prämie meiner Wahl gratis dazu.



**Ihr Geschenk  
GRATIS!**

**Original Bergmann-Fliegeruhr\***

Zeiger und Indexe mit Leuchtmasse  
ausgelegt, Gehäuse Ø ca. 40 mm,  
schwarzes PU-Lederarmband mit  
Kroko-Prägung, in edlem Filzetui.

\* solange Vorrat reicht, sonst gleichwertige Prämie

Jetzt Jahresabo sichern unter  
[www.clausewitz-magazin.de/abo](http://www.clausewitz-magazin.de/abo)

Blutgetränktes Schlachtfeld in Nordfrankreich

# Apokalypse an der Aisne



**VOR DEM STURM:** Französische Soldaten machen sich zum Angriff auf die feindlichen Linien bereit. Trotz massiver Verluste lässt General Nivelle seine Soldaten immer wieder gegen die deutschen Stellungen anrennen

Foto: Rue des Archives/Tallandier/Süddeutsche Zeitung Photo

## Frühjahr 1917:

**Der von General Nivelle erhoffte schnelle Frontdurchbruch misslingt, die Verluste der französischen Angreifer sind dagegen horrend. Aber auch die deutschen Truppen trifft es hart ...** Von Tammo Luther

**D**ie Ausgangslage vor Beginn der Kämpfe ist einfach und klar: Während die französische Seite unbedingt eine Entscheidung auf dem Schlachtfeld herbeiführen will, wollen die am Chemin des Dames eingegrabenen deutschen Verbände ihre Stellungen auf keinen Fall räumen. Der strategisch bedeutsame Höhenzug im Nordosten Frankreichs fiel im Ersten Weltkrieg bereits früh in die Hände der Deutschen, die damals zahlreiche Stollen gruben und Gräben aushoben. Vielerorts profitieren sie von diesen, als die französischen Truppen Mitte April 1917 zu ihrem Großangriff auf die deutschen Linien antreten.

Doch nicht überall zeigen die Schutzmaßnahmen Wirkung – im Gegenteil: So konnten

die Franzosen das Tunnelsystem am Winterberg nahe der Ortschaft Craonne mithilfe der Angaben deutscher Kriegsgefangener detailliert kartografieren und ins Visier nehmen. Auf einer französischen Karte mit Datum vom 28. April 1917 ist der mehr als 250 Meter lange Tunnel eingezeichnet. Beim kurz darauf folgenden Angriff am 4. Mai nimmt die französische Artillerie gezielt Eingänge und Lufteinlässe unter Feuer und pulverisiert die überlebenswichtigen Tunnelöffnungen.

### Tödliche Falle

Der erst rund ein Jahrhundert nach Kriegsende wiederentdeckte Tunnel liegt etwa 30 Kilometer nordwestlich von der Stadt Reims. In seinem Inneren werden an jenem 4. Mai 1917 zahlreiche deutsche Soldaten infolge eines verheerenden Granateinschlages verschüttet. Großkalibrige Artilleriegranaten verwandeln den Frontabschnitt in eine zerwühlte Kraterlandschaft, sodass sich der Eingang für lange Zeit nicht mehr genau lokalisieren lässt.

Etwa 200 deutsche Soldaten, vor allem Angehörige des Reserve-Infanterie-Regiments 111, sind nach dem Einsetzen des französischen Trommelfeuers dem Appell eines Offiziers gefolgt und ins Tunnelinnere geflüchtet. Der vermeintliche Schutzraum entpuppt sich jedoch als tödliche Falle: Nur ein Bruchteil der Soldaten kann dem tückischen Inferno entkommen. Einer der geretteten Soldaten erinnert sich später: „Langsam und furchtbar war der Kampf auf Leben und Tod. Mir klebte die Zunge am Gaumen, als drückte einem der Wahnsinn die Kehle zu.“ Dann führt er weiter aus: „Neben mir lag ein Kamerad am Boden. Er rief mit brechender Stimme, wir möchten ihm die Pistole laden.“

### Trügerische Hoffnung

Anfangs sieht es ohnehin nicht besonders gut für die in ihren Stellungen ausharrenden deutschen Soldaten aus. So schildert der britische Verbindungsoffizier E. L. Spears die Situation an der französischen Ausgangslinie



**IN DER DEFENSIVE:** Deutsche Soldaten harren in ihrem befestigten Unterstand in Erwartung des feindlichen Feuerüberfalls aus. Die französische „Nivelle-Offensive“ beginnt mit einem gewaltigen Artillerieschlag

Foto: ullstein bild - adoc-photos

**GRAUEN DES KRIEGES:** Während der heftigen Schlacht im Frühjahr 1917 finden Zehntausende Soldaten beider Seiten den Tod oder gelten als vermisst

Foto: picture-alliance/Phanie | VOISIN/PHANIE



**DOKUMENT**

**Brisanter Befehl**

„Gruppe Sissonne

K.H.Qu., den 6. Mai 1917

Abt. Ia Nr. 1242 Persönlich!

Das Res. Inf. Regt. 111 (Reserve-Infanterie-Regiment 111) hat sich am 4. Mai vom Winterberg vertreiben lassen. Soweit hier bekannt ist, bestand der Angreifer aus zwei Bataillonen der französischen 36. Division. Der Kommandeur des Regiments berichtet kurz und baldigst auf dem Dienstwege über die Gefechtstätigkeit des Regiments am 4. ds. Mts. und am 5. vormittags. Besonders ist darauf einzugehen, welche Maßnahmen seitens des Regiments getroffen wurden, um dem Feinde seinen Erfolg strittig zu machen (Gegenstöße und ihr Ergebnis). Lagen-skizzen, Stärken, Verluste sind beizufügen. Vorgesetzte haben Stellung zu nehmen.

Ich erwarte von dem Regimentskommandeur, dass er sein Regiment mit größter Beschleunigung und Energie wieder zu einem verwendungsfähigen Verband zusammenschweißt; auf Wiedereinsatz des Regiments in den kommenden Tagen kann nicht verzichtet werden. Die 28. Reserve-Division wolle durch rege Fürsorge den Kommandeur hierbei unterstützen  
- der Kommandierende General (gez.) v. Schmettow."

Befehl des Kommandierenden Generals des Generalkommandos z. b. V. 65 (Gruppe Sissonne), Eberhard von Schmettow, an den Kommandeur des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 111 vom 6. Mai 1917

am 16. April 1917 am Chemin des Dames wie folgt: „Das deutsche Sperrfeuer (...) war dillettantisch und unregelmäßig. Von den feindlichen Linien stiegen Hunderte goldfarbener Lichtsignale hoch. Die Deutschen hatten die französischen Angriffswellen erblickt und riefen ihre Geschütze zu Hilfe. (...)

Fast sofort, so schien es jedenfalls, rückte die ungeheure Truppenmasse in meinem Blickfeld vor. Lange, dünne Kolonnen rückten auf die Aisne zu. Plötzlich tauchten aus dem Nichts einige 7,5-cm-Geschütze auf, die Pferdegespanne galoppierten mit gestreckten Hälsen vorwärts (...). „Die Deutschen fliehen, die Geschütze gehen vor“, rief die Infanterie triumphierend. Dann begann es zu regnen und man konnte nicht mehr verfolgen, wie die Offensive weiterging.“

**Fürchterliche Opfer**

Den Sieg vor Augen, rennen die Angreifer gegen die Linien der deutschen Verteidiger an. Doch deren Defensivtaktik ist klug gewählt und macht den französischen Truppen schwer zu schaffen. Der neuen Taktik liegt neben einer Tiefengliederung des Stellungssystems und dem massenhaften Einsatz von Maschinengewehren eine elastische und Einheiten schonende Kriegführung zugrunde.

Diese wird während der Schlacht Zehntausenden Franzosen zum Verhängnis. Der erwähnte britische Offizier Spears erinnert sich später an die sich wendenden Ereignisse im Rahmen der französischen Frühjahrsoffensive: „Das ungestüme Tempo des Vorstoßes wurde nirgends lange durchgehalten. (...) Deutsche Maschinengewehre – in Granatrichtern verteilt, in Nestern konzentriert

„Freunde und Feinde im Tode vereint, ruhn' sie im schirmenden Schoße der Erde.“

Teil einer Inschrift eines deutschen Krieger-Ehrenmals im Raum Chemin des Dames

oder plötzlich am Eingang tiefer Unterstände oder Höhlen auftauchend – forderten fürchterliche Opfer unter den Truppen, die sich jetzt an den zerklüfteten Hängen nach oben kämpften.“

Das Trommelfeuer der französischen Artillerie soll eigentlich die anstürmende Infanterie decken und die deutschen Truppen niederhalten. Doch Nivelles Bodentruppen können dem schnellen Tempo der begleitenden Feuerwalze nicht folgen und geraten in massives Abwehrfeuer. Die Deutschen bereiten den Franzosen auf tückischem Terrain einen tödlichen Empfang, der an einzelnen

**VON DEN KÄMPFEN GEZEICHNET:  
Verwundete deutsche Soldaten auf dem Schlachtfeld an der Aisne, das während des Ersten Weltkriegs mehrfach hart umkämpft ist**

Foto: picture-alliance/akg-images



## Drama inmitten des Dramas

Frontabschnitten einem mörderischen Massaker gleicht. Er verwandelt das in der Geschichte mehrfach hart umkämpfte Schlachtfeld am Chemin des Dames in ein riesiges Soldatengrab. Während der Kämpfe wird auch das alte Dorf Craonne komplett zerstört, das neue Dorf nach Kriegsende als Nouveau Craonne wiedererrichtet.

### Tragische Schicksale

Ebenfalls auf dem Höhenzug Chemin des Dames und unweit des am 4. Mai 1917 verschütteten Winterbergtunnels (siehe Kasten unten) liegt heute das Museum „Caverne du Dragon“ (Musée du Chemin des Da-

mes). Die deutschen Soldaten haben diesen ehemaligen Steinbruch Anfang 1915 eingenommen und „Drachenhöhle“ getauft. Teile des zu einer Art Tiefbunker ausgebauten Steinbruchs liegen mehrere Meter unter der Erde und sind in Kalkgestein gehauen.

Während das große Labyrinth aus Kalksteinhöhlen sowie aus Tunneln und Gräben am Chemin des Dames damals unzählige Soldaten vor feindlichem Beschuss schützt, verlieren die Soldaten im Winterbergtunnel am 4. Mai 1917 – wenige Tage vor dem endgültigen Ende der unglücklichen „Nivelle-Offensive“ – den unbarmherzigen Kampf um Leben und Tod. ■

## HINTERGRUND

# Ausgrabungen am Winterbergtunnel



**NOCH HEUTE SICHTBAR:** Ehemalige deutsche Schützengräben bei Craonne. Der Winterbergtunnel liegt inmitten dieser Hügellandschaft

Foto: picture alliance/Mary Evans Picture Library

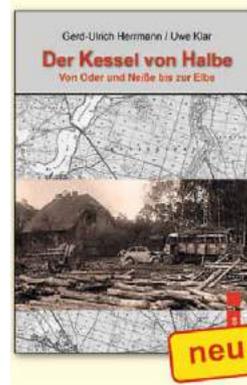
Der Winterbergtunnel, ein ehemaliger Steinbruch, schien für die deutschen Soldaten ein Glücksgriff zu sein, bot er doch nicht nur **schützendes Dach**, sondern auch eine sichere Verbindung zwischen den Schützengräben und einer Felshöhle. So sahen es auch 275 Soldaten vom badischen Reserve-Infanterie-Regiment 111, die hier im Mai 1917, zur Zeit der französischen Großoffensive an der Aisne, Unterschlupf suchten.

Am 4. Mai 1917 schoss sich die französische Artillerie auf die Region ein, wobei eine großkalibrige Granate in den Eingangsbereich des Stollens krachte. Das wäre an sich noch keine **Katastrophe** gewesen, doch das Geschoss brachte die hier gelagerte Artilleriemuniton der Deutschen zur Explosion, worauf der gesamte Tunnelleingang einstürzte.

Lediglich drei Soldaten konnte man lebend bergen, **alle anderen starben** höchstwahrscheinlich binnen Tagen, entweder vor Durst oder durch die eigene Hand.

Die **sterblichen Überreste** wurden nie geborgen und sie ruhen dort bis heute. Dies könnte sich aber möglicherweise schon bald ändern: Im Januar 2020 entdeckten Heimatforscher den Tunnel, worauf der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge in Zusammenarbeit mit dessen französischem Pendant die Regie übernahm. Ziel der Forscher ist es, den Tunnelleingang zu finden und freizulegen.

Noch ist allerdings unklar, ob es möglich ist, die Toten zu bergen, da das Gelände sehr schwierig ist. „Falls eine Bergung nicht zu realisieren ist, wollen wir eine **würdige Gedenklösung** schaffen“, so Dirk Backen, Generalsekretär des Volksbundes. Am 27. August 2021 konnte der Bund immerhin einen Teilerfolg melden, nachdem es gelang, den exakten Verlauf des Tunnels zu rekonstruieren. In einem nächsten Schritt möchte der Bund eine **Spezialbohrung** durchführen, die klären soll, ob eine Bergung der Toten angesichts der Umstände möglich ist.



Herrmann, Gerd-Ulrich / Klar, Uwe

### Der Kessel von Halbe

Von Oder und Neiße bis zur Elbe

### Der Kessel von Halbe

Von Oder und Neiße bis zur Elbe

292 Seiten, Hardcover, Fadenbindung, 17x24 cm, 142 Abb., davon 137 s-w Fotos, 5 Schemata; ISBN 978-3-86933-263-5

28,50 €

neu



Stich, Karl

### Der Kampf um die Seelower Höhen

April 1945 – Ein blutiges Drama

280 Seiten, Hardcover, Fadenbindung, 17x24 cm, 74 Abbildungen, davon 53 Fotos, 21 Grafiken/Schaubilder; ISBN 978-3-86933-221-5

26,50 €



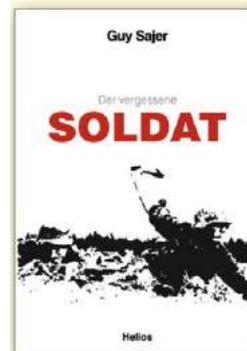
Pröhler, Karl-Heinz

### Volksgrenadier-Divisionen

Zur Geschichte und den personellen/ökonomischen Rahmenbedingungen der im Westen 1944/45 eingesetzten Großverbände – Eine Studie

523 Seiten, Hardcover, Fadenbindung, 17x24 cm, 76 Abbildungen, davon 21 Karten und 55 Fotos; ISBN 978-3-86933-184-3

38,00 €



\*\*\*Weltbestseller\*\*\*

Sajer, Guy

### Der vergessene Soldat

483 Seiten, Paperback, DIN A5; ISBN: 978-3-86933-146-1

22,00 €

neu

Autobiografie eines Franzosen und Soldaten im Rußlandfeldzug – in mehr als 30 Sprachen übersetzt – bisher über drei Millionen Mal verkauft.

„Eine epische Geschichte, großartig erzählt.“ (Wall Street Journal)

# Helios-Verlag.de

Brückstraße 48, 52080 Aachen  
Tel.: 0241-555426 Fax: 0241-558493  
eMail: Helios-Verlag@t-online.de

versandkostenfreie Auslieferung innerhalb Deutschlands



Massiver Einsatz von Artilleriewaffen

# Stählerne Fäuste

**April 1917:**  
Nach den zermürbenden  
Materialschlachten vom  
Vorjahr sucht die  
französische Armee die  
Entscheidung. Heftige  
Artillerieschläge sollen  
tiefe Breschen in  
die deutschen Linien  
am Chemin des Dames  
sprengen  
Von Tammo Luther

**D**ie deutsche Seite steht gewaltig unter Druck: Infolge der extrem hohen Verluste in den Materialschlachten bei Verdun und an der Somme im Jahr 1916 setzt ihre Militärführung Anfang 1917 auf eine neue Defensivstrategie. Zu stark zehrten die grausamen Kämpfe der Vorjahre an den Kräften des deutschen Heeres. Aus diesem Grund begründet man die Front in Nordostfrankreich mit einem Rückzug auf die Siegfriedstellung. An deren Ende erhebt sich südöstlich der markante Höhenzug Chemin des Dames trotzig aus dem Gelände.

## Die Deutschen warten schon

Dort warten mit der 7. und der 1. deutschen Armee gut verschanzte Gegner auf die französischen Angriffstruppen unter ihrem Oberkommandierenden Nivelle. Die deut-

sche Seite ist auf den erwarteten Sturm des Gegners vorbereitet. Sie kann schwächer besetzte vordere Frontabschnitte ihrer gestaffelten Verteidigungslinien notfalls aufgeben. Dadurch könnten die deutschen Truppen die Angreifer zudem tiefer in das eigene System aus Gräben und Widerstandsnestern locken und dort mit starkem Abwehrfeuer belegen. Auch sind ihre Artilleriebeobachter in der Lage, von der Kammlinie des Höhenzuges aus die Stellungen einzusehen, in denen sich die französische Infanterie zum Stoß formiert. Ihre Einblicke reichen sogar bis in die Feuerstellungen der gegnerischen Artillerie hinein. Auf die Infanterie der Franzosen wartet somit eine böse Überraschung.

Die anstürmenden Bodentruppen sollen Nivelles Plänen zufolge jedoch erst nach einer wuchtigen Artillerievorbereitung in die

**TROMMELFEUER:**  
Die Angreifer ma-  
ßen der Artillerie  
eine schlach-  
tenscheidende  
Wirkung bei, was  
diese so jedoch  
nicht bieten konnte

Foto: pa/akg-images



**GROSSES KALIBER:** Ein  
305-mm-Eisenbahngeschütz  
der französischen Armee.  
Schwere Artillerie soll auch  
am Chemin des Dames die  
deutschen Linien sturmreif  
schießen

Foto: ullstein bild - adoc-photos

Kämpfe zwischen Soissons und Reims eingreifen. Tausende Geschütze leiten bereits am 6. April 1917 einen geballten Granathagel auf die deutschen Linien ein.

Innerhalb von eineinhalb Wochen verschießt die französische Artillerie schätzungsweise 5.000.000 Granaten. Damit will man den Gegner in seinen gut ausgebauten Stellungen, Bunkern und Unterständen sturmreif schießen. Zwischen diesen Befestigungen haben die deutschen Verteidiger derweil Unmengen an Stacheldraht gespannt. Hinzu kommen unzählige Fußangeln und Drahtkrampen, die das Vor- und Zwischen-gelände des Grabensystems sichern und unpassierbar machen sollen. Mithilfe ihrer Kanonen und Geschütze wollen die französischen Truppen diese Hindernisse nun pulverisieren.

Auf die am 6. April einsetzenden Artillerieschläge des Gegners geht der Heeresbericht aus dem Großen Hauptquartier vom 13. April 1917 mit folgenden Worten ein: „Der heftige Artilleriekampf längs der Aisne und der westlichen Champagne dauert mit wechselnder Stärke an. Vielfach vorfühlen-

Erkundungsabteilungen wurden zurückge-  
wiesen; dabei blieben 100 Franzosen in un-  
serer Hand.“ Am Abend des 13. April folgt  
die amtliche Meldung: „An der Aisne-Front,  
besonders nördlich von Reims, dauert die  
Artillerieschlacht an.“ Drei Tage später mel-  
det der Heeresbericht dann: „Von Soissons  
bis Reims (...) hat der Feuerkampf bei stärk-  
stem Einsatz der Artillerie und Minenwerfer  
angehalten. Nach dem Scheitern feindlicher  
Erkundungsvorstöße am 15. April ist heute  
morgen in breiten Abschnitten die Infanterie-  
schlacht entbrannt.“

## Begrenzte Fronteinbrüche

Das französische Hauptquartier meldet  
kurz darauf: „Zwischen Soissons und  
Reims griffen wir nach mehrtägiger Artillerie-  
rievorbereitung heute morgen die deut-  
schen Linien auf einer Ausdehnung von 40  
Kilometern an. Die Schlacht wurde in dieser  
ganzen Front, wo der Feind bedeutende  
Kräfte und eine zahlreiche Artillerie gesamt-  
melt hatte, mit Erbitterung geführt. Die  
Tapferkeit unserer Truppen besiegte den  
energischen Widerstand des Gegners. Zwi-  
schen Soissons und Craonne fiel die ganze  
erste Stellung der Deutschen in unsere Ge-  
walt. Östlich von Craonne nahmen unsere  
Truppen die zweite deutsche Stellung süd-  
lich Juvincourt.“

Unter den mehr als 5.000 Artillerierohren,  
die die deutsche Verteidigung entlang der  
etwa drei Dutzend Kilometer langen Front  
am Chemin des Dames dauerhaft ausschalt-  
ten sollen, befinden sich auch Geschütze



**WICHTIGER FAKTOR:**  
Die Franzosen profitierten  
von einer im Vergleich zur  
deutschen Armee deutlich  
höheren Motorisierung

Foto: picture-alliance/akg-images



**GEWALTIGER FEUERSCHLAG:**  
Millionenfach prasseln Grana-  
ten aus französischen Artillerie-  
rohren auf die Deutschen

Foto: ullstein bild - adoc-photos

**GUT GETARNT:** Die deutschen Truppen sind vorbereitet auf die „Nivelle-Offensive“ und bereiten den Angreifern einen „heißen“ Empfang

Foto: Scherl/Süddeutsche Zeitung Photo



schwerster Artillerie. Diese besitzen ein Kaliber von mehr als 300 Millimetern und stammen auch aus dem Krieg von 1870/71. Während des Ersten Weltkriegs rüsteten die Franzosen sie von Küsten- zu Eisenbahngeschützen um. Obwohl die Wirkung ihrer großkalibrigen Munition im Ziel in der Regel verheerend ist, bleibt die tief gestaffelte deutsche Verteidigung am Chemin des Dames auch nach dem massiven Dauerbeschuss weitgehend intakt. Daran kann auch der Einsatz französischer Mörser unterschiedlicher Kaliber sowie von Feldkanonen, darunter die bewährte Canon de 75 mle. 1897, nichts ändern.

### Tödliche Falle

Die französischen Fronteinbrüche bleiben örtlich stark begrenzt. Der von General Nivelle geforderte entscheidende Durchbruch bleibt aus. Als besondere Stärke der deutschen Defensive wirkt sich der Standort der Reservekräfte aus. Sie stehen zu großen Teilen außerhalb der Reichweite der französischen Artillerie – zirka zehn bis 18

Kilometer hinter der Front – zum Abwehrkampf bereit.

Im Zuge der deutschen Defensivstrategie sind neben der schweren Artillerie, die aus ihren Stellungen hinter der Frontlinie heraus indirekt in die gegnerischen Aufmarschräume feuert, Maschinengewehre, Minenwerfer und

**„Wo der Drahtverhau durch die Artillerie nicht zerfetzt wurde, muss er von der Infanterie zerschnitten werden. Wir müssen Boden gewinnen.“**

**Der französische General Charles Mangin, Oberbefehlshaber der 6. Armee**

die Geschütze der leichten Feldartillerie, etwa die 7,7-cm-Feldkanone K 16, von großer Bedeutung. Aus gesicherten Stellungen heraus nehmen sie den anstürmenden Gegner unter Beschuss. Ihre Geschosse werden an vielen Frontabschnitten zur tödlichen Falle für unzählige Soldaten der französischen Armee. ■

### DOKUMENT

## Heeresbericht

„Großes Hauptquartier 17. April. Westlicher Kriegsschauplatz – Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: An der Aisne ist eine der größten Schlachten des gewaltigen Krieges und damit der Weltgeschichte im Gange. Seit dem 6. April hält ununterbrochen die Feuer-vorbereitung mit Artillerie und Minenwerfern an, durch die die Franzosen in noch nie erreichter Dauer, Masse und Heftigkeit unsere Stellungen sturmreif, unsere Batterien kampfunfähig, unsere Truppen mürbe zu machen versuchten.

Am 16. April, frühmorgens, setzte von Soupir an der Aisne bis Betheney, nördlich von Reims, der auf einer Front von 40 Kilometern mit ungeheurer Wucht von starken Infanteriekräften geführte und durch Nachschub von Reserven genährte, tief gegliederte Durchbruchsangriff ein. Am Nachmittag warf der Franzose neue Massen in den Kampf und führte starke Nebenangriffe gegen Front zwischen Oise und Conde sur Aisne. Bei dem heutigen Feuerkampf, der die Stellungen einebnet und breite tiefe Trichterfelder schafft, ist die starke Verteidigung nicht mehr möglich. Der Kampf geht nicht mehr um eine Linie, sondern um eine ganze tief gestaffelte Befestigungszone. So wagt das Ringen um die vorderen Stellungen hin und her mit dem Ziel, selbst wenn dabei Kriegsgerät verlorengeht, lebendige Kräfte zu sparen, den Feind durch schwere blutige Verluste entscheidend zu schwächen. Diese Aufgaben sind dank der vortrefflichen Führung und der glänzenden Tapferkeit der Truppen erfüllt. Am gestrigen Tage ist der große französische Durchbruchversuch, dessen Ziel sehr weit gesteckt war, gescheitert, sind die blutigen Verluste des Feindes sehr schwer, über 2.100 Gefangene in unserer Hand geblieben.“

Deutscher Heeresbericht (Auszug) vom 17. April 1917

**GRANATEINSCHLAG:** Französischer Artillerieangriff im Kampfgebiet von Craonne (südöstlich von Laon) im April/Mai 1917. Die deutsche Verteidigung bleibt trotz des heftigen Beschusses intakt

Foto: picture-alliance/akg-images



# | GESCHICHTE ERLEBEN

NR. 2/2021

HISTORY

# HISTORY

NATIONAL  
GEOGRAPHIC

**GEHEIMSACHE  
AFGHANISTAN**  
Die Niedermayer-  
Hentig-Expedition  
1914-1916

**JETZT  
NEU IM  
HANDEL**

**Fluch der  
Karibik**  
Die Wahrheit  
hinter der  
Piratenlegende

**Mittelalter**  
Das Rätsel um  
den Kreuzzug  
der Kinder

# TUTANCHAMUN

Carter und die Intrigen um das Pharaonengrab

2/2021 DEUTSCHLAND € 7,80 • ÖSTERREICH € 8,60 • SCHWEIZ CHF 12,50  
BELGIUM € 9,90 • ITALIEN € 9,90

ISSN 1793-3366/970-823-9

**ODER DIREKT BESTELLEN UNTER**  
[SHOP.NATIONALGEOGRAPHIC.DE/HISTORY](http://SHOP.NATIONALGEOGRAPHIC.DE/HISTORY)

**HISTORY**  
NATIONAL  
GEOGRAPHIC

## Kampf um die Festung Posen

HITLERS BASTION  
AN DER WARTHE

**Januar 1945:** Die Rote Armee schließt die zur Festung erklärte Stadt Posen ein. Während Hitler befiehlt, die Warthemetropole unbedingt zu halten, beginnt für ihre Verteidiger ein unbarmherziger Wettlauf mit dem Tod

Von Tammo Luther



**UNAUFHALTSAM:** Die Rote Armee umschließt die Warthemetropole im Rahmen ihrer am 12. Januar 1945 begonnenen Winteroffensive mit starken Panzerkräften. Der Angriff auf die Stadt bricht am 25. Januar los

Foto: Sammlung Anderson

Die Lage an der Warthe ist Ende Januar 1945 mehr als dramatisch: Ständig neue Durchhalteparolen erreichen die Kommandantur der eingeschlossenen Festung Posen, deren Verteidiger auf verlorenem Posten stehen. Um den Widerstandswillen der abgekämpften und demoralisierten Soldaten zu stärken, lässt der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Weichsel (HGr. Weichsel), Reichsführer-SS Heinrich Himmler, am 26. Januar 1945 folgenden Funkspruch in die Warthemetropole absetzen: „Ihnen und Ihren Männern ist die deutsche Stadt Posen als Festung anvertraut. Derzeit sind sie einge-

geschlossen. Ich werde Euch nicht im Stiche lassen (...).“ Es ist eine leere Versprechung, denn Truppen für den Einsatz stehen nicht zur Verfügung.

### Guderian interveniert

Rückblick: Als deutsche Truppen am 10. September 1939 in die damals polnische Stadt Posen einmarschieren, sind die vielen zumeist aus dem 19. Jahrhundert stammenden Forts kaum besetzt. Vollkommen anders als dieser militärische „Spaziergang“ verläuft mehr als fünf Jahre später der Kampf um die Hauptstadt des „Reichsgaues Wartheland“.

Bereits am 19. Januar 1945 – nur zwei Tage nach der Einnahme von Lodz (deutsch: Lodsch, 1940–1945 Litzmannstadt) durch die 8. Gardearmee – erreichen sowjetische Panzer die Außenbezirke von Posen. Gauleiter Arthur Greiser versucht zu diesem Zeitpunkt, neben der politischen Macht dort auch das militärische Kommando an sich zu reißen – vergeblich. Nach einer Intervention des Generalstabschefs des Heeres, Generaloberst Heinz Guderian, übernimmt der Befehlshaber des Wehrkreises XXI., General Walter Petzel, zunächst die militärische Verantwortung.





## 5 KURZE FAKTEN

**ZEIT:** 20. Januar bis 23. Februar 1945

**ORT:** Stadt Posen (polnisch: Poznań)

**GEGNER:** Deutsches Reich / Sowjetunion (+ Polen)

**EREIGNIS:** Schlacht um die „Warthe-Festung“

**BESONDERES:** Ernst Gonell, Festungskommandant von Posen, begeht Selbstmord

**HEFTIG UMKÄMPFT:** Grenadiere der Wehrmacht haben einen sowjetischen Panzer ausgeschaltet. Die Rote Armee erleidet bei ihrem Sturm auf die „Warthe-Festung“ Posen hohe Verluste

Foto: picture-alliance/ZB | Berliner Verlag/Archiv

Daraufhin verlässt Greiser am 20. Januar 1945 Posen und übergibt die Führung des Gaues an seinen Stellvertreter. Zugleich ergeht ein Evakuierungsbefehl für die noch nicht überrannten Teile des akut gefährdeten Warthegaues und für die Stadt Posen. Grei-

sers Flucht mit einem Großteil der Parteiführung und die Aufforderung an die Zivilbevölkerung, die Stadt so schnell wie möglich zu verlassen, sorgt für Unruhe unter den Einwohnern und löst Panik auf den Straßen aus. Schon jetzt herrschen chaotische Zustände.

Angesichts dieser sich überschlagenden Ereignisse ordnet Generalmajor Ernst Matern als Posener Festungskommandant am 22. Januar 1945 in einem „Aufruf an die Bevölkerung der Stadt Posen“ an, „dass die Zivilbevölkerung den Bereich der Festung Posen sofort zu verlassen hat.“ Es bestehe „die Gefährdung der gesamten Bevölkerung durch Luftangriffe und Feindbeschuss bei einem Feind, der keine Rücksichten kennt.“ Sonderzüge der Reichsbahn stünden am Hauptbahnhof zur Abreise bereit. Doch auch hier herrscht schnell das reinste Chaos.

„Bevor ich meinen Leuten folgte, schlich ich noch einmal an den Bahndamm heran und jagte meine letzte Panzerfaust in die (...) russische Stellung, um von hier aus keine Überraschung bei meinem Rückzug zu erleben.“

Ein an den Kämpfen um Posen beteiligter deutscher Soldat, Februar 1945



**TÜCKISCHER HÄUSERKAMPF:** In den Straßen von Posen entbrennen grausame Nahkämpfe, auch Soldaten von Waffen-SS-Einheiten befinden sich unter den Verteidigern Foto: picture-alliance/ZB | Berliner Verlag/ Archiv

**DOKUMENT**

**Dramatischer Aufruf**

„Der Festungskommandant - Die Stadt Posen ist zur Festung erklärt worden. Der Kampf um die Stadt Posen steht unmittelbar bevor. Das bedeutet die Gefährdung der gesamten Bevölkerung durch Luftangriffe und Feindbeschuss bei einem Feind, der keine Rücksichten kennt. Um unnötige Blutopfer zu vermeiden, wird hiermit angeordnet, dass die Zivilbevölkerung den Bereich der Festung Posen sofort zu verlassen hat. Als Aufnahmegebiete sind bestimmt worden: Die Kreise: Birnbaum, Wollstein, Grätz, Samter, Kolmar, Scharnikau.

Ab heute, 14 Uhr, stehen am Hauptbahnhof Posen laufend Sonderzüge für die Abreise zur Verfügung. (...) Das Verlassen der Festung Posen ist schon deshalb geboten, weil eine Versorgung der Zivilbevölkerung mit Lebensmitteln nicht mehr möglich ist. Von dieser Aufforderung sind lediglich diejenigen Personen ausgenommen, die in lebenswichtigen Betrieben durch eine Notdienstverordnung des Oberbürgermeisters der Gauhauptstadt Posen verpflichtet worden sind (...), (gez.) Mattern, Generalmajor.“

„Aufruf an die Bevölkerung der Stadt Posen“ des Festungskommandanten Generalmajor Ernst Mattern vom 22. Januar 1945

Während ein Großteil der deutschen Bevölkerung bei winterlicher Kälte die Stadt fluchtartig Richtung Westen verlässt, harren die überwiegend polnischen Einwohner in der Warthemetropole aus. Die Mehrzahl von ihnen kam der Aufforderung des Festungskommandanten zum Verlassen des Kampfgebietes nicht nach oder die Einschließung der Stadt durch die Rote Armee am 25. Januar 1945 kam ihnen zuvor. Die zumeist in den Kellern ausharrende Zivilbevölkerung erwartet ein höllisches Inferno, das innerhalb von nur vier Wochen weite Teile der Stadt in eine rauchende Trümmerwüste verwandeln wird.

WASSILI I. TSCHUIKOW (1900–1982)

**Siegreich**

Tschuikow untersteht während der Kämpfe um Posen die 8. Gardearmee als Teil der Richtung Westen vorstoßenden 1. Weißrussischen Front



ARTHUR GREISER (1897–1946)

**Tod am Galgen**

Gauleiter Greiser verlässt vor Beginn der Kämpfe die Warthemetropole und wird nach dem Krieg im Sommer 1946 in Posen öffentlich hingerichtet



**Gezielte Angriffe**

Bereits an jenem 25. Januar, als sich der sowjetische Belagerungsring um Posen vollständig schließt, beginnen die gezielten Angriffe auf die Stadt. Deren Verteidiger setzen sich aus unterschiedlichen Einheiten zusammen, darunter sind Landeschützen, Alarmeinheiten, Standortkompanien und Volksturmleute. Ihre Gesamtzahl wird auf insgesamt etwa 25.000 Mann geschätzt. Unter ihnen befinden sich auch bis zu 2.000 Angehörige der Fahnenjunkerschule V der Infanterie.

terie Posen. Zurückflutende Truppenteile und versprengte Soldaten, die Auffangkommandos einbrachten, zählen ebenso dazu wie Angehörige verschiedener Einheiten der Waffen-SS. Letztere formieren sich während der Stadtverteidigung vor allem in der nach ihrem Kommandeur benannten Kampfgruppe Lenzer.

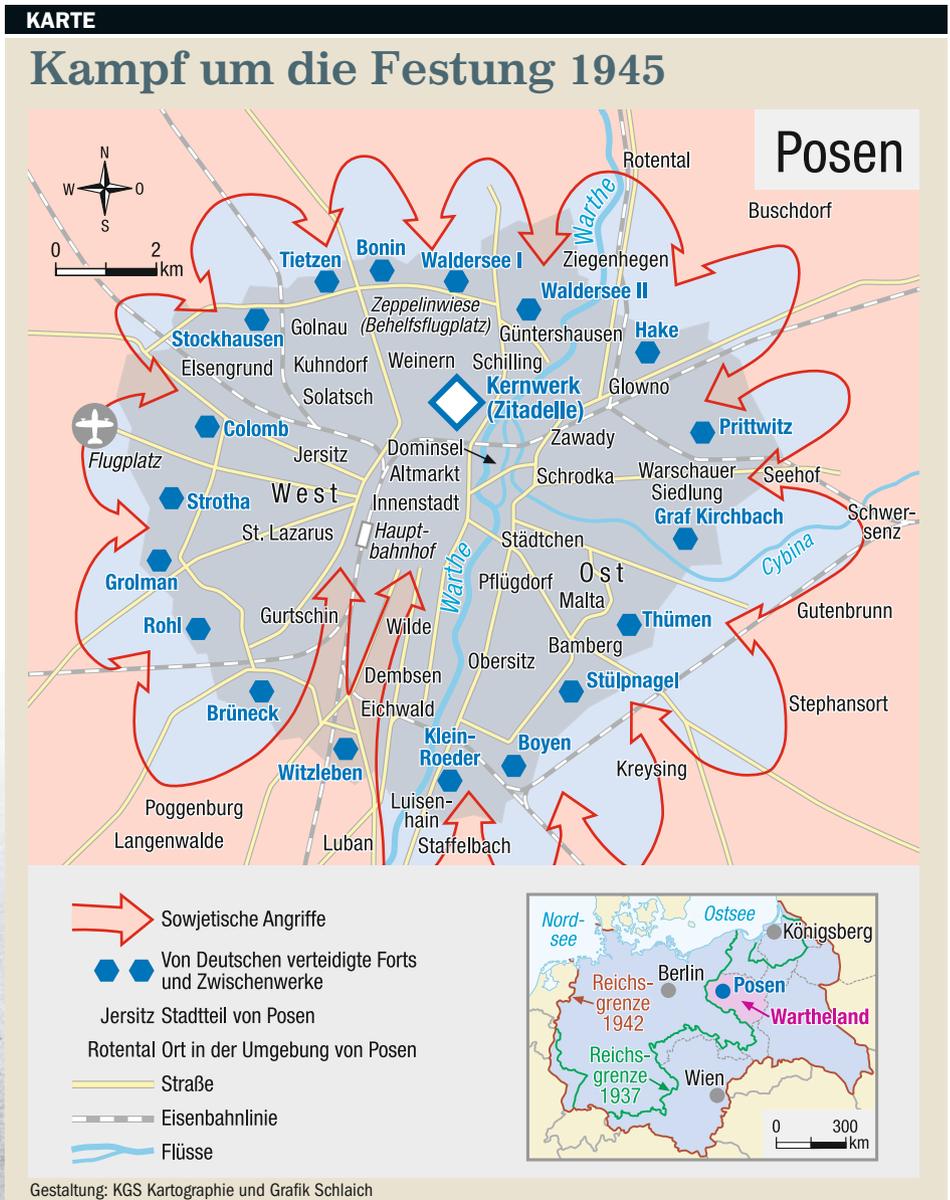
**Einbruch als „Dosenöffner“**

Den deutschen Truppen stehen auf sowjetischer Seite zahlenmäßig deutlich überlegene Kräfte gegenüber – vor allem der 8. Garde-Armee unter Wassili Iwanowitsch Tschuikow. Zu den Angriffsverbänden zählen auch die 27. und die 74. Gardeschützendivision. Bereits am 26. Januar 1945 erobern ihre Soldaten zwei Forts im südlichen Festungsabschnitt von Posen und reißen damit eine empfindliche Lücke in den Verteidigungsring.

Der Druck auf die Eingeschlossenen nimmt nun von Tag zu Tag zu. Der frühzei-

**LETZTE RESERVEN: Angehörige einer Ausbildungseinheit während schwerer Straßenkämpfe. Auch beim Endkampf um Posen werden sie in die Schlacht geworfen**

Foto: picture-alliance/ZB | Berliner Verlag/Archiv



tige Einbruch in den Festungsring wirkt wie ein „Dosenöffner“ für die angreifende Rote Armee. Ihre Truppen dringen in harten Straßen- und Häuserkämpfen immer tiefer in das Stadtinnere vor. Ein ungleicher Kampf entbrennt, denn den deutschen Einheiten mangelt es an schweren Waffen, die Munition wird immer knapper, Funkgeräte sind bei den oftmals zersplitterten Gruppen nur selten vorhanden. Hinzu kommt: Mit zunehmender Kampfdauer werden die Rotarmisten von ortskundigen Partisanen und Heckenschützen aus den Reihen der polnischen Bevölkerung unterstützt. Die Lage wird immer unübersichtlicher.

**Sowjetischer Vorstoß**

Am 28. Januar 1945 bombardieren sowjetische Flugzeuge die Stadt, die mehr und mehr in Trümmern versinkt. Wenige Tage



**GUT GERÜSTET:** Sowjetische Soldaten im Straßenkampf um die „Festung Posen“. Die Rote Armee verfügt im Gegensatz zu den Verteidigern über starke Artilleriekräfte

Foto: ullstein bild - SNA

später wird Festungskommandant Generalmajor Ernst Mattern durch Oberst Ernst Gonnell abgelöst. Letzterer war zuvor Kommandeur der Fahnenjunkerschule V und bewährte sich in den vorangegangenen Tagen als umsichtiger Truppenführer. Gegen Ende der Kämpfe um die Stadt Posen wählt er im Rang eines Generalmajors am 23. Februar 1945 den Freitod.

Unterdessen verschlechtert sich in der ersten Februarwoche 1945 die Lage der unter

Mangel an Waffen, Munition und ausreichender Verpflegung leidenden Verteidiger. Zwar verzeichnet das Kriegstagebuch der HGr. Weichsel am 1. Februar 1945 noch den Abschuss von 45 Feindpanzern im Zeitraum vom 23. bis zum 28. Januar 1945, doch die Wucht von insgesamt sechs sowjetischen Divisionen ist enorm.

Nach den Einbrüchen im Süden und Südwesten der deutschen Verteidigungslinien gelangt es der Roten Armee in der ersten Feb-

ruarwoche, die „Zeppelinwiese“ unter Kontrolle zu bringen. Durch den Verlust des Behelfsflugplatzes wird die ohnehin vollkommen unzureichende Luftversorgung der Eingeschlossenen massiv beeinträchtigt.

### Illusorischer Befehl

Am 4. Februar 1945 erreicht Ernst Gonnell ein weiterer Funkspruch des Oberbefehlshabers der HGr. Weichsel, Heinrich Himmler: „1. Spreche der Besatzung meine Anerkennung für Erledigung von 56 Panzern aus. 2. Sie haben als Grundlage die ausgezeichnete Schule V und Sturm-Gesch.Abt. 500. Diese waren und sind die Träger des Kampfes (...). Um diese herum ist die andere Besatzung zu scharen und größtenteils von diesen zu führen. In Sie selbst, Oberst Gonnell [Fehler im Original], setze ich mein volles Vertrauen.“



**SCHWER BESCHÄDIGT:** Das Posener Residenzschloss, ehemals Sitz des Reichsstatthalters und Gauleiters Greiser, im Jahr 1946. Weite Teile der Stadt werden während der Kämpfe 1945 zerstört

Foto: picture-alliance/PAP | J. ZYSKOWSKI



**RUHESTÄTTE:** Auf dem Soldatenfriedhof Milostowo in Posen wurden die Gebeine von zirka 5.000 deutschen gefallenen oder in Kriegsgefangenschaft zu Tode gekommenen Soldaten bestattet

Foto: picture-alliance/dpa | Holger Hollemann

HINTERGRUND

## Stadt und Festung Posen

Die Stadt Posen (polnisch: Poznań) blickt seit ihrer Gründung im Mittelalter auf eine bewegte **polnisch-deutsche Vergangenheit** zurück. Zunächst unter polnischer Herrschaft, seit 1793 preußisch, 1807 bis 1815 kurzzeitig zum Herzogtum Warschau und später zum **Deutschen Reich** gehörig, fällt die Warthemetropole nach dem Ersten Weltkrieg an den wiedererrichteten polnischen Staat zurück.

Nach dem Ende des deutschen Feldzuges „Fall Weiß“ im Herbst 1939 ist die **bedeutende Großstadt** bis 1945 politisches Zentrum des „Reichsgaus Wartheland.“

Dieser Funkspruch offenbart ein weiteres Mal die Realitätsferne Himmlers, ist die Lage zu diesem Zeitpunkt doch längst aussichtslos. An eine koordinierte Verteidigung ist kaum noch zu denken, während sich ein Großteil der Stadt in sowjetischer Hand befindet.

In den folgenden Tagen toben die schweren Kämpfe weiter, der Sieg der Roten Armee ist nur noch eine Frage der Zeit. Die Reste der Verteidigungstruppen ziehen sich daher in die als Kernwerk bezeichnete und von einem tiefen Graben umgebene Zitadelle der preußischen Festung Posen zurück. Sie liegt im Zentrum der Stadt und ist fortan das Ziel heftiger Attacken sowjetischer Flieger und dem Beschuss schwerer Waffen ausgesetzt. Unterdessen erteilt Gonell den östlich des Warthe-Flusses stehenden Soldaten, etwa 2.200 Mann, angesichts ihrer hoffnungslosen Si-

Seit dem 19. Jahrhundert ist die Stadt Posen ringförmig von **zahlreichen Außenforts** und Zwischenwerken umgeben. Hinzu kommen einige Innenforts und die Zitadelle (Kernwerk), ein in Form eines angenäherten Fünfecks **angelegtes Bollwerk** von etwa drei Kilometern Umfang, als beherrschender Mittelpunkt der preußischen Festung. Im Sommer 1944 beginnen die Deutschen damit, die in drei **Verteidigungsringe** aufgeteilten Befestigungsanlagen auszubauen, die jedoch aufgrund des sich überschlagenden Kriegsverlaufs an vielen Stellen unvollendet bleiben.

Um das Kernwerk, in dem sich auch eine große Zahl Verwundeter befindet, zieht sich die Schlinge der sowjetischen Angreifer der-

**„Wir hatten keine Ahnung, wie die Faschisten die alten Anlagen nutzen würden, und wussten auch nicht, durch welche Mittel und neue Anlagen sie die Festung verstärkt hatten. Eines aber stand fest: Poznan war nicht an einem Tag zu nehmen.“**

**Wassili I. Tschuikow in seinem Buch Gardisten auf dem Weg nach Berlin über die Kämpfe um Posen 1945**

weil immer enger zu. Grausame Nahkämpfe, bei denen auch Flammenwerfer zum Einsatz kommen, leiten die letzte Phase des Kampfes um die Geburtsstadt des „Helden

von Tannenberg 1914“ und ehemaligen Reichspräsidenten Paul von Hindenburg ein. Einer Kapitulationsaufforderung Tschuikows kommt Festungskommandant Gonell am 16. Februar 1945 nicht nach.

### Letzter Akt

Zwei Tage später setzt heftiger Artilleriebeschuss ein. Auch sowjetische Flieger bombardieren die Zitadelle. Die Nahkämpfe auf immer engerem Raum dauern noch einige Tage, ehe sich die schweren Kämpfe in der Nacht vom 22. auf den 23. Februar 1945 ihrem Ende entgegen neigen. Während Gonell seinem Leben selbst ein Ende setzt, treten Tausende seiner Soldaten den schweren Gang in die sowjetische Gefangenschaft an.

Der Wehrmachtbericht verkündet am 1. März 1945: „Die Besetzung von Posen hat unter Führung des Generalmajors Gonell in vierwöchigem heldenhaften Kampf den für den feindlichen Aufmarsch an der Oderfront besonders wichtigen Verkehrsknotenpunkt bis zum Letzten gehalten, starke Kräfte des Gegners gebunden und dem Feind schwere Verluste zugefügt. Im Kernwerk der Stadt schließlich auf engstem Raum zusammengedrängt, erlag die Besetzung nach Verschuss der letzten Munition der feindlichen Übermacht.“

Fünf Wochen nach Beginn der Kämpfe um Posen steht damit fest: Hitlers Bastion an der Warthe erweist sich nicht als der von der NS-Propaganda erhoffte „Wellenbrecher gegen die bolschewistische Flut“ – die Rote Armee steht zu diesem Zeitpunkt längst an der Oder.

**Dr. Tammo Luther**, Jg. 1972, Verantwortlicher Redakteur von *Clausewitz* und Freier Autor in Schwerin mit Schwerpunkt „Deutsche Militärgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts“.

House of  
History



GmbH

Fine Military Antiques  
Buy & Sell  
Expert since 1987

**Kai Winkler**

Ausgewählte  
Militärische Antiquitäten  
An & Verkauf  
Fachhändler seit 1987



House of History GmbH  
Schulstrasse 11a  
21220 Seevetal / Maschen  
Germany

Telefon:  
+49 (0)4105 84384  
Kontakt:

winkler@houseofhistory.de  
www.history-shop.de

Leichter Ladungsträger der Wehrmacht – Goliath (SdKfz 302)

# EXPLOSIVER ZWERG

**1942:** Die NS-Propaganda preist den Kleinstpanzer als „Miniatur mit Mammutwirkung.“ Doch kann der Goliath die in ihn gesetzten Erwartungen im hitzigen Fronteinsatz tatsächlich erfüllen?

Von Thomas Anderson

**GELADENE SPEZIALWAFFE:** Pioniere der Wehrmacht mit einem Sprengpanzer vom Typ Goliath im Einsatz, aufgenommen im März 1944

Foto: picture-alliance/Sammlung Berliner Verlag Archiv





**W**enn Fronteinheiten an ihre Grenzen kommen, wird der Ruf nach Spezialisten laut. Ob Infanterie oder Panzertruppe, in gewissen Gefechtslagen können nur die Pioniere mit ihrer speziellen Ausbildung und Ausrüstung helfen, besonders heikle Aufträge zu erfüllen.

Pioniere haben vielfältige Aufgaben: Sie helfen der Truppe dabei, Wasserhindernissen rasch zu überwinden und sie errichten Sperren aller Art (Barrikaden, Panzersperren, Minenfelder). Außerdem bauen sie Brücken und Stellungen. Neben diesen eher konstruktiven Einsätzen können Pioniere aber auch zerstörerisch wirken. So zieht man sie auch dazu heran, Befestigungen aller Art zu bekämpfen, Brücken und Eisenbahnstrecken zu sprengen sowie tückische Minenfelder zu beseitigen.

Der Einsatz der Pioniere ist hochgefährlich, da er im Ernstfall meist unter feindlichem Feuer stattfindet. Um mögliche Verluste zu minimieren und die Effektivität der Pionierarbeit zu steigern, sucht die Rüstungsindustrie in Zusammenarbeit mit dem Heer und dem Heereswaffenamt bereits früh nach technischen Hilfsmitteln.

### Hochexplosives „Paket“

Erste Ideen entstehen bereits vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs. Um Sprengladungen sicher an das Ziel zu bringen, bringt man Abwurfvorrichtungen an Panzern an. Nach dem Polenfeldzug im Jahr 1939 forciert das Waffenamt die Entwicklung und die Produktion derartiger Anbauten. Am Heck vorhandener Panzerkampfwagen (PzKpfw) I und II lässt man Ausleger montieren, an denen die Soldaten Sprengladungen von etwa 50 Kilogramm Gewicht anbringen können. Gegen Beschuss sind diese durch eine Panzerplatte geschützt. Der Panzer soll nun, langsam rückwärts fah-

**AN DER OSTFRONT: Funklenkpanzer der Wehrmacht in den Weiten Russlands. Links ist ein Borgward B IV erkennbar, rechts zwei SdKfz 303 Goliath** Foto: Sammlung Anderson

**VOR DEM EINSATZ: Ein Goliath (Verbrennungsmotor) wird vorbereitet. Der Bediener muss die Heckklappe öffnen und das Ende des Leitkabels hervorholen, um es an den Befehlsgeber anzuschließen**

Foto: Sammlung Anderson



**GROSSE WIRKUNG: Ein schweres sowjetisches Sturmgeschütz wurde Opfer eines Goliath-Angriffs. Doch nicht selten werden die Minipanzer zuvor ausgeschaltet oder bleiben im Gelände liegen**

Foto: picture-alliance/Sammlung Berliner Verlag Archiv

rend, das „Paket“ zum „Adressaten“ bringen. Nach Absetzen oder Abwurf der Sprengladung zieht sich das Trägerfahrzeug wieder zurück, die Ladung selbst detoniert zeitverzögert.

Diese Fahrzeuge stehen den Panzerpionier-Einheiten der Panzerdivisionen noch vor Beginn des Westfeldzugs 1940 zur Verfügung. Obwohl man das Absetzen technisch überzeugend gelöst hat, bewährt sich diese Lösung nicht. Die leichten Panzer sind nur unzureichend gegen Beschuss geschützt und werden schnell Opfer der

feindlichen Panzerabwehr. Bereits Maschinengewehr-Feuer kann die Fahrzeuge neutralisieren.

### Neue Sprengladungsträger

Noch während die Wehrmacht diese Fahrzeuge einführt, beginnen noch vor Kriegsausbruch Arbeiten an einer neuen Idee. Der Grundgedanke sieht einen gepanzerten Sprengladungsträger vor, den man ferngelenkt ins Ziel steuern kann.

Hier ist die Firma Borgward federführend. Ein erstes Fahrzeug, der BI, steht Mitte

DOKUMENT

Propagandabericht

„Klein - aber oho..., sagten unsere Soldaten, als die ersten Exemplare des Goliath an der Ostfront eingesetzt wurden, um ihnen die schweren Kämpfe zu erleichtern. Bei dieser Aufgabe haben sich die Liliput-Fahrzeuge mit der Mammutwirkung bestens bewährt, zumal unsere Grenadiere mit dem Einsatz der neuen Waffe auch eine neue Taktik anwandten.“

Propagandabericht (Auszug) über die Goliath-Kleinpanzer, abgedruckt in der Berliner Illustrierten Zeitung



1940 zur Verfügung. Dieses Kettenfahrzeug wird per Funk ferngelenkt und transportiert eine Sprengladung. Am Ziel angekommen, jagt man diese hoch, das Trägerfahrzeug geht verloren. Alternativ soll der Funklenkpanzer auch Minenroller hinter sich herziehen, die durch ihr Gewicht Minen auslösen sollen und auf diese Weise eine Minengasse schaffen.

Auf das Fahrzeug folgt bald der größere B II. Letzteren setzt man während des Russlandfeldzugs eher erfolglos ein. Trotz der insgesamt ernüchternden Erfahrungen treibt das Waffenamt die Firma Borgward an, größere ferngelenkte Sprengladungsträger

zu entwickeln. Diese Fahrzeuge (B IV a, b und c) stehen ein knappes Jahr später zur Verfügung. Sie laufen der Truppe in größeren Stückzahlen zu. Doch ihr Nutzen er-

**„Um 5:20 Uhr werden die Ladungsträger unter die Brücke gefahren und gezündet. Die Brücke wird auftragsgemäß total zerstört.“**

Aus einem Erfahrungsbericht des 2. Zug/PzPiKp (G) 811 über einen Einsatz in Italien, März 1944

scheint aufgrund des außergewöhnlich hohen Produktionsaufwandes fragwürdig.

Während des Westfeldzugs im Jahr 1940 fällt den deutschen Truppen der Prototyp ei-

nes ferngelenkten Sprengladungsträgers aus französischer Produktion in die Hände. Die zuständigen Stellen erhalten den Auftrag, dieses Beute-Spezialfahrzeug zu untersuchen.

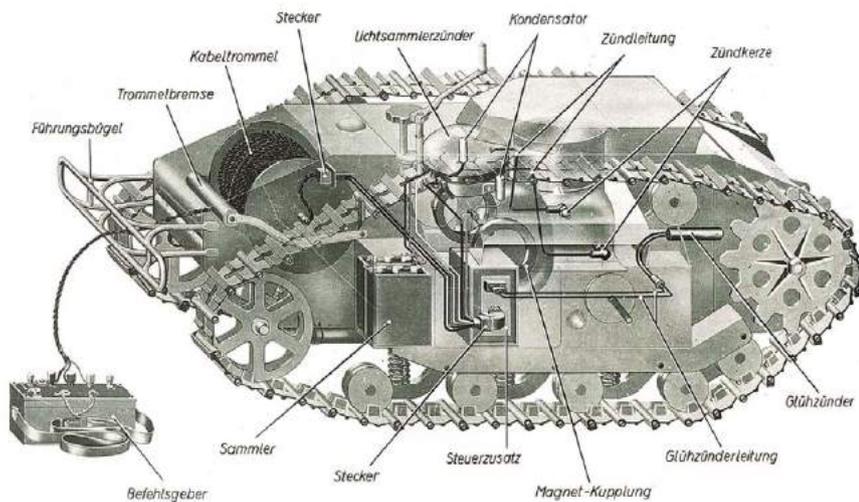
Nur kurze Zeit später erhält Borgward den Auftrag, ein ähnliches Fahrzeug zu entwickeln. Scheinbar erkennt man die „Vorarbeit“ der französischen Konstrukteure und Ingenieure neidlos an, denn die eigene deutsche Entwicklung ähnelt dem Prototyp der Firma Kegresse stark.

Komplizierter Antrieb

Dieses neue deutsche Pionier-Kampfmittel, das SdKfz 302, besteht aus einem Stahlblechkasten mit seitlich angebrachtem Laufwerk. Die Kette verfügt über gepresste Stahlglieder. Sie läuft auf vier kleinen Stahlaufrollen. Zwei vorne liegende Treibräder treiben die Kette an. Hinten und oben sind Leitrad und Stützrollen angebracht. Zwei Elektromotoren mit je 2,5 Kilowatt Leistung treiben das Fahrzeug an. Zwei 12-V-Batterien versorgen diese mit Betriebsstrom. Durch die beiden

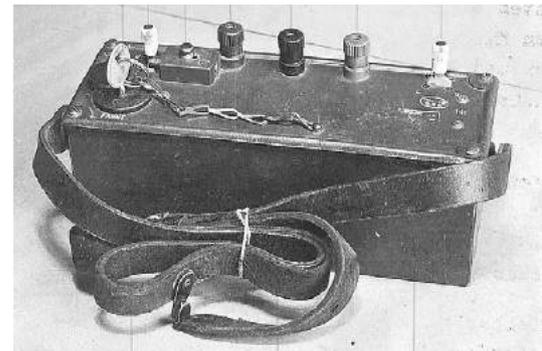
IM DETAIL

Der Ladungsträger Goliath



Der Aufbau des SdKfz 302. Die Sprengladung ist im vorderen Teil zwischen den Treibrädern untergebracht

Foto: Sammlung Anderson



SCHALTZENTRALE: Die Lenkkommandos werden vom Bediener mithilfe des Befehlsgebers über eine Kabelleitung an den Ladungsträger übermittelt

Foto: Sammlung Anderson

**KRAFTANSTRENGUNG:** Mithilfe eines zweirädrigen Transportkarrens kann der Goliath im Mannschaftszug bewegt werden. Über längere Entfernungen werden je vier leichte Ladungsleger auf Lkw 3t verlastet

Fotos: Sammlung Anderson (2)

**GRÖSSENUNTERSCHIED:** Der Borgward B IV links hat Platz für einen Fahrer, der den Ladungsträger über größere Entfernungen steuert. Zum Ziel wird das Fahrzeug funkgelekt. Der Goliath hingegen wird per Kabel ferngelekt



unabhängig arbeitenden Motoren ist ein Lenken des Fahrzeugs leicht möglich. Die Höchstgeschwindigkeit beträgt etwa 10 km/h. Im Gelände ist eine Reichweite von 800 Metern möglich, auf gutem Untergrund bis zu 1.500 Metern. Das Fahrzeug ist kabelgelekt. Im Heck des Fahrzeugs ist eine Kabelrolle untergebracht, die Länge des Kabels beträgt 750 Meter.

Dem Bediener des Kleinpanzers steht ein Steuerungskasten zu Verfügung. Laut

Vorschrift beträgt die maximale Einsatzentfernung etwa 600 Meter.

Der Ladungsträger kann kleinere Hindernisse wie Granattrichter mit nicht zu steilen Böschungen, flache Gewässer und kurze Sumpfstrecken sowie Hänge mit Steigungen bis zu 40 Grad überwinden. Unterholz und Bäume sowie breite Gräben verhindern dagegen seinen Einsatz. Die Panzerung beträgt lediglich fünf Millimeter, damit ist das Fahrzeug nicht sicher gegen

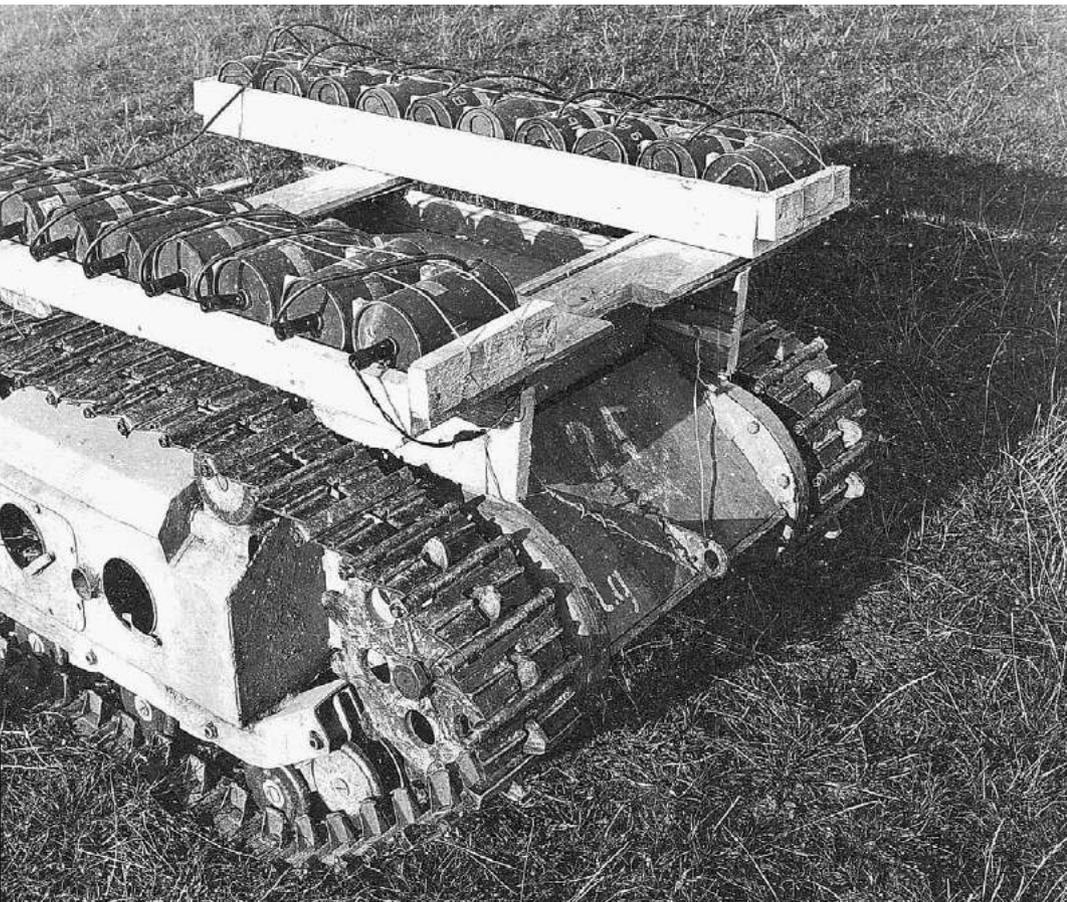
Beschuss aus SmK-Munition (panzerbrechende 7,92-mm-Infanteriemunition). Das Fahrzeug kann eine Sprengstoffladung von 60 Kilogramm mitführen.

### Spezialauftrag des „Führers“

Die Produktion beginnt im April 1942. Bis Jahresende verlassen etwa 850 Fahrzeuge die Produktionshallen. Hitler befiehlt, diese Fahrzeuge für den Einsatz gegen die Festung Sewastopol bereitzustellen. Die Panzer-Ab-

**ZUSATZLADUNG:** Der Goliath kann behelfsmäßig mit Nebenkerzen ausgestattet werden. So ist die zuverlässige Vernebelung größerer Geländeabschnitte möglich

Foto: Sammlung Anderson





**PROPAGANDAFOTO:**  
 „Ein Goliath rollt aus  
 einem versteckten  
 Felsenbunker zum  
 Einsatz“, lautet die  
 Originalbildunter-  
 schrift vom  
 20. September 1944

Foto: picture-alliance/Sammlung  
 Berliner Verlag Archiv



teilung (Fl) 300 soll als erste Funkleinheit den kleinen Panzer erhalten. Die Hoffnungsträger laufen unter der Bezeichnung leichter Ladungsträger (Sonderkraftfahrzeug/SdKfz 302) (E-Motor), jedoch setzt sich schnell der griffigere Name Goliath durch. Der Sprengpanzer wird auf Lastkraftwagen 3t (zum Beispiel Opel Blitz) transportiert. Nach dem Abladen stehen kleine Transportkarren zur Verfügung, mit denen die Soldaten die kleinen Kettenfahrzeuge „zu Fuß“ bis vor das Einsatzgebiet bringen können.

Im Juni 1942 liegen erste Berichte vom Ersteinsatz der Fahrzeuge vor. Dabei fällt das Urteil der Organisationsabteilung zum Goliath nur bedingt positiv aus: „Die Erfahrungen des Einsatzes ergaben, dass der Goliath im Wesentlichen ein Sprengstoffträger für Festungs-Kampfaufgaben im Einsatz gegen Bunker, Hindernisse usw. ist. Seine Verwendung im Rahmen der schnellen Truppen ist nicht möglich (...). Nach Vorliegen weiterer Erfahrungen und nach einzelnen technischen Verbesserungen ist die Aufstellung

von Goliath-Kompanien für die Heeres-Pioniere beabsichtigt.“

Im Oktober 1942 stellt man Panzer-Pionier-Kompanien auf, die PzPiKp (G) 811, 812, 813 und 814. Jeder dieser Kompanien weist man 162 Goliath sowie 22 mittlere Pionier-Panzerwagen (SdKfz 251/7) zu. Damit wird der eigentliche Nutzen dieser Fahrzeuge klar definiert. Das Oberkommando des Heeres (OKH) veröffentlicht ein Merkblatt, in dem der Einsatz beschrieben wird. Den Sprengpanzer soll man nicht unter Zugstärke einsetzen. Die Goliaths sollen zum Sprengen von Gassen in Minenfelder sowie zum Vernichten von Sperren aller Art – Feldbefestigungsanlagen, eingebaute Waffen und bewegungsunfähige Panzer – dienen. Außerdem hebt das Merkblatt den Einsatz im Ortskampf hervor.

### Neue Anforderungen

Gegen Ende 1942 stellen die zuständigen Stellen neue Anforderungen an den Kleinst- und Sprengpanzer. Der Elektroantrieb hat sich gut bewährt. Die Reichweite gilt jedoch als zu gering. Die Batterietechnik ist nicht in der Lage, dieses Problem zu lösen. Daher entwickelt die Industrie eine neue Variante mit Verbrennungsmotor. Das SdKfz 303 erhält einen Zündapp-Zweitakter mit 12,5 PS. Die Geschwindigkeit bleibt mit 11 km/h nahezu identisch, die Reichweite kann aber auf bis zu zwölf Kilometer auf Straßen erhöht werden (sechs bis acht Kilometer im Gelände). Damit sind Annäherungsmärsche aus eigener Kraft möglich. Das Gewicht der

### TECHNISCHE DATEN

## Leichter Ladungsträger Goliath

	Sonderkraftfahrzeug/ SdKfz 302	SdKfz 303	SdKfz 303b
<b>Antrieb</b>	Zwei 2,5-kw-Elektromotoren	Zündapp-Zweitakter 12,5 PS	Zündapp-Zweitakter 12,5 PS
<b>Höchstgeschwindigkeit</b>	10 km/h	11 km/h	11,5 km/h
<b>Reichweite</b>	0,8 bis 1,5 km	6 bis 12 km	6 bis 12 km
<b>Steigfähigkeit</b>	30 bis 40°	30 bis 40°	30 bis 40°
<b>Überschreitfähigkeit</b>	zirka 80 cm	zirka 80 cm	zirka 80 cm
<b>Nutzlast (Sprengstoff)</b>	60 kg	75 kg	100 kg
<b>Länge</b>	1,50 m	1,62 m	1,69 m
<b>Breite</b>	0,85 m	0,84 m	0,91 m
<b>Höhe</b>	0,56 m	0,60 m	0,62 m
<b>Gewicht</b>	370 kg	365 kg	430 kg
<b>Wirkung des Goliath-Sprengpanzers</b>			
<b>Drahtsperrern</b>	werden auf eine Breite von mindesten 10 m vollständig zerstört		
<b>Trichterbildung</b>	je nach Boden bis zu 1,6 m tief		
<b>Schützengräben</b>	werden auf etwa 3 m Breite eingeebnet		
<b>Holzdeckungen</b>	hoher Zerstörungsgrad		
<b>Betondeckungen</b>	keine oder wenig Wirkung		
<b>Panzerkampfwagen</b>	werden, wenn die Ladung unter der Wanne gezündet wird, zerstört. Ketten und Laufrollen werden noch in zirka 4 m Entfernung entscheidend beschädigt		



**SCHNAPPSCHUSS:** US-Soldaten untersuchen einen Goliath mit E-Antrieb. Die Batterien für die Versorgung der Elektromotoren sind in Kästen im Laufwerk untergebracht (hier geöffnet)

Foto: NARA

**TÜCKISCHE WAFFE:** Nah an ein Haus gesteuert, wird dieses durch die Detonation der Goliath-Sprengladung oft stark beschädigt

Foto: Sammlung Anderson



Sprengladung wird von 60 auf 75 Kilogramm erhöht. Später entsteht eine weiter verbesserte Variante (SdKfz 303b), die eine 100-kg-Sprengladung tragen kann. Ab April 1943 werden beide Varianten (E-Motor und V-Motor) parallel produziert, im Schnitt je 200 Exemplare pro Monat. Im Februar 1944 nimmt man die Elektrovariante aus der Produktion.

Während des Angriffs auf den Kursker Bogen im Juli 1943 kommen die PzPiKp (G) 811 und 813 zum Einsatz, um feindliche Stellungen zu bekämpfen und Minengassen zu schaffen. Detaillierte deutsche Einsatzberichte liegen nicht vor, doch Soldaten der Wehrmacht fällt ein aufschlussreicher sowjetischer Bericht in die Hände. Darin heißt es unter anderem: „Im Raum von Kursk hat der

Feind Ladungsträger zum Sprengen von Panzern, Bunkern und Minensperren eingesetzt (...). Die 70 Kilogramm schwere Sprengladung wird durch eine elektrische Sprengkapsel ausgelöst. Die Detonation der Sprengladung ist besonders wirkungsvoll und führt zur totalen Vernichtung auch der schwersten Panzerkampfwagen. Der Ladungsträger wird, um den Beschuss zu erschweren, im Zickzackkurs gesteuert (...).“

Das Auffinden dieses Berichts ist ein selbener Glücksfall für die deutsche Seite. Den sowjetischen Einheiten gibt der Bericht im Anschluss einige Tipps, wie sie den Sprengpanzer bekämpfen können. Dank der nur geringen Größe des Goliath-Panzers sind diese im Gelände nur schwer erkennbar. Hohes Getreide oder Gras erschwert die Beobachtung, sowohl für den Lenker als auch für die Angegriffenen. Um das Fahrzeug zu vernichten, rät man zu Artilleriebeschuss mit beliebiger Munition. Zudem sollen die sowjetischen Soldaten die kleinen Kettenfahrzeuge auch mit Infanteriewaffen (Gewehr oder MG) unter Feuer nehmen. Als besonders wirkungsvoll erweist sich die 14,5-mm-Panzerbüchse.



**MERKWÜRDIGE ENTDECKUNG:** Dieser Goliath (SdKfz 302) mit E-Antrieb wird nach der alliierten Landung in der Normandie vom Gegner kritisch begutachtet. Die weißen Streifen am Heck helfen dem Bediener, das Fahrzeug im Blick zu halten

Foto: NARA

### Brisante Aufträge

Im Jahr 1944 verlegt zunächst die PzPiKp (G) 811 nach Italien. Die Goliath-Fahrzeuge kommen dort beim Kampf um den alliierten Brückenkopf bei Nettuno zum Einsatz.



**GOLIATH-FRIEDHOF:** Unübersehbare Mengen von leichten Ladungsträgern, augenscheinlich nur Fahrzeuge mit Verbrennungsmotor, sind zur Verschrottung freigegeben Foto: NARA



**STRASSEN- UND HÄUSERKAMPF:** Ein Goliath wird zum Einsatz während der blutigen Niederschlagung des Warschauer Aufstandes vorbereitet; Foto von 1944 Foto: ullstein bild - Heinrich Hoffmann

Am 31. März 1944 erhält der II. Zug/ PzPiKp (G) 811 mit unterstelltem Spähtrupp den folgenden Auftrag: „Aufklärung, ob Brücke vor Littoria feindfrei ist. Feststellung, ob Brücke vom Gegner zur Sprengung vorbereitet ist. Sprengung der Brücke.“

Um 4:30 Uhr werden die Ausgangstellungen in der eigenen HKL [Hauptkampflinie] mit drei aufgeprotzten Ladungsträgern im Mannschaftszug erreicht. Der Spähtrupp (...) tritt darauf zur Aufklärung an, während die drei Ladungsträger aufgeprotzt auf Transportkarren nachgeführt werden (...). Um 5:20 Uhr werden die Ladungsträger unter die Brücke gefahren und gezündet. Die Brücke wird auftragsgemäß total zerstört.“

Am selben Tag setzt man einen weiteren Zug ein. In dessen Kampfbericht heißt es:

„Feind verteidigt sich in einem Stützpunkt, bestehend aus zwei Häusern, 500 Meter westlich Borgo Podgora. Auftrag: Wegnahme des feindlichen Stützpunktes.“

Vorbereitung: 2. Zug PzPiKp (G) 811 stellt drei Ladungsträger bereit. Als eigener Feuerschutz werden am Westrand Borgo Podgora eine schwere MG-Gruppe und zwei leichte MG eingesetzt. Ferner sind einen Kilometer südöstlich Borgo Podgora zwei 7,5-cm-Kampfwagenkanonen auf Schützenpanzerwagen eingesetzt mit dem Auftrag, den Gegner am Mussolini-Damm niederzuhal-

ten. Durchführung: Von 0:00 Uhr bis 2:00 Uhr werden die befohlenen Vorbereitungen durchgeführt. Um 4:53 Uhr geht der Goliath-Kampftrupp unter Feuerschutz vor. Ein Ladungsleger fällt aus technischen Gründen aus, ein weiterer durch Feindbeschuss. Der dritte Ladungsträger detoniert zwischen den Häusern (...).“

### Hohe Stückzahlen

Die PzPiKp (G) bleiben bis zum Kriegsende im Einsatz, so auch beim Warschauer Aufstandes 1944 und in der Schlacht um die Festung Breslau 1945. Auch während der Landung der Alliierten in der Normandie verwendet die Wehrmacht zahlreiche Goliath-Sprengpanzer.

Die Rüststand-Statistik des Heereswaffenamts gibt die Gesamtproduktion mit 2.650 SdKfz 302 (E-Motor) und 5.179 SdKfz 303 (V-Motor) an. In der Endphase des Krieges (Stand: 1. März 1945) beträgt der Gesamtbestand bei Truppe und Waffenamt laut den Rüststand-Statistiken noch 5.593 Goliath. Das erscheint auf den ersten Blick widersinnig, könnte aber bedeuten, dass die Einsatzmöglichkeiten der Sprengladungsträger bei vielen Fronteinsätzen doch stärker begrenzt waren.

Vermutlich lag die größte konzeptionelle Schwäche des Goliath in seiner kabelgebun-

den Fernlenkung. Die Drahtkabel konnten durch Fehler des Lenkers leicht reißen, wenn Hindernisse wie Baumstümpfe oder Ähnliches nicht klar erkannt wurden. Traf er auf Soldaten des Gegners mit viel Mut und einem Messer zum Kabelkappen, dann konnte der Kleinpanzer ebenfalls verlorengehen. Das Fahrzeug war im Fronteinsatz schwer zu handhaben und in vielerlei Hinsicht anfällig.

Eine funktionierende Funkfernlenkung hätte die Effektivität des Ladungsträgers Goliath unzweifelhaft erhöht. Der damalige Stand der Technik ließ eine serienreife Umsetzung jedoch nicht zu. Die SdKfz 302 und 303 waren „Werkzeuge“, die die Truppe im Wissen um die Möglichkeiten und die Grenzen der Fahrzeuge geschickt einsetzen mussten.

In heutigen Zeiten kommt diese Technik, entsprechend leistungsfähiger und unterstützt durch künstliche Intelligenz zunehmend in unbemannten Flugzeugen (Drohnen) zum Einsatz. Auch bodengebundene Fahrzeuge oder Roboter „bereichern“ die Arsenalen der Armeen mittlerweile weltweit. Ein Ende dieser bemerkenswerten Entwicklung ist nicht abzusehen ...

**Thomas Anderson**, Jahrgang 1958, ist als Freier Autor tätig.

# Militärgeschichte heute: Das neue Jahrbuch ist da!



**Jetzt  
am Kiosk!**

Die erste gemeinsame Ausgabe von *Clausewitz* und *Militär & Geschichte!* Mit spannenden und kaum bekannten Themen rund um die Militärgeschichte!

Alle Verkaufsstellen in Ihrer Nähe unter  
[www.mykiosk.com](http://www.mykiosk.com) finden oder QR-Code scannen!  
Oder online bestellen unter  
[www.clausewitz-magazin.de](http://www.clausewitz-magazin.de)



## Der amerikanische leichte Panzer M3

# Kein Leichtgewicht

### DOPPELTER EINSATZ

Die meisten M3 nutzten einen Siebenzylinder-Benzinmotor Continental W-670-9A als Antrieb. Dieser war ursprünglich als Flugzeugmotor entworfen worden und trieb während des Krieges Maschinen vom Typ Stearman 75 und Fairchild PT-19 Fan

### VIER GEWINNT

Der Panzerfahrer saß links vorne in der Wanne, der Co-Fahrer/Funker direkt rechts daneben. Der Kommandant (der auch als Ladeschütze diente) befand sich im Turm rechts hinten und der Richtschütze links davon



### DICKHÄUTER

Die Panzerung des M3 variierte in ihrer Stärke von 25 Millimetern an den Seiten und dem hinteren Ende der Wanne, bis hin zu 38 Millimetern am Turm und 44 Millimetern an der Vorderseite der Wanne. Der japanische 89B-Panzer, der Gegenspieler des M3 in der Schlacht von Baliuag auf den Philippinen, hatte nur eine zwischen sechs und 17 Millimeter starke Panzerung

**Ende 1941:** Der amerikanische M3 erlebte seine Feuertaufe im Zweiten Weltkrieg im Dienste der Briten in Nordafrika. Der leichte Panzer zeichnete sich vor allem durch eine hohe Geschwindigkeit aus, verfügte dafür aber nur über eine schwache Panzerung und geringe Feuerkraft – etwas, das er mit dem deutschen Panzer II gemeinsam hatte

Von Larry Porges & Maximilian Bunk



### FEUERKRAFT

Die frühen M3 verfügten über ein 37-mm-M5-Panzerabwehr-Geschützrohr mit 103 Schuss Munitionsvorrat. In der Mitte des Krieges erhielten die M3 ein längeres M6-Geschützrohr und zeigten sich damit als effektiv gegenüber anderen leichten Panzern. Allerdings erwies sich der M3 in Europa bald als veraltet, wenn er auf die stärkeren deutschen mittelschweren Panzer traf

### WAFFENSTARREND

Der M3 verfügte über mehr Maschinengewehre als jeder spätere US-Panzer. Dabei befanden sich vier MG Kaliber .30 in der Wanne, während das fünfte auf dem Turm als Flugabwehrwaffe diente

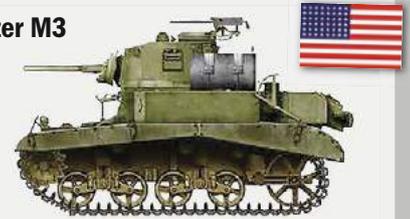


**UMBENANNT:** Der M3 (offizielle Bezeichnung: Light Tank M3) rief bei den britischen Truppen in Nordafrika Bewunderung hervor und sie nannten ihn „Stuart“ (nach dem Konföderierten-General James Ewell Brown „Jeb“ Stuart) oder – etwas leidenschaftlicher – „Liebling“ („Honey“) Abb.: Hulton Archive

### Der amerikanische leichte Panzer M3

- Besatzung:** 4 Mann
- Produzierte Anzahl:** 4.800 Stück
- Länge:** 4,51 Meter
- Gewicht:** 12,7 Tonnen
- Höchstgeschwindigkeit:** 58 km/h
- Maximale Reichweite:** 140 Kilometer

Der M3 war für die USA, Großbritannien und die Sowjetunion auf jedem größeren Kriegsschauplatz im Einsatz



### DIE KONKURRENZ

#### Der deutsche Panzer II

- Besatzung:** 3 Mann
- Produzierte Anzahl:** 1.856 Stück
- Länge:** 4,80 Meter
- Gewicht:** 9 Tonnen
- Höchstgeschwindigkeit:** 40 km/h
- Maximale Reichweite:** 193 Kilometer



Der Panzer II spielte bei den frühen Feldzügen der Wehrmacht gegen Polen und Frankreich eine wichtige Rolle

#### Der japanische Panzer Typ95 HA-GÔ

- Besatzung:** 3 Mann
- Produzierte Anzahl:** 2.300 Stück
- Länge:** 4,36 Meter
- Gewicht:** 6,7 Tonnen
- Höchstgeschwindigkeit:** 45 km/h
- Maximale Reichweite:** 209 Kilometer



Die ineffektive dünne Panzerung des Typ95 machte ihn anfällig gegen feindliche Granaten und sogar gegen Beschuss aus Handfeuerwaffen

#### Der italienische Panzer L6/40

- Besatzung:** 2 Mann
- Produzierte Anzahl:** 283 Stück
- Länge:** 3,77 Meter
- Gewicht:** 6,1 Tonnen
- Höchstgeschwindigkeit:** 42 km/h
- Maximale Reichweite:** 193 Kilometer



Der L6/40 war als Aufklärungsfahrzeug am besten geeignet. Da es jedoch an mittelschweren Panzern mangelte, diente er auch im Verbund mit regulären italienischen Armeeeinheiten

**M**it Beginn des Zweiten Weltkriegs ersetzte man die während der 1930er-Jahre in Europa und den USA gebräuchlichen leichten Panzer allmählich durch stärker gepanzerte Modelle. In den USA war dies der leichte M3-Panzer, der zwischen 1941 und 1943 zu Tausenden aus den Werkhallen der American Car and Foundry Company rollte. Der M3 gelangte anfänglich im Rahmen des „Leih- und Pachtabkommens“ (Lend-Lease Act) an die Briten und die Sowjets und sein Einsatz begann im November 1941 bei den britischen Truppen in Nordafrika. Die Briten lobten die Leistungen des M3 sehr, aber im Kampf gegen die größeren deutschen mittelschweren Panzer

zeigte er seine Schwächen. Dies führte dazu, dass man ihn nur noch in einer sekundären Rolle als Erkundungs- und Nachschubfahrzeug nutzte.

Der M3 fand seine Nische, als die Vereinigten Staaten in den Pazifikkrieg eintraten. Da er beweglicher, schneller und besser gepanzert war als seine japanischen Gegner, zeichnete sich der M3 beim Einsatz auf den Philippinen, Guadalcanal, Saipan und bei weiteren großen Kämpfen in Südostasien aus. Nachdem die Amerikaner den M3 allmählich durch den mittleren Panzer M4 Sherman ersetzt hatten, musterten ihn schließlich alle größeren Nationen nach dem Ende des Krieges aus.

**In dieser Serie u. a. bereits erschienen:**

- Deutsche Ju 87 B Stuka (1/2020)
- Das amerikanische 24-m-Patrouillentorpedoboot (2/2020)
- Der alliierte Panzer Duplex Drive (DD) M4 Sherman (3/2020)
- Die japanische Gleitbombe Ohka Typ 11 (4/2020)
- Das deutsche SdKfz 251 (5/2020)
- Der polnische Jäger PZL P.11 C (6/2020)
- Das sowjetische Gorjunow MG SG-43 (1/2021)
- Australischer Jäger CAC Boomerang (2/2021)
- Britische Erdbeben- und Rollbomben (3/2021)
- Das deutsche Schlachtschiff Tirpitz (4/2021)
- Der sowjetische Bomber Petljakow Pe-2 (5/2021)

**SNELLER ALS DER EIGENE TANKLASTWAGEN:**

Ein M3 der britischen 8. Armee bekommt hier Ende November 1942 vor Bengasi Treibstoff von einem Lkw der Royal Air Force, da er seinem eigenen Versorgungszug davongefahren ist. Der M3 war ein schneller Panzer, der allerdings unter einer relativ geringen Kampfkraft litt

Abb.: Heritage-Images/  
The Print Collector/akg-images



**ÜBERALL IM EINSATZ:** Der M3 war an zahlreichen Kriegsschauplätzen im Dienst – von Nordafrika über die Ostfront bis nach Südostasien. Hier fahren M3 der US-Armee im Sommer 1942 über einen staubigen Übungsplatz in Amerika

Abb.: akg/Stocktrek Images

Das deutsche Pendant



**SCHNELLER VORSTOSS:** Panzer II üben in Wünsdorf den Durchbruch in vernebeltem Gelände. Gut zu erkennen ist hier die schwache 20-mm-Kanone. Der Panzer II beherbergte eine dreiköpfige Besatzung (Fahrer, Kommandant, Schütze) und wurde in zahlreichen Varianten/Ausführungen weiterentwickelt

Abb.: picture alliance/Sammlung Berliner Verlag Archiv

Schwachbrüstiger „Blitzkriegler

# Der Panzer II

Der Panzer II (Sd Kfz 121 Panzerkampfwagen II) rollte 1935 erstmals über ein Testgelände und war das Ergebnis der schnellen deutschen Aufrüstung nach dem Austritt aus dem Völkerbund zwei Jahre zuvor. Der neun Tonnen schwere (beziehungsweise leichte) Panzer spielte trotz markanter Schwächen – er verfügte lediglich über eine 20-mm-Kanone und eine dünne Panzerung von 35 Millimetern – eine wichtige Rolle in der frühen Phase des Zweiten Weltkriegs. General Heinz Guderian, der „Schöpfer der deutschen Panzertruppe“, drängte auf die möglichst schnelle Produktion des Panzers – nach einer Vorführung soll er den verantwortlichen Referenten, der Bedenken wegen technischer Fragen geäußert hatte, am Arm genommen und zu ihm gesagt haben: „Machen Sie bitte keine Schwierigkeiten; ich brauche diese Fahrzeuge unbedingt!“

Und er bekam sie: Sowohl bei der Invasion Polens 1939 als auch im Frankreich-Feldzug 1940 standen Panzer II an der Spitze von Hitlers Blitzkriegen – und das, obwohl sie zuerst den polnischen und dann den französischen und britischen Kampfwagen an Feuerkraft und Panzerung unterlegen waren. In Polen trafen die Panzer II auf den überlege-

nen 7TP, der über eine 37-mm-Kanone verfügte und damit die dünne Panzerung des deutschen Gegners auch auf große Entfernung relativ leicht durchdrang. Die deutschen Besatzungen mussten hingegen auf mindestens 200 Meter herankommen, um einen effektiven Treffer zu erzielen. In Frankreich verhielt es sich ähnlich, hinzu kam dort noch, dass Franzosen und Briten in der Überzahl waren. Doch der Panzer II hatte einen Trumpf: Alle Fahrzeuge waren mit Funkgeräten und exzellenter Optik ausgestattet, was selbstverständlich eine weitaus bessere Koordination und Führung auf dem Schlachtfeld ermöglichte. Außerdem waren die Organisation und der operative Einsatz der deutschen Panzerverbände in den ersten Kriegsjahren überlegen – wodurch die Wehrmacht die Mängel hinsichtlich der Kampfkraft mehr als wettmachen konnte.

Nach und nach wurde der Panzer II durch den stärker bewaffneten Panzer III ersetzt, obwohl bis Mitte 1941 noch fast 750 Panzer II im deutschen Heer dienten. Alles in allem hatte sich der leichte und sehr schwachbrüstige (das heißt: kaum gepanzerte) Panzer II in den schnell geführten Blitzkriegen 1939 und 1940 bewährt. ■



**GUT GENUTZT – TROTZ KAMPFSCHWÄCHE:** Der Panzer II konnte seine geringe Feuerkraft im Kampf gegen stärkere alliierte Panzer durch eine gute operative Einbindung im Verbund mit Infanterie (hier bei einer Übung 1937) und Luftwaffe ausgleichen. Sowohl in Polen als auch in Frankreich trug der P II die Hauptlast der Kämpfe

Abb.: picture alliance/ZB

NEUE SERIE



Mein Leben in der Fremdenlegion

# TÖDLICHE VORFÄLLE IN DER VIEUX BOURG

**An einem Samstag Ende August 1985:** Unsere Kompanie hatte morgens ihren Sold erhalten, das Wochenende stand bevor. Am frühen Nachmittag war das Foyer du Légionnaire (Legionärskantine) gerammelt voll. An der Bar drängten sich hauptsächlich englische und deutsche Legionäre ...

VON THOMAS GAST

**A**ls ich im Juli 1985 nach Französisch-Guyana in das 3ème Régiment Étranger d'Infanterie versetzt wurde (siehe *Clau-sewitz* 5/2021), waren meiner eigenen Schätzung nach 25 Prozent der Legionäre des Regiments deutschsprachig. In jedem Zug gab es im Schnitt fünf Deutsche und zwei oder drei Schweizer oder Österreicher. Diese Dominanz Deutscher oder deutschsprachiger Soldaten hat sich zwischenzeitlich im Gesamtbild der Legion geändert. Die deutschsprachigen Legionäre bilden heute nur noch knapp zwei oder drei Prozent der Gesamtstärke der Fremdenlegi-

on. Ähnlich verhielt es sich mit den Briten. Jeder fünfte Legionär damals im Regiment war Engländer, Ire oder Schotte.

## Angespannte Atmosphäre

Die Stimmung im Foyer du Légionnaire an diesem Samstag jedenfalls heizte sich langsam auf – und das war deutlich spürbar.

„Irgendwas stimmt nicht!“ Ich hatte mich an Vogel gewandt. Vogel war Caporal und somit mein direkter Vorgesetzter.

„Denk nicht“, sagte er nur, „bestell lieber mehr Bier.“

Ich stand auf und verließ das Foyer. Den Rüssel (oder Schlimmeres) vonseiten meines Vorgesetzten kalkulierte ich bewusst mit ein. Ich wollte Martine sehen. Sie war Kreolin und besaß einen Massagesalon in der Stadt. Zurück in der Kompanie, zog ich den kleinen Dienstanzug an und verließ das Quartier zu Fuß Richtung Kourou.

Unterwegs hatte ich genügend Zeit, in aller Ruhe an den Legionär zu denken, der seit ein paar Tagen wie vom Erdboden verschluckt war. Der

Deutsche, ein Caporal-chef, war während seiner Ausbildung zum Unteroffizier einfach verschwunden. Man munkelte, die Kreolen hatten ihn getötet und dann einfach verschwinden lassen. Auch ein Engländer hatte beim Appell heute Morgen gefehlt. Es gab in letzter Zeit immer wieder Reibereien zwischen einigen hitzköpfigen Legionären und Einheimischen, doch bis jetzt war immer alles gut ausgegangen.

**ANMERKUNG:** Die Fremdenlegion bildet ihre Unteroffiziere bis einschließlich zum Dienstgrad Sergent-chef (Stabsunteroffizier) noch selbst aus. In Guyana, weit weg von Frankreich und Europa, fand der Sergenten-Lehrgang einmal pro Jahr statt.

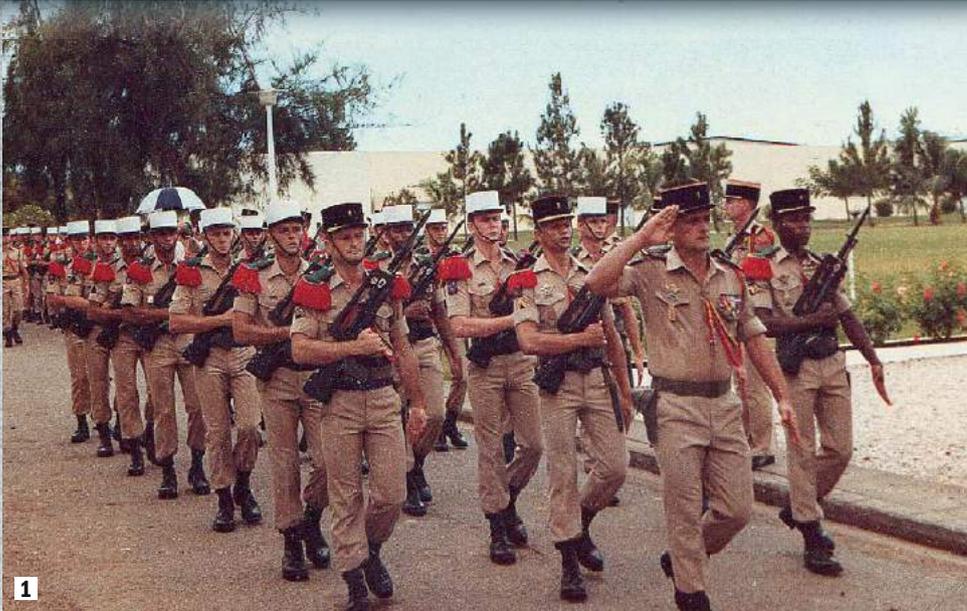
## Longdrinks und lange Messer

Auf dem Weg in die Altstadt (Vieux Bourg) von Kourou betrat ich kurz den Laden des Chinesen, um Zigaretten zu kaufen.

Wieder auf der Straße, sah ich zum Urwald hinüber, wo gerade die Sonne unterging. Vom Landesinneren her wehte eine frische Brise, es roch nach Feuer und Rauch und nach feuchter Erde. Vom Camp aus konnte man das Meer nur sehen, wenn man sich im obersten Stockwerk eines der Gebäude befand, aber ich konnte es auf meiner Haut spüren, feucht, salzig, unergründlich. Der Abend mit Martine, so gut er auch begonnen hatte – wir führten exzellente Gespräche, rauchten und tranken Tee und spä-

**MEIN NAME IST THOMAS GAST. Ich war 17 Jahre in der Fremdenlegion. Meine Personenkennziffer (Matricule) ist 170-728, mein letzter Dienstgrad war Adjudant. Ich diente im Dschungel-Kampfbataillon (3. REI) und bei den Fallschirmjägern der Legion (2. REP): DAS HIER IST MEINE GESCHICHTE.**





1

**1 EHRBARER „EISENFRESSER“:** Adjutant-chef Falco an der Spitze seiner Männer. Falco war ein harter Hund, wie er in der „Affäre Vieux Bourg“ bewies. Wer ihn jedoch genauer kannte, schätzte seine Besonnenheit, seine Freundlichkeit und seine Kompetenz. Falco verstarb im Sommer 2016



2

**2 3 ALLTAG FÜR THOMAS GAST UND SEINE KAMERADEN:** Die Hindernisbahn in Guyana. Große Hitze, hohe Luftfeuchtigkeit und allerlei Getier sind besondere „Extras“ speziell dieses Parcours



3

**4 FREUNDSCHAFTLICHES VERHÄLTNIS:** Auch wenn die Vorfälle in der Vieux Bourg etwas anderes vermuten lassen, so haben die Legionäre doch grundsätzlich sehr gute Kontakte zu den Einheimischen (wie hier in Trois Saut im Süden Guyanas). Die Legion ist schließlich keine Besatzungstruppe, sondern integraler Bestandteil des Landes

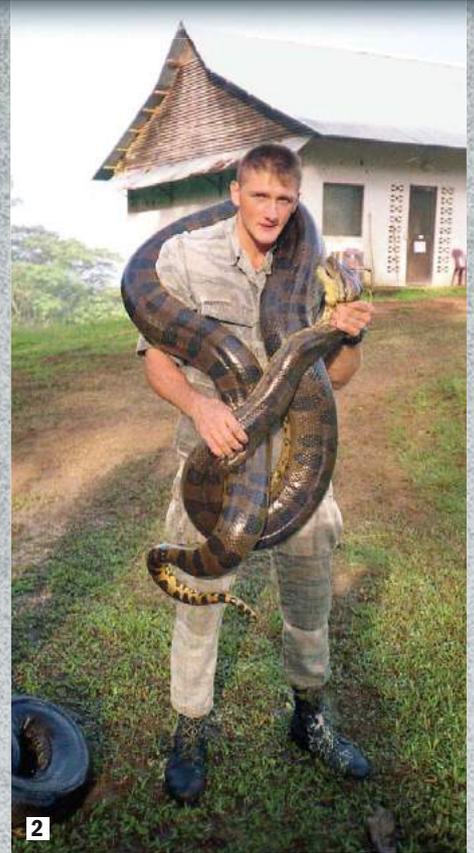
**5 SELIGER SCHLUMMER:** Dieser Legionär ruht sich nach der Jagd im Dschungel aus. Der Einsatz im Urwald ist extrem kräftezehrend



4



5



**1 IM EINSATZ:** Legionäre sind unterwegs, um die Grenzen zu sichern. Der Schutz des im Norden von Südamerika gelegenen französischen Überseedépartements (das zur Europäischen Union gehört) ist eine der Hauptaufgaben der Legion

**2 IMMER WIEDER SCHLANGEN:** Der gekonnte Umgang mit den teilweise äußerst gefährlichen Schuppenkriechtieren ist eine Notwendigkeit für die Legionäre in Guyana – denn der Urwald ist voll davon und wer nicht weiß, wie er sich verhalten muss, ist schnell verletzt oder gar tot

**3 TÖDLICHES TERRAIN:** Thomas Gast und seine Kameraden haben eine Lanzenotter gefangen – das Gift der Schlange ist tödlich und kann Blutvergiftung, Nierenversagen und Hirnblutungen verursachen, wenn man nicht aufpasst und gebissen wird ...

**4 WICHTIGE WERKZEUGE IN UNGEWÖHNLICHER UMGEBUNG:** Erste Tage im Dschungel – Thomas Gast hat stets zwei Messer vom Typ Camillus bei sich. Im Hintergrund ist seine brasilianische Haushängematte zu sehen

**5 JAGDSZENE AUS SÜDAMERIKA:** Legionär Kaluza hat einen Tapir (Maipouri) zur Strecke gebracht

**6 LEGIONÄRS-ALLTAG IN GUYANA:** Thomas Gast und seine Kameraden auf dem Weg Richtung Grenze nach Surinam (Caporal Vogel, ohne Barett, ist in der Bildmitte zu sehen)

ter Cola mit einem kräftigem Schuss Rum – wurde abrupt unterbrochen. Draußen, in der schwarzen südamerikanischen Nacht, fielen Schüsse. Einer, zwei, drei! Irgendwann wurden Stimmen laut, jemand schrie. Dann wieder ein Schuss, ganz nahe diesmal. Ich öffnete die Tür und machte ein paar Schritte, um nachzusehen, was los war. Die Hölle war los, die Straßen waren feindliches Gebiet.

Legionäre hatten zum Tanz gebeten, die Kreolen ließen sich nicht lange bitten.

In der Altstadt, dort, wo die Legionäre üblicherweise ein- und ausgingen, machten Einheimische kurzen Prozess mit Trägern des Képi Blanc. Überall, an jeder Kreuzung und an jeder Straßenecke, hatten sie sich zu Gruppen zusammengeschlossen und machten Jagd auf uns. Ausgestattet mit Jagdflinten und Macheten, patrouillierten sie durch die Stadt, suchten jeden Winkel nach Legionären ab. Ich hörte ständig Schüsse, doch in der Dunkelheit war es schwer auszumachen, wer da auf wen feuerte. Was ich noch hörte, war ein Trompetensignal: Der Trompeter des Regiments blies zum Sammeln!

### Böses Blut

Ich musste sofort zurück. Von der Stadtmitte aus nahm ich alle mir bekannten Schleichwege zurück ins Quartier. Es war ein einzi-



ger Spießrutenlauf. Auf der Straße, die zum Camp führte, hatten Gendarmen Straßensperren und Kontrollpunkte errichtet, trotzdem war, zumindest kurzfristig, alles außer Kontrolle. Im Camp angekommen, sah ich zunächst nur Offiziere und Unteroffiziere. Sie standen überall, aufgeregt, ängstlich, empört! Die Militärpolizei rückte aus, Blaulicht, Sirenen, laute Befehle in der Nacht. Hinter den Toren standen Marmons (kleine militärische Lkw, auch als Simca Marmon bekannt) mit laufenden Motoren.

„Aufsitzen!“

Es war die laute raue Stimme von Falco. Adjutant-chef Falco war ein alter Hase. Von Legionären und Vorgesetzten gleichermaßen geliebt und gefürchtet, hatte er überall Narben am Körper und im Gesicht. An diesem Abend war er Bereitschaftszugführer. Sein Zug, aufgesessen und schwer bewaffnet, schickte sich an, das Camp zu verlassen. Falco und seine Männer: Das roch nach einem Blutbad. Das wusste auch der Regimentskommandeur Oberst Piquemal, der sich persönlich dem Konvoi des alten Hagedens entgegenstellte. Vor den Kompanien überprüfte man die Stärke, dann wurden die Mannschaftsdienstgrade auf die Zimmer geschickt. Sämtliche Unteroffiziere liefen diese Nacht Streife, die Offiziere teilten sich die Überwachung des Haupteingangs. Es schien, als sei das Vertrauen zu den Mannschaften – für die Dauer dieser Nacht zumindest – auf Eis gelegt. Warum, sollte ich bald erfahren ...

### Vergeltung auf eigene Faust

„Okonkowski ist tot!“ – der Schock dieser Nachricht wirkte lange nach. Okonkowski, ein junger Legionär aus der DDR, war Angehöriger der zweiten Kompanie. Bevor er jedoch seinen Weg dorthin gefunden hatte, gehörte er der dritten Kompanie an. Dort war er im Zug von Falco, deshalb wohl die Emotionen bei dem gerodeten Unteroffizier. Weiterhin gab es viele Verletzte in den Reihen der Legionäre und so viel man hörte, soll auch ein Zivilist bei dieser Nacht-und-Nebel-Aktion ums Leben gekommen sein. Alles hatte damit begonnen, dass ein Hitzkopf irgendwelchen anderen Hitzköpfen versichert hatte, dass der vermisste deutsche Legionär tot sei. Angeblich von den Kreolen umgebracht. Natürlich dachten die Engländer sofort an ihren ebenfalls vermissten Kameraden und die Geschichte schaukelte sich hoch. Etwa 45 Mann verließen daraufhin in Dreier- oder Vierer-Gruppen (damit es nicht so

auffiel) das Camp. Bei sich hatten sie unauffällige kleine Rucksäcke. Das Herz allen Übels, da waren sich alle einig, konnte nur die Vieux Bourg sein, ein lebendiges Quartier, Kourous Altstadt, etwa zwei Kilometer vom Quartier du Commandant Forget entfernt. In der Vieux Bourg gab es Bars wie Kung Fu, Vieux Montmartre, Ka Cherie sowie viele weitere ähnliche Etablissements – und genau dorthin bewegte sich die „Strafexpedition“.

Am Ziel angekommen, wurde in den Bars und Discotheken gesammelt, der Inhalt der Säcke verteilt: Baseballschläger, Schlagringe und Rauchgranaten. Innerhalb weniger Sekunden brach die Hölle über die Vieux Bourg und seine Einwohner herein. Die Kreolen sind ein stolzes Volk und sie reagierten sehr schnell: Sie gruppieren sich, holten ihre Waffen und schlugen zurück. Okonkowski war zum falschen Zeitpunkt am falschen Ort. Jemand schoss ihn auf kürzester Distanz in den Rücken (Jagdgewehr, Kaliber .12). Danach wurde er noch übelst mit der Machete bearbeitet. Ein weiterer Deutscher bekam einen Schlag mit der Machete auf den Kopf. Er wurde dabei schwer verletzt und sollte Jahre später noch Probleme deswegen haben. Unter anderem waren seine Geschmacksnerven stark geschädigt. Mehrere Legionäre waren aufgrund wüster Schlägereien verletzt, einige davon schwer.

### Knallharte Konsequenzen

Von vielen kaum wahrgenommen, kam 48 Stunden später ein Fünf-Sterne-General nach Kourou. Er wurde vom Fahrer des damaligen Regimentskommandeurs chauffiert, einem deutschsprachigen Caporalchef. Es gab eine gründliche, diskrete Untersuchung. Einige Tage später verließ eine von der Armee gecharterte Maschine den Flughafen Rochambeau Cayenne. An Bord: knapp 30 Legionäre. Sie würden nie wieder hierher zurückkommen. Einige wurden entlassen, die meisten aber aufgeteilt und in verschiedene Regimenter der Legion verschickt. Aus der „Vieux-Bourg-Affäre“ war ein Politikum geworden. Die schützende Hand der Legion ihren Kindern gegenüber ... hatte sie Urlaub? Wir erfuhren es nie wirklich. Auch für uns in Kourou gab es einschneidende Konsequenzen. War vorher um das Quartier Forget nur ein etwa 80 Zenti-

meter hoher Drahtzaun, so wurde nun ein richtiggehendes Gitter errichtet: zwei Meter hoch, mit Stacheldraht obendrauf. Die Vieux Bourg war ab sofort Sperrgebiet: No-Go, off Limits!

Wer dort aufgegriffen wurde, kam sofort in den Knast und Knast in der Legion ist kein Zuckerschlecken, dafür kann ich bürgen. Erst acht Jahre später durften Fremdenlegionäre die Vieux Bourg wieder betreten, doch es war nicht mehr dasselbe. Der Institution Legion schadet so ein Vorfall nachhaltig und ich werde den Teufel tun, das Vorgehen der Legionäre, diese Strafexpedition, gutzuheißen. Im Gegenteil: Es war ein Akt, mit dem weder ich mich noch die meisten anderen Legionäre, die ich kenne, identifizieren möchten. Denn um so etwas Dummes zu tun, braucht es keinen Mut. Bezeichnend war, dass man den vermissten Deutschen später durch Zufall quicklebendig auf der Teufelsinsel (französisch Île du Diable) sichtete.

**ANMERKUNG:** Ein ähnlicher Vorfall ereignete sich im Jahr 2006. In beiden Fällen, und das sollte vielleicht erwähnt werden, spielte Rassismus keine Rolle und wer Legionäre kennt, weiß das. Obwohl wir kurz geschorene Schädel hatten, elitär ausgebildet wurden und Lieder sangen, die teilweise aus der Nazizeit stammten, gab es bei uns keinen Hauch von Rechtsextremismus. Lieder, welche die Legion von der Waffen-SS oder der Wehrmacht übernommen hat – und es waren nicht wenige – wurden vom Text und vom Sinn her geändert. Das beste Beispiel ist wohl das Regimentslied der Fallschirmjäger der Legion: *La légion marche*. Es war ursprünglich ein Sturmstaffel-Marschlied *SS marschiert in Feindesland*. Es in Deutschland zu singen ist den Einheiten der Bundeswehr bei Strafe verboten, in der Legion jedoch ist es als Lied des 2. REP inzwischen fester Bestandteil und nicht mehr wegzudenken. Ich habe lange darüber nachgedacht und auch mit anderen Legionären gesprochen. **FAZIT:** Wir fühlten uns als professionelle Soldaten, Punkt! Rassenhass, Gewaltverherrlichung, Unterdrückung und Unrecht waren uns verpönt, sie hatten keinen Platz in unserem Handeln oder Denken. ■

**Thomas Gast**, Jahrgang 1961, ist ein ehemaliger Fremdenlegionär und heute unter anderem als Autor tätig.

## Der „Mongolensturm“ 1241

# EUROPA AM ABGRUND

**1241: Mongolische Heere stehen kurz davor, in das Herz Europas einzufallen – der Kontinent liegt wehrlos vor den Reiterkriegern, die sich den Weg freigekämpft haben. Doch dann ziehen die Invasoren plötzlich so schnell ab, wie sie gekommen sind ...**

Von Otto Schertler

**A**nfang April des Jahres 1241 bietet sich der Besatzung der Burg Liegnitz in Schlesien ein schreckliches Schauspiel: Mongolische Krieger tragen den abgeschlagenen blutigen Kopf Herzog Heinrichs II. auf einer Lanze aufgespießt vor sich her und verlangen die Übergabe der Burg. Wenige Tage zuvor wurde ein unter dem Befehl Heinrichs II. stehendes Heer aus deutschen und polnischen Rittern sowie Tempelrittern und Johannitern in einer großen Schlacht vernichtend geschlagen. Die überlegenen Mongolen haben das Heer Heinrichs vollständig aufgerieben. Doch woher kommen diese damals in Europa nahezu unbekannt gefährlichen Feinde?

Im Abendland, das zu dieser Zeit auf den Kampf zwischen Kaiser und Papst fixiert ist, vollzieht sich der Aufstieg des mongolischen Reiches nahezu unbemerkt. Nur spärliche Nachrichten über den mongolischen Angriff auf die russischen Fürstentümer sickern durch – sie bleiben jedoch ohne Konsequenzen.

### „Krieger aus der Hölle“

Anders verhält es sich bei den Mongolen: Schon Dschingis Kahn hat sie gelehrt, so viel Informationen wie möglich über den Feind zu erlangen. Im Gegensatz zum mittelalter-

lichen Europa verfügen die Mongolen nämlich über ein gut funktionierendes Spionage- und Erkundungssystem, das sie über Truppenstärke, Kampfkraft und Schwächen ihrer Gegner bestens informiert. Selbst über die Verwandtschaftsverhältnisse und die dynastischen Fehden der europäischen Herrscher sind sie hervorragend unterrichtet. Dazu kommt eine für mittelalterliche Verhältnisse schier unglaubliche Beweglichkeit und Schnelligkeit der mongolischen Heere, die dem Feind glauben macht, er sähe sich Hunderttausenden von Kriegern gegenüber, während es in Wirklichkeit viel weniger sind.

In Europa hingegen weiß man praktisch nichts über die Mongolen und nach den ersten Kontakten ist das mangelhafte Bild von grausamen Schauergeschichten und Weltuntergangsvisionen geprägt, in denen die Reiterkrieger als Ausgeburten des Tartaros (der antiken Hölle) dargestellt werden. Vor allem die Namensgleichheit eines zu den Mongolen gehörenden turkomongolischen Stammes, die man als Tatar oder Tataren bezeichnet, befeuert die Legende von den „Kriegern aus der Hölle“. Zum ersten kriegerischen Kontakt zwischen Mongolen und Russen kommt es schon 1223, als die Mongolen ein vereinigtes Heer aus den nomadischen Kumanen und Russen an der Kalka schlagen und weiter bis an den Dnjepr vordringen. Dann zieht sich das mit Beute beladene mongolische Heer wieder nach Osten zurück.

1228 rufen die Mongolen Ögödei, einen Sohn Dschingis Khans, zum Großkhan aus. Nach weiteren Eroberungen in Korea und Nordchina beschließt der zweite Reichstag von 1235 einen Feldzug in den Westen. Es soll ein gewaltiges Unternehmen werden, zu dem man über 100.000 Krieger aus allen Teilen des Reiches zusammenzieht. Dieses riesige Heer bricht 1237 unter dem Befehl von Batu, einem Enkel Dschingis Khans, und

#### HINTERGRUND

## Unbesiegbar: die Steppenkrieger

Die Mongolen sind nicht die ersten Steppenkrieger, die auf ihren schellen Pferden nach China, Vorderasien und Europa vordringen, um dort Beute zu machen und Reiche zu gründen. Sie stehen sozusagen in einer langen Tradition von nomadischen Völkern, die seit dem 1. Jahrtausend vor Christus immer wieder in die geordnete Welt der Sesshaften eindringen. Dies beginnt mit den **Kimmerern und Skythen**, die ab 700 vor Christus von Südrussland aus in den Vorderen Orient einfallen, über Sarmaten, Hunnen, Awaren und Ungarn, die vom 2. Jahrhundert vor Christus bis zum 10. Jahrhundert nach Christus zum Teil bis nach Mittel- und Westeuropa gelangen. Dabei spielen zwei Faktoren eine gewichtige Rolle: die **ungeheure Schnelligkeit** und **Beweglichkeit**, die sie durch die Vertrautheit mit ihren Pferden erhalten und der **Komposit- beziehungsweise Doppelreflexbogen** als **gefährliche Fernwaffe**. Diese Verbindung von Beweglichkeit mit „Feuerkraft“ ermöglicht den Sieg der Reitervölker über die häu-

fig überwiegend infanteristisch gegliederten Heere der sesshaften Völker. Von diesen übernehmen die Steppenreiter ziemlich schnell die **Panzerung** von Mann und Pferd, was ihre Durchschlagskraft im Kampf weiter erhöht. Von all diesen Steppenvölkern sind die Mongolen die erfolgreichsten Eroberer, deren Reich sich von Osteuropa bis an die Küsten des chinesischen Meeres erstreckt. Sie sind allerdings auch **die Letzten ihrer Art**, denn mit Beginn des Einsatzes von Schusswaffen geht die Zeit der Steppenkrieger ab dem 16. Jahrhundert endgültig zu Ende.

**STARKER BEZUG ZUM BOGEN:** Die Reiterkrieger aus den Steppen Asiens verfügen mit dem Kompositbogen über eine starke Distanzwaffe – die sie noch dazu vom Rücken ihrer Pferde hervorragend bedienen können

Abb.: picture alliance/CPA Media Co. Ltd



**IN GRUND UND BODEN GERITTEN:**  
Ein mongolischer Reiterkrieger über-  
wältigt einen fliehenden polnischen  
Infanteristen während der Schlacht  
bei Liegnitz. Für die Zeitgenossen  
wirkt der „Mongolensturm“ tatsäch-  
lich wie eine Naturkatastrophe, die  
über Europa hereingebrochen ist und  
gegen die es kein Rezept zu geben  
scheint

Abb.: Rava/Bridgeman Images



dem bewährten Feldherrn Sübedei in Richtung Russland und Osteuropa auf.

Zuerst vernichten die Mongolen das Reich der Wolgabulgaren und unterwerfen die in den südrussischen Steppen lebenden türkischen Kiptschaken, die zu Tausenden in Ungarn Zuflucht suchen. Damit ist der Weg zum Angriff auf die Fürstentümer Russlands frei.

### Russland brennt

Die Mongolen erobern und brandschatzen eine russische Stadt nach der anderen. Dabei kommt ihnen die Rivalität der russischen Fürstentümer entgegen, die sich teilweise weigern, ihren Nachbarn im Kampf beizustehen. Die Befestigungen von Rjazan schießen die Mongolen fünf Tage lang mit schweren Katapulten sturmreif und dringen dann in die Stadt ein. Ebenso fällt das damals noch relativ unbedeutende Moskau und schließlich auch das schwer befestigte Vladimir, auf „das die Steine [der Katapulte] wie Regen fielen.“ Am 6. Dezember 1240 bricht auch die Verteidigung des altherwürdigen Kiew, „der Mutter der russischen Städte“, zusammen. Das nächste Ziel der Eroberer ist Ungarn, dessen weite Ebenen sich hervorragend als Ausgangspunkt für weitere Vorstöße nach Mittel- und Westeuropa nutzen lassen. Um den Hauptangriff zu decken, wendet sich ein Teil des Heeres in



**DAS ABENDLAND UNTER SCHOCK: Bei Liegnitz (Wahlstatt) besiegen die Mongolen im April 1241 ein polnisch-deutsches Ritterheer unter Herzog Heinrich II. von Schlesien, dessen Kopf die Invasoren nach der Schlacht aufspießen**

Abb.: picture-alliance/akg-images

Richtung Polen. Hier stoßen sie zunächst auf Herzog Boleslav V., den Herrscher von Kleinpolen, und erobern Sandomierz und kurz darauf, am Palmsonntag, den 24. März 1241, fällt Krakau. Die Mongolen brandschatzen die Stadt, einzig die starke Burg kann ihnen trotzen.

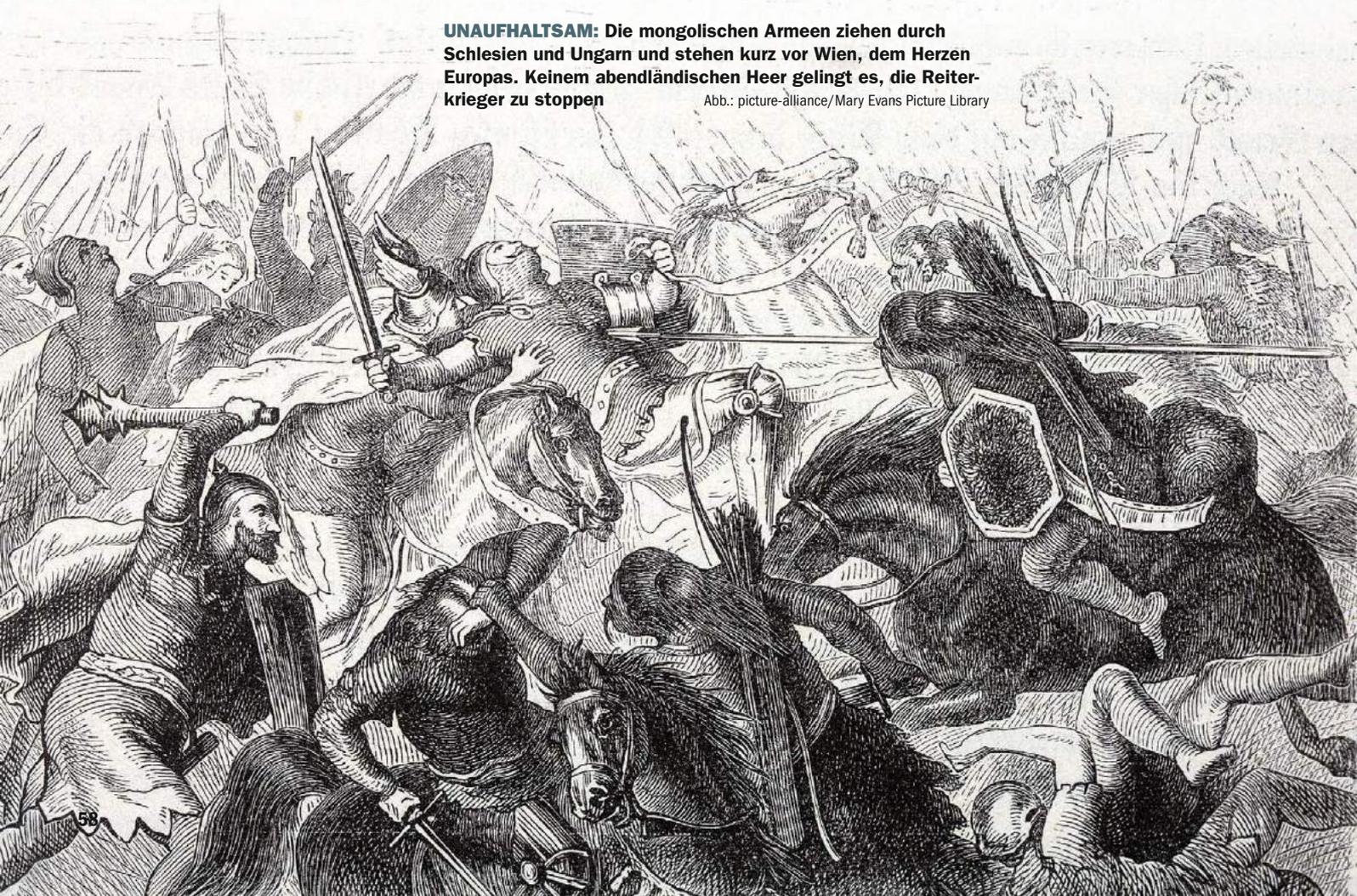
Nahe Ratibor überqueren die Eroberer die Oder und teilen ihre Kräfte. Während ein Teil

Großpolen verwüstet, zieht der Rest weiter in Richtung Breslau. Da sie offensichtlich über keinen Belagerungstross verfügen, greifen die Mongolen die starke Burg nicht an und wenden sich gegen die zwischenzeitlich von Herzog Heinrich II. von Schlesien hastig aufgestellte Streitmacht.

Die Kunde von den verheerenden Angriffen der Mongolen hat sich rasch nach Westen

**UNAUFHALTSAM: Die mongolischen Armeen ziehen durch Schlesien und Ungarn und stehen kurz vor Wien, dem Herzen Europas. Keinem abendländischen Heer gelingt es, die Reiterkrieger zu stoppen**

Abb.: picture-alliance/Mary Evans Picture Library



KARTE

# Das Reich der Mongolen und der große Westfeldzug



Gestaltung: Frühwald Schlaich

verbreitet, wo man fieberhaft Abwehrmaßnahmen trifft. Herzog Heinrich II. von Schlesien bietet ein Heer von Rittern des Deutschen Ordens, polnischen Rittern und zahlreichen weiteren Kräften auf, um die Mongolen abzuwehren. Am 9. April 1241 treffen die Gegner auf der Wahlstatt genannten Ebene nahe Liegnitz aufeinander: Von Anfang an dominieren die wahrscheinlich zahlenmäßig überlegenen und vor allem beweglicheren Mongolen das Geschehen, indem sie Heinrich dorthin drängen, wo ihnen die

Geländebedingungen am günstigsten erscheinen. Das Heer Herzogs Heinrichs II. stellt eine hastig aufgestellte Streitmacht dar, die unterschiedlichste Kontingente umfasst. Daher fehlt ihm von vornherein der innere Zusammenhalt und die Disziplin, die die mongolischen Truppen auszeichnen.

### Ein schwerer Kampf

Entsprechend den taktischen Gepflogenheiten der Zeit gliedert Heinrich seine Armee in vier hintereinander aufgestellte Treffen, wo-

bei er selbst das vierte, aus den besten Kämpfern Schlesiens und den Rittern des Deutschen Ordens gebildete, Treffen anführt. Das Fußvolk (einschließlich der Hilfskontingente von Bergleuten) scheint im ersten Treffen gestanden zu haben, wahrscheinlich flankiert von Rittern der Templer und Johanniter. Das zweite und dritte Treffen bilden polnische und deutsche Ritter. Die Mongolen scheinen ihre „klassische“ Schlachtordnung eingenommen zu haben: berittenen Bogenschützen an den Flanken und in der Mitte, die schweren

## Die wichtigsten Daten auf einen Blick

**ERFOLGREICHE ER-OBERER: Im Heer Dschingis Khans bilden die Mongolen nur eine Minderheit – dennoch dehnt sich das Reich auf Kosten von Christen, Muslimen und Chinesen aus, da fremde Ethnien gut in die Armee integriert werden**

Abb.: picture-alliance/Leemage



- 1155 / 1167** Geburt Temüschins
- 1206** Erster Quriltai („Reichstag“), Temüschin wird Dschingis Khan
- 1211–1215** Feldzug nach Nordchina gegen das Reich der Chin (Dschurdschen)
- 1219–21** Eroberung des in Westzentralasien gelegenen Reiches des Choresm-Schahs
- 1220** Gründung der Hauptstadt Karakorum
- 1223** Schlacht an der Kalka
- 1227** Tod Dschingis Khans
- 1237** Beginn des großen Westfeldzugs
- 1241** Schlachten von Liegnitz und Muhi

- 1259** Tod des Großkhans Möngke. Aufteilung des Reiches in vier Teile (Khanate): „Goldene Horde“ (Russland und Osteuropa), Tschagatai (Zentralasien), Ilkhanat (Iran, Irak), und Yüan (China)
- ab 1335** Niedergang des Ilkhanats in Iran
- 1346** Beginn des Zerfalls des Khanats Tschagatai
- 1368** Vertreibung der Mongolen aus China durch die Ming-Dynastie
- 1395** Niederlage des Tochtamisch, Khan der „Goldenen Horde“ gegen Tamerlan. Zerfall des Khanats

**GIBT BEI NACHT UND NEBEL FERSENGELD:** Im Gegensatz zu Herzog Heinrich II. stirbt der ungarische König Bela IV. zwar nicht auf dem Schlachtfeld, aber er muss dennoch eine Niederlage gegen die Mongolen einstecken und nach Kroatien fliehen

Abb.: picture alliance/akg-images



Einheiten etwas weiter hinten im Zentrum, um so einen eventuellen Durchbruch nach vorne sofort aufhalten zu können.

Heinrichs erstes Treffen geht nun vor, wobei die mongolischen Bogenschützen den anstürmenden Rittern ausweichen, diese samt dem Fußvolk einschließen und durch einen Pfeilhagel aufreiben. Nun wirft Heinrich das zweite und dritte Treffen in die Schlacht, diese werden wahrscheinlich ebenso wie das erste vernichtet, als sie dem scheinbar fliehenden Feind in aufgelöster Ordnung nachjagen und somit ein leichtes Ziel bieten. Dann greift Herzog Heinrich persönlich mit dem vierten Treffen in den Kampf ein und scheinbar kann dieses sogar bis zur gepanzerten mongolischen Reiterei durchbrechen.

## Tod am Fluss Sajó

Doch auch dieser Angriff scheitert schließlich an der mongolischen Übermacht. Heinrich II. wird zusammen mit vier verbliebenen Rittern umzingelt – die kleine Gruppe versucht verzweifelt kämpfend aus dem sie umgebenden Ring auszubrechen. Doch die Mongolen sind zu stark, Heinrich wird von einer Lanze unter der Achsel durchbohrt und fällt. Dann packen ihn die Mongolen,

schlagen ihm den Kopf ab und lassen den nackten Körper zusammen mit den übrigen Toten auf dem Schlachtfeld zurück. Ein Großteil des schlesischen Heeres ist gefallen, einige wenige können zurück nach Liegnitz fliehen.

Die Sieger haben damit ihre Aufgabe erfüllt und ziehen sich Richtung Ungarn zurück, um sich dort der Hauptmacht anzuschließen. Diese hatte sich vorher in vier Heersäulen aufgeteilt, um getrennt die Karpaten zu durchqueren und sich dann vor der

## HINTERGRUND

### Herrscher der Welt: Dschingis Khan

Der spätere Dschingis Khan wird unter dem Namen Temüdschin (*Schmied*) zwischen 1155 und 1167 als Sohn eines Adligen nahe des Flusses Onon in der Mongolei geboren. Nach einer harten und gefährlichen Jugend gelingt es ihm in zahlreichen Kämpfen nach und nach, alle benachbarten **turkomongolischen Völkerstämme** – wie die Kereit, Naiman und Tatar – unter seiner Herrschaft zu vereinigen. 1206 lässt er sich auf einer Art Reichstag (*quriltai*) zum **Dschingis Khan** (*ozeangleicher Herrscher*) ausrufen. Zwei seiner bedeutendsten Neuerungen sind ein für alle Mongolen strikt einzuhaltender Gesetzeskodex (*jassa*), sowie eine fundamentale Reorganisation des bislang auf Stammeszugehörigkeit

beruhenden sozialen Aufbaus der Steppenvölker. Die Basis der neuen politisch-militärischen Organisation ist von nun an die Zehntausendschaft (*tümen*). 1220 gründet Dschingis Khan die Reichshauptstadt **Karakorum**. Im Jahr 1227 stirbt der Herrscher auf einem Feldzug gegen das in Nordwestchina liegende Tangugenreich Xixia.



**STEILE KARRIERE:** Temüdschin („Schmied“) stammt aus einfachen Verhältnissen und schafft es bis zum „ozeangleichen Herrscher“ („Weltherrscher“/Dschingis Kahn)

Abb.: picture alliance/akg-images

## HINTERGRUND

## Raffinierte Reiter: Waffen und Kriegführung der Mongolen

Die mongolischen Truppen unterteilen sich in weitgehend ungepanzerte leichte Reiter und schwer gepanzerte Reiter, wobei die Anzahl der leichten Reiter diejenige der schweren überlegen dürfte. Alle Reiter führen den gefürchteten **Doppelreflexbogen**, der aus verleimten Kompositmaterialien wie Holz, Sehnen und Knochen zusammengesetzt ist und über eine große Schusskraft verfügt. Dazu gehört ein an der Hüfte getragener Köcher mit leichten und schweren Pfeilen. Die **leichten Reiter** führen dazu einen Säbel, Lanzen, Wurfspeere, Streitkolben, leichte Äxte sowie ein Lasso. Die **schweren Reiter** ergänzen ihre Bewaffnung durch einen eisernen, aus einzelnen Segmenten vernieteten Helm, sowie über einen Lamellenpanzer aus lackierten Leder- oder Eisenplättchen. Derartig sind auch die Pferde voll- oder teilweise gepanzert. Die mongolischen Heere sind organisatorisch straff in Einheiten von 10, 100, 1.000 und 10.000 Mann Stärke gegliedert. Letztere heißen **tümen** und ein Heer setzt sich meist aus zwei bis drei **tümen** zusammen. Die Hundertschaften haben in etwa Schwadronsstärke. Man nennt sie *jagun*.

In der Standardaufstellung zur Schlacht befinden sich die schweren *jaguns* vorne, während die leichten dahinter Stellung beziehen. Zu Beginn des Kampfes jagen die



**ZIRKUSREIFE KUNSTSTÜCKE:** Die Mongolen beherrschen ihre Pferde so gut, dass es für Außenstehende oft wirkt, als ob Mensch und Tier zu einer Einheit verschmelzen. Die atemberaubende Reitkunst hat großen Anteil an der militärischen Schlagkraft der Steppenkrieger

Abb.: akg/North Wind Picture Archives

leichten *jaguns* zwischen und an den Flanken der schweren *jaguns* vorbei und eröffnen den Kampf mit einem Pfeilhagel, wobei sie versuchen, den Feind an beiden Seiten zu umgehen. Die Befehle werden durch Kesselpauken sowie durch Flaggsignale übermittelt. Disziplin steht an oberster Stelle.

Außerdem schult man die mongolischen Krieger durch große Jagden, die sie während der Friedensperioden abhalten. Eines der wichtigsten Manöver der mongolischen Reiter ist die **vorgetäuschte Flucht**. Sie soll die Feinde dazu verleiten, ihre Reihen zu öffnen

und die scheinbar Flüchtenden zu verfolgen. Die Mongolen lassen eingekreisten Gegnern immer einen Fluchtweg offen, um diese beim Nachsetzen leichter niedermachen zu können. Ein weiterer Pluspunkt der mongolischen Heere ist ihre **ausgeklügelte Belagerungstechnik**.

Hierzu bedienen sie sich allerdings chinesischer und muslimischer Spezialisten, die in diesem Handwerk über eine große Erfahrung verfügen und sogar schon auf Schwarzpulvermischungen basierende Brand- und Sprenggeschosse verwenden.

Stadt Buda zu vereinigen. Dann weichen sie in einer vorgetäuschten Flucht nach Osten auf den Fluss Sajó zurück. Damit locken sie König Bela IV. mit seinen Truppen in die Falle: Am 11. April 1241 kommt es am Sajó beim Dorf Muhi (Mohi) ebenfalls zu einer großen Schlacht mit den Mongolen, an deren Spitze Batu und Sübedai stehen. Bela IV. schlägt sein mit einer Wagenburg befestigtes Lager am Westufer des Sajó auf, während sich die Mongolen auf der östlichen Seite befinden. Nahe des Dorfes führt eine Brücke über den Fluss und dort kommt es um Mitternacht zu den ersten Kämpfen zwischen Ungarn und Mongolen. Der mongolische Trupp an der Brücke ist nur schwach und wird von den hart kämpfenden Ungarn praktisch völlig vernichtet.

Am Morgen schicken die Mongolen ein Kontingent nach Norden, um über eine Furt den Sajó zu überqueren und den ungarischen Verteidigern der Brücke in den Rücken zu fallen. Gleichzeitig beginnt Batu, unter dem Feuerschutz schwerer Katapulte, mit dem Angriff auf die Brücke, während Sübedai nach Süden zieht, um dort einen behelfsmäßigen Übergang zu errichten. Zwischenzeitlich hat das nördliche mongolische Kontingent die Furt durchquert und droht, die Verteidiger der Brücke abzuschneiden. Diese

ziehen sich angesichts der von beiden Seiten drohenden Gefahr in Ihr befestigtes Lager zurück. Batu kann somit das Gros seiner Kräfte über den Sajó führen. Die Ungarn greifen nun die vorrückenden Mongolen mit großer Heftigkeit an. Diese können sich nicht entfallen, da sie den Fluss im Rücken haben und erleiden daher unter den massiven ungarischen Angriffen sehr schwere Verluste. Nur dank des Beschusses der Ungarn durch ihre schweren Katapulte entgehen die hier kämpfenden Mongolen dem Untergang. Zwischenzeitlich hat Batu den Brückenbau abgeschlossen und seine Truppen tauchen an der rechten Flanke der Ungarn auf. Diese beginnen sich in Ihr Lager zurückzuziehen, was sich als schwerer Fehler erweist.

### Unerwarteter Rückzug

Die geschwächten Mongolen nehmen nun mit Ihren Katapulten das Lager unter schwersten Beschuss – die ersten Zelte brennen – und bald das gesamte ungarische Lager. Die demoralisierten Verteidiger fliehen und werden von den mongolischen Verfolgern fast völlig vernichtet.

Nach der Schlacht ist der Weg frei und die Mongolen brennen die Städte Buda und Pest nieder. Dem ungarischen König Bela IV. ge-

lingt die Flucht, doch die Mongolen verfolgen ihn erbarmungslos. Er zieht sich auf die Inselstadt Trau in der Adria zurück, doch bald tauchen die ersten mongolischen Reiter an der Adriaküste auf.

Nach der Schlacht am Sajó setzt das mongolische Heer zu Beginn des Jahres 1242 seinen Vormarsch in Richtung Wien fort, doch plötzlich macht es ohne erkennbaren Grund kehrt und beginnt mit dem Rückzug nach Asien. Das faktisch wehrlos vor den Eroberern liegende Europa erschauert und kann sich diesen plötzlichen, scheinbar aus dem Nichts kommenden Rückzug nicht erklären. Doch die Mongolen ziehen nicht ohne Grund ab: Aus dem fernen Karakorum bringt ein Meldereiter die Nachricht, dass der Großkhan Ögödei unerwartet verstorben ist – und daher müssen alle hohen Befehlshaber unverzüglich nach Karakorum, wo sie einen Nachfolger bestimmen müssen. Da die Mongolen niemals zurückkommen werden, ist Europa gerettet. Dies ist der letzte Angriff eines Steppenvolkes auf Europa, den Kontinent, der in wenigen Jahrhunderten seinerseits zum Herrscher der Welt aufsteigen wird. ■

Otto Schertler, M. A., Jahrgang 1962, Autor und Übersetzer aus München.

# NEU am Kiosk Militärgeschichte vom Feinsten

Jetzt bei Ihrem  
Zeitschriftenhändler



## Clausewitz Jahrbuch 2022

116 Seiten, ca. 300 Abbildungen,  
Preis: 12,95 €  
ISBN: 978-3-96453-506-1  
GeraMond Media GmbH  
Bezug: [www.verlagshaus24.de](http://www.verlagshaus24.de)

**OPULENT BEBILDERT:** Großzügige Fotos in Artikeln und Reportagen unterstreichen die hohe Qualität des Heftes

## Clausewitz Jahrbuch 2022

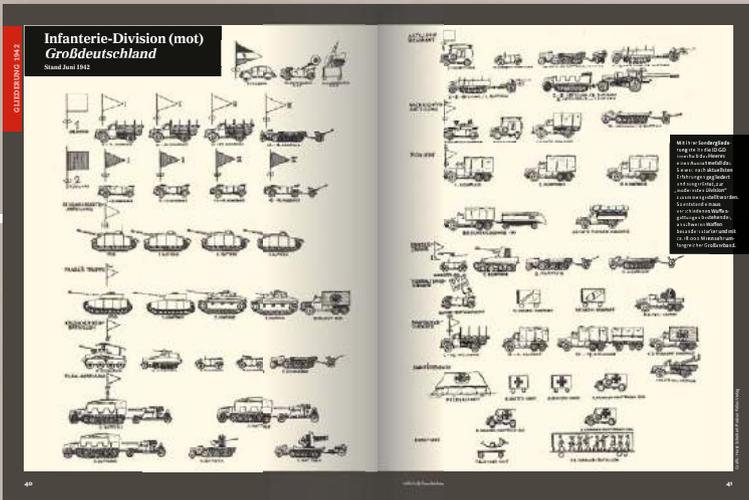
Getrennt marschieren, gemeinsam schlagen – *Clausewitz* und dessen Schwes-  
termagazin *Militär & Geschichte* veröffentlichen erstmals eine gemeinsame  
Ausgabe: das große Militär Jahrbuch. Auf 116 Seiten präsentiert das Magazin  
ausgefallene, spannende und bislang unbekannte Themen rund um die Mil-  
itärgeschichte. Dazu gehört unter anderem ein umfassender Bericht über  
den geheimen Aufmarsch gegen die Sowjetunion 1941 und ein Porträt über  
Carl von Clausewitz.



**HINTER DEN KULISSEN:** In der Titelgeschichte wird nachgezeichnet, was im Vorfeld des Angriffs auf die Sowjetunion geschah



**ZUKUNFTSWEISENDER OFFIZIER:** Wer war der Mann, dem das Magazin *Clausewitz* seinen Namen verdankt?



**ÜBERSICHTLICH:** Das aktuelle Magazin erklärt die Struktur des Verbands und deren Veränderungen anhand gezeichneter Schemata

## Militär & Geschichte Extra 16

Mit der aktuellen Ausgabe stellt *Militär & Geschichte Extra* erstmalig einen Heeresverband in den Mittelpunkt: die Division Großdeutschland. Unter den zahlreiche elitären Verbänden von Wehrmacht und Waffen-SS nimmt sie eine Sonderstellung ein, denn kaum eine andere ist derart bekannt und von Sagen umwoben. Hervorgegangen unter anderem aus dem Berliner Wachregiment, nahm die spätere Panzergrenadier-Division vom ersten bis zum letzten Tag am Zweiten Weltkrieg teil. Hierbei kämpfte Großdeutschland vor allem an den Brennpunkten der Ostfront: von Kiew über Tula, Rschew, Kursk und den schweren Rückzugsgefechten bis zum bitteren Ende in Ostpreußen. Das Magazin begleitet den kompletten Werdegang des Verbands, berichtet über seine bedeutendsten Schlachten und stellt zudem seine Struktur und Ausrüstung vor.

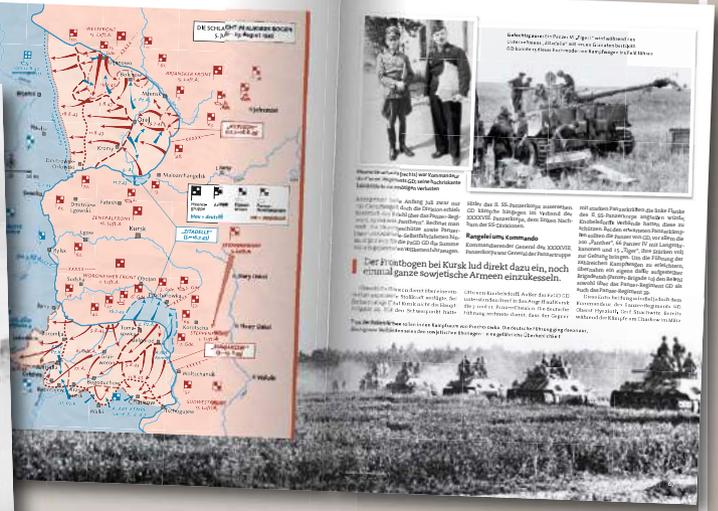
**Stetiger Aufstieg**  
Vom Wachregiment zum Großverband des Heeres

**Rschew, Charkow, Kursk**  
So schlug Großdeutschland ihre härtesten Schlachten

**Im Dienst des NS-Regimes**  
Fronteinsatz zwischen Kampf und Kriegsverbrechen

### Militär & Geschichte Extra 16

98 Seiten, ca. 200 Abbildungen  
Preis: 9,95 Euro  
ISBN: 978-3-96453-507-8  
GeraMond Media GmbH  
Bezug: [www.verlagshaus24.de](http://www.verlagshaus24.de)



**SCHRITT FÜR SCHRITT ERKLÄRT:** Karten wie hier von der Schlacht von Kursk machen komplizierte Ereignisse nachvollziehbar

**FRONTNAH:** Nicht nur beim Kampf um Charkow vertraute die deutsche Führung auf die Qualitäten von Großdeutschland

Schwere Waffen der Infanterie- und Schützenregimenter

# Feuerkraft für die Fußtruppen

**Mitte der 1930er-Jahre:** Die Wehrmacht ist nur unzureichend mit Artilleriewaffen ausgerüstet. In der Folge sucht man nach Lösungen, um die Durchschlagskraft der Infanterie massiv zu erhöhen

Von Thomas Anderson



**IM FEUERKAMPF:** Das 15 cm schwere-Infanteriegeschütz 33 an der Front. Die Kanoniere bereiten weitere „Murmeln“ vor. Die infanteristische Artillerie sollte sich als wertvolle Hilfe für die Soldaten erwiesen



**KURZES ROHR:** Der Richtschütze eines mittleren Minenwerfers richtet seinen Mörser ein; Foto Mitte der 1930er-Jahre

Mit der von der NS-Propaganda gefeierten „Wiedererlangung der Wehrhoheit“ im Jahr 1935 betritt die junge deutsche Wehrmacht Neuland. So überarbeitet sie das Konzept der Division, indem sie es an die offensive Doktrin anpasst. So dann stülpt sie es sowohl der Infanterie als auch den neu geschaffenen schnellen Truppen (die spätere Panzertruppe) über. Per Definition sind Divisionen in sich geschlossene Großeinheiten, die in gewissen Grenzen autonom kämpfen können sind. Diese Idee oder Forderung setzt eine maximale Mobilität voraus. Eine Mobilität, die einerseits durch die taktischen Grundlagen und andererseits durch leistungsfähige technische Mittel ermöglicht wird.

### Unzureichende Ausrüstung

Im Idealfall verfügen diese Großeinheiten über Aufklärungs- und Nachrichtenverbände, die die Entscheidungsgrundlagen für den erfolgreichen Einsatz liefern. Ein Artillerieregiment steht zur Verfügung, um den Angriff bestmöglich durch schweres Feuer zu begleiten. Ein Pionierbataillon bietet allgemeine technische Unterstützung und ermöglicht der Truppe unter anderem, Flüsse zu überqueren und Minengelder zu räumen. Eine Panzerabwehr-Abteilung sorgt während des Angriffs für Flankenschutz und deckt in Defensivsituationen den Rückzug. Leistungsfähige Nachschubkolonnen komplettieren diese Ausstattung.

Für den modernen Bewegungskrieg fehlt der Wehrmacht anfangs geeignetes Material. Die begrenzten verfügbaren Ressourcen teilt man bevorzugt den schnellen Truppen, den Panzerdivisionen, zu. Trotz dieser Einschränkungen modernisiert die Führung



**WÄHREND EINER ÜBUNG:** Reichswehr-Einheiten in Groß Born (Hinterpommern) 1934. Der kleine Trupp bildet die Bedienung eines bespannten leichten Infanteriegeschützes 18 (7,5 cm)

**BEUTEMATERIAL:** Dieser Somua MCG-5, ein französische Zugmaschine, zieht ein 15 cm schweres Infanteriegeschütz 33

auch die Infanteriedivisionen weitreichend. Doch welche schweren Waffen – die Ausstattung der Feldartillerie wird hier nicht thematisiert – stehen der Infanterie zur Verfügung?

### Minenwerfer mit Mängeln

Die Minenwerfer, die man zunächst von der Reichswehr übernommen hat, können die neu aufgestellten Anforderungen nicht erfüllen: Die Reichweite der Werfer ist zu gering, die Waffen selbst zu schwerfällig. Daher beginnt man in den 1920er-Jahren damit, ein Infanteriegeschütz mit flexibler Flugbahn zu entwickeln, das den leichten Minenwerfer ersetzen soll.

Das leichte Infanteriegeschütz 18 (1e IG 18) weist ein Kaliber von 7,5 Zentimetern auf. Die Soldaten können die Waffe im Flach- und im Steilfeuer einsetzen. Der ideale Einsatz ist das Flachfeuer. In dieser Feuerart kann die Truppe erkannte Ziele direkt bekämpfen. Gleichzeitig wird so eine kurze Flugzeit und eine nur geringe Streuung erreicht.

Das 1e IG 18 ist zunächst bespannt, die Kastenlafette der Waffe mit Holzrädern be-

stückt. Geschütz und Protze werden vier-spännig gefahren, im Notfall reichen zwei Pferde.

Zum Kampf gegen Panzer ist die Waffe aufgrund ihrer geringen Mündungsgeschwindigkeit nicht geeignet. Daher führt man in den 1930er-Jahren die 3,7-cm-Pak ein. Diese Panzerabwehrkanonen sind den Regimentern als 14. Kompanie direkt unterstellt.

1942 entwickelt man die 7,5-cm-Infanteriegranate 18 HL/A, ein Hohlladungsgeschoss, das bei einer Maximalentfernung von 600 Metern eine Panzerstärke von 65 Millimetern durchschlagen kann.

Ab 1934 erhält die Infanterie Granatwerfer. Diese im Steilfeuer eingesetzten Waffen kann man als leistungsfähigere Weiterentwicklung des Minenwerfers ansehen. Aufgrund ihrer Bauweise sind Granatwerfer leicht beweglich und damit ideal für die vorderste Kampfzone. Der 8-cm-Granatwerfer 34 verschießt Nebel- und Explosivgeschosse. Die maximale Reichweite beträgt 1.900 Meter. Eingespielte Mannschaften erreichen eine Feuergeschwindigkeit von 30 Schuss in der Minute, während der 1936 eingeführte leichte 5-cm-Granatwerfer 36 bei einer



**DEN GEGNER IM BLICK:** Der Richtschütze dieses 7,5-cm-leichten-Infanteriegeschützes visiert das Ziel über das Zielfernrohr direkt an



**KLOBIG:** Während des Frankreichfeldzuges stehen Selbstfahrlafetten für die schweren Infanteriegeschütze 33 zur Verfügung. Das Geschütz inklusive Lafette setzen die Ingenieure auf ein Panzer-I-Chassis

Reichweite von 520 Metern ebenfalls eine Feuergeschwindigkeit von bis zu 30 Schuss in der Minute erreicht.

### Schweres Infanteriegeschütz

1935 übernimmt die Truppe das schwere Infanteriegeschütz 33 (s IG 33). Diese schwerste Waffe der Infanterie soll den mittleren Minenwerfer ersetzen. Das 15-cm-schwere-Infanteriegeschütz 33 kann Ziele bis zu 4.000 Metern Entfernung bekämpfen. Zunächst ist nur die 15-cm-Infanteriegranate (IG), ein Explosivgeschoss, verfügbar. 1942 kommen die 15-cm-Infanteriegranate 39 (HL/A) zur Panzerbekämpfung sowie die 15-cm-Stielgranate 42 mit Sonderladung, ein schweres Minengeschoss, hinzu. Das 15-cm-schwere-Infanteriegeschütz 33 wird zunächst sechsspännig gefahren, die Kastenlafette ist mit Stahlrädern versehen.

Die schweren Artilleriewaffen der Infanteriedivisionen sind zunächst wie folgt verteilt: Die Masse der artilleristischen Feuer-



**VORBEREITUNG:** Das 15-cm-schwere-Infanteriegeschütz 33 in der motorisierten Variante. Die großen gummibewehrten Räder erlauben höhere Marschgeschwindigkeiten. Die Soldaten machen das Geschütz feuerbereit

Foto: Münch

kraft ist im Artillerieregiment der Infanteriedivision konzentriert. Dieses ist (Stand 1939) mit 36 leichten und zwölf schweren Feldhaubitzen ausgerüstet. Die tatsächliche Ausstattung variiert stark, anfangs nutzt die Wehrmacht auch Altmaterial.

Die normale Infanteriedivision verfügt über drei Infanterieregimenter zu je drei Infanteriebataillonen. Jedes Bataillon umfasst drei Infanteriekompanien und eine schwere Kompanie. Die schweren Waffen sind wie folgt verteilt: Jede der drei Infanteriekompanien des Bataillons besitzt zu Beginn des Krieges neun 5-cm-Granatwerfer 36. Die schwere Kompanie des Bataillons verfügt neben dem schweren MG-Zug (zwölf MG 34) über einen Granatwerfer-Zug mit sechs

8-cm-schweren-Granatwerfern 34. Die kleinste Kampfeinheit ist die Granatwerfer-Gruppe (zwei Granatwerfer).

Die Infanteriegeschütz-Kompanie ist dem Regiment direkt unterstellt. Sie verfügt über sechs 7,5-cm-leichte-Infanteriegeschütze 18 und zwei 15-cm-schwere-Infanteriegeschütze 33. Zunächst herrscht gespannter Zug vor.

### Mangelnde Motorisierung

Naturgemäß zeigen die Panzerdivisionen eine von der Infanterie abweichende Organisation. So besteht die Hauptkampfkraft zunächst aus zwei Panzerregimentern. Das Infanterieelement der Panzerdivision ist schwächer ausgeprägt als bei den Infanterie-

## HINTERGRUND

### Zur Geschichte der Artillerie

Ende des 19. Jahrhunderts verheilen das rauchlose Pulver und der lange Rohrrücklauf der Artillerie zu einen entscheidenden **technologischen Schub**. Mit besserer Zielgenauigkeit und höherer Schussfolge wurde die Kriegführung effektiver und damit noch gefährlicher. Mörser, **Haubitzen und Feldgeschütze** stehen auf allen Ebenen der Armeen zur Verfügung. Zur gleichen Zeit hält eine weitere Waffe Einzug in die Arsenale: Maschinengewehre. Vor allem sie sollten den Krieg fundamental verändern.

Gerade der Infanterie fehlen nun Geschütze, die sie bei Angriffen schnell einsetzen und nachführen kann. Ein dementsprechend großes Problem ist es für die Soldaten, gut eingegrabene Maschinengewehre effektiv zu bekämpfen.

Schließlich setzt um 1908 die Entwicklung von **Stellfeuergeschützen** zur Bekämpfung von Stellungen im Nahbereich der Infanterie ein. Diese Minenwerfer sind konstruktiv ein-

tache Waffent. Hier reagiert das Wilhelmische Kaiserreich schnell, sodass bei Beginn des Ersten Weltkriegs drei Typen von Minenwerfern – leichter (7,58 cm), mittlerer (17 cm), schwerer (21 cm) Minenwerfer – zur Verfügung stehen. Die Minenwerfer sollen die Infanterie unterstützen, sind jedoch eigentlich **Kampfmittel der Pioniere**. Dank dieser frühzeitigen Entwicklung der Minenwerfer hätte die deutsche Armee einen merklichen Vorteil im sich anbahnenden Stellungskrieg haben können. Doch der Bau verläuft eher zögerlich. Ab 1916 stehen die Waffen nur in überschaubaren Stückzahlen zur Verfügung.

Die Entente-Mächte stellen bereits ab 1915 den **Stokes Mortar** in Dienst (ebenfalls ein Stellfeuergeschütz), der aber eine deutlich bessere Beweglichkeit aufweist. Im deutschen Sprachgebrauch **Granatwerfer** genannt, führt man diese in den 1930er-Jahren auch im Deutschen Reich als Kampfmittel der Infanterie ein.

divisionen und wird abweichend davon Schützenregiment genannt. Die Ausstattung der Panzerdivisionen ist bei Kriegsbeginn 1939 nicht einheitlich: So sind sowohl ein oder zwei Schützenregimenter verfügbar. Die Schützenbataillone verfügen zunächst nur über le IG 18.

Für den sich abzeichnenden Bewegungskrieg sind bespannte Einheiten im Frontbereich nur bedingt geeignet. Sie genügen den Ansprüchen einer dynamischen Offensive nicht mehr. Diese Tatsache ist den Verantwortlichen wohl bekannt. Doch aufgrund begrenzter Mittel kann man geeignete Zugfahrzeuge nicht im benötigten Rahmen beschaffen. Trotzdem modernisiert man die leichten und schweren Infanteriegeschütze. So erhält das 7,5-cm-leichte-Infanteriegeschütz 18 Luftreifen, das 15-cm-schwere-Infanteriegeschütz 33 die typischen schussfesten vollgummibewehrten Stahlräder. Diese Änderungen sind für den motorisierten Zug unerlässlich.

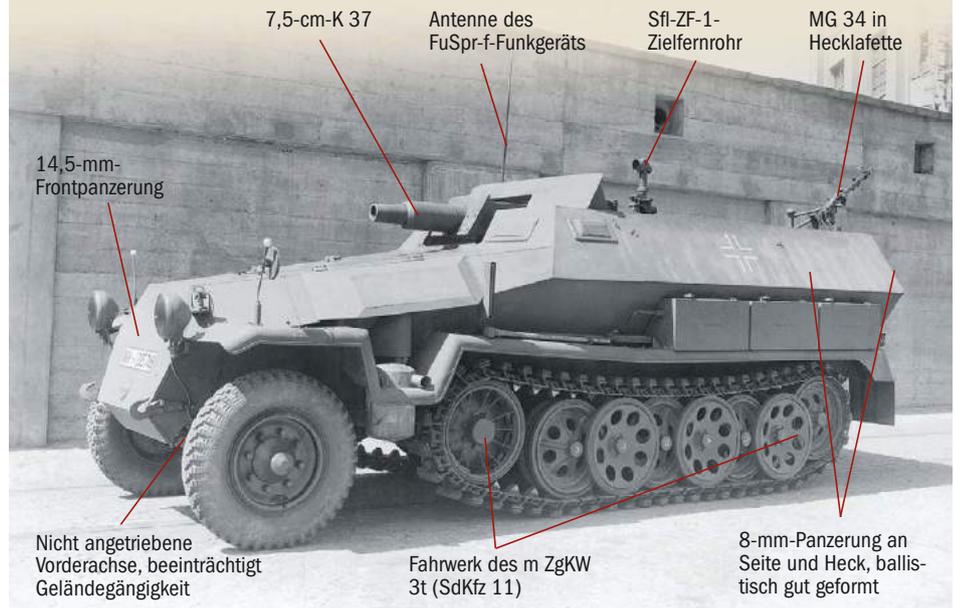
### Notlösung statt Königsweg

Aufgrund des allgemeinen Mangels an Kraftfahrzeugen setzt die Truppe eine Vielzahl verschiedener Typen ein: mittlere und schwere geländegängige Pkw sowie den Leichten Zugkraftwagen 1t (SdKfz 10), den Mittleren Zugkraftwagen 3t (SdKfz 11) und den Raupenschlepper Ost (RSO). Darüber hinaus zieht die Wehrmacht während des Krieges Beutefahrzeuge heran.

Zur Grundausstattung der Schützenregimenter der Panzerdivisionen gehören von Beginn an mittlere Schützenpanzerwagen (m SPW, SdKfz 251). Damit gibt man den Panzergrenadiern ein gepanzertes Transportfahrzeug, ein eigenes Kampfmittel in die Hand. Spezialisierte Varianten sind auch als

#### TECHNIK IM DETAIL

### Fahrbares IG: Der Kanonenwagen



Zugfahrzeug für leichte und schwere Infanteriegeschütze verfügbar.

Die anfangs begrenzte Zahl an 15-cm-schweren-Infanteriegeschützen 33 führt zu einer sehr unterschiedlichen Ausstattung der Divisionen. Noch 1939 verfügen die Schützenregimenter der Panzerdivisionen über keine schweren Infanteriegeschütze.

Bereits vor Kriegsbeginn ist klar, dass die gezogenen Infanteriegeschütze nicht zur geforderten hohen Mobilität einer Panzerdivision passen, besonders während eines Angriffs über unwegsames Gelände. Daher entwickeln die Konstrukteure eine Selbstfahrlafette für das s IG 33 auf Basis des Pan-

zerkampfwagens (PzKpfw) I Ausf B. Der Umbau ist denkbar einfach. Das komplette Geschütz samt Lafette sitzt auf der Wanne des kleinen Panzers. Ein riesiger Panzeraufbau schützt die Waffe. Die Besatzung steht praktisch im Freien.

Vor Beginn des Frankreichfeldzuges 1940 teilt man sechs Panzerdivisionen je eine Kompanie à sechs Fahrzeugen zu. Trotz der nur einfachen Ausführung können sich die Fahrzeuge im Rahmen ihrer Fähigkeiten bewähren. Die Selbstfahrlafetten kommen auch an der Ostfront zum Einsatz. Nach dem harten Winter 1941/42 braucht die Truppe sie quasi auf.

**WENIG VORTEILHAFT:** Das 15-cm-schwere-Infanteriegeschütz 33 wird zunächst bespannt im Sechserzug bewegt. Für den modernen Bewegungskrieg ist diese Lösung nicht geeignet





**VERSTÄRKUNG:** Mit dem Kanonenwagen (SdKfz 251/9) erhalten die Panzergrenadiere eine wirkungsvolle Waffe, die 7,5-cm-Kanone 37 kann hochmobil in den Kampf eingreifen



**AN DER ITALIENFRONT:** Auf dem Chassis des Panzerkampfwagens 38 aufgebaut, wird die Beweglichkeit der Regimentsartillerie deutlich verbessert. Die Grille bewährt sich ab 1942 an allen Fronten

Die angespannte Rüstungslage im Deutschen Reich verhindert zunächst die Entwicklung und den Bau einer moderneren Selbstfahrlafette für das wichtige Infanteriegeschütz. Bis ins Jahr 1943 hinein bleiben die Panzerdivisionen mit dem gezogenen 15-cm-schweren-Infanteriegeschütz 33 ausgestattet. Besonders in der Sowjetunion ergeben sich große Probleme, da die Beweglichkeit der Waffen im oft tiefen Schlamm stark eingeschränkt ist.

Gegen Ende 1942 werden größere Stückzahlen an PzKpfw 38 (t) frei, die Industrie kann nun auf Selbstfahrlafetten umstellen. Das s IG 33 ist nun wesentlich eleganter in die größere Wanne eingebaut. Der Panzerschutz umfasst Waffe und Bedienung. Die etwas sperrige Bezeichnung lautet Geschützwagen 38 für s IG 33 (Sfl), oder SdKfz 138/1. Die Truppe tauft die Fahrzeuge schließlich Grille. Die Infanteriegeschütz-Kompanien der Schützenregimenter von sechs Panzerdivisionen erhalten je sechs der neuen Fahrzeuge. Die Soldaten sind begeistert, auch wenn die alten Panzerfahrgestelle aufgrund technischer Defekte oft ausfallen. Trotzdem sind nun das Beziehen von Feuerstellungen und der schnelle Stellungswechsel auch in schwierigem Gelände möglich.

Die Schützen, seit 1942 Panzergrenadiere genannt, erhalten im vierten Kriegsjahr neue Waffen für die direkte Feuerunterstützung. Der hohe Kampfwert der Panzergrenadiere ist in der Ausstattung mit gepanzerten Fahrzeugen, den Schützenpanzerwagen, begründet. Diese sind gegen Beschuss aus 7,92-mm-Infanteriewaffen sicher geschützt.

### Neuartiger Kanonenwagen

Im Jahr 1942 entsteht eine neue Variante des m SPW, der Kanonenwagen. Als die Wehrmacht den Panzer IV umrüstet, werden große Mengen der 7,5-cm-Kampfwagenkanone (KwK) frei. Leicht verändert, baut man diese Waffen als 7,5-cm-K 37 im Aufbau des m SPW ein. Zahllose Berichte heben den hohen Kampfwert des Kanonenwagens (SdKfz 251/9) immer wieder hervor. Die Kanone selbst ist mit einer Reichweite von 6.500 Metern leistungsfähiger als das le IG 18. Die Feuerkraft entspricht immerhin der des frühen Sturmgeschützes. Auch die Leistung der Hohlladungsgranate ist besser. Der größte Vorteil des Kanonenwagens liegt im Trägerfahrzeug selbst. Die Mobilität des m SPW ist jedem gezogenen Geschütz überlegen. Die Panzerung schützt Besatzung und Waffe zuverlässig.

Eine weitere Waffe verstärkt während des Krieges die deutschen Bodentruppen: Nach dem Angriff auf die Sowjetunion 1941 werden die Soldaten der Wehrmacht durch den sowjetischen 12-cm-Granatwerfer äußerst unangenehm überrascht. Da dieser deutlich leistungsfähiger als die deutschen 5-cm- und 8-cm-Modelle ist, entscheidet man sich schnell dafür, die Waffe weitgehend zu kopieren. 1943 führt man dann den (deutschen) 12-cm-schweren-Granatwerfer 42 ein. Dieser verschießt Werfergranaten von 16 Kilogramm Gewicht über Entfernungen bis zu 6.000 Metern. Die Feuergeschwindigkeit beträgt acht bis zehn Schuss pro Minute. Später laufen die neuen Granatwerfer auch den Infanterieregimentern zu.

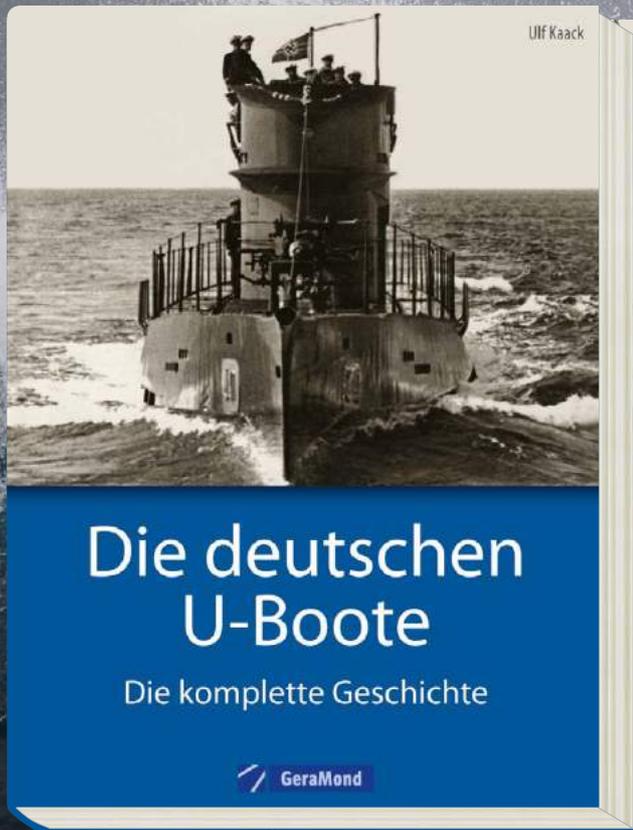
Somit wird deutlich: Im Lauf des Krieges stehen der deutschen Infanterie immer leistungsfähigere Waffen zur Verfügung. In Bezug auf ihre Schussleistungen können sich die Infanteriegeschütze grundsätzlich gut im Fronteinsatz bewähren. Das gilt auch für die Granatwerfer. Die Beweglichkeit dieser Waffen bleibt jedoch immer ein Problem. Am besten sind die Panzergrenadiere, vormals Schützen, ausgerüstet: Mit Grille und Kanonenwagen stehen diesen seit 1942/43 wegweisende Waffensysteme zur Verfügung. ■

#### TECHNISCHE DATEN

## Artillerie und Granatwerfer (Infanterie- und Schützenreg.)

Waffe	7,5-cm-leichtes-Infanteriegeschütz 18	15-cm-schweres-Infanteriegeschütz 33	5-cm-Granatwerfer 36	8-cm-Granatwerfer 34	12-cm Granatwerfer 42	7,5-cm-K 37
Typ	Infanteriegeschütz	Infanteriegeschütz	Granatwerfer	Granatwerfer	Granatwerfer	Kanone
Kaliber	7,5 cm	15 cm	5 cm	8 cm	12 cm	7,5 cm
Rohrlänge	885 mm (L/11,8)	1.650 mm (L/11)	465 mm	1.143 mm (L/14,3)	1.865 mm (L/15,5)	1.756 mm (L/24)
Schussweite	3.550 m	4.650 m	520 m	1.900 m	6.000 m	6.350 m
Feuergeschwindigkeit	8 bis 12 Schuss/min	1 bis 2 Schuss/min	30 Schuss/min	30 Schuss/min	30 Schuss/min	10 bis 20 Schuss/min
Transportweise	bespannt oder mot	bespannt oder mot	durch Soldaten	durch Soldaten	bespannt oder mot	auf m SPW (SdKfz 251/9)
Gewicht motorisiert	400 kg	1.800 kg	14 kg	56,7 kg	Feuerstellung 285 kg Fahrstellung 560 kg	490 kg (Waffe), 8,65 t (auf m SPW)

# Die gewaltige Technik des deutschen Militärs



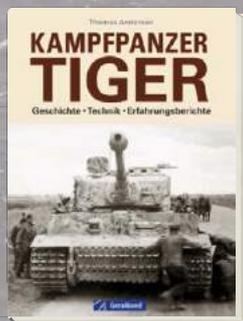
**SONDER-AUSGABE**

nur € 14,99\*  
vorher € 29,99

224 Seiten · ca. 340 Abb.  
ISBN 978-3-96453-270-1  
€ (D) 14,99

Unterseeboote sind furchteinflößende und äußerst wirksame Waffensysteme. Dieses Buch stellt mit der Entwicklung der deutschen U-Boote von der Kaiserlichen Marine über die Kriegsmarine bis zur Deutschen Marine ein faszinierendes Kapitel maritimer Militärgeschichte dar. Über die reinen technischen Betrachtungen hinaus werden dem Leser außerdem historische Einsatzberichte und Erzählungen ausgewählter Zeitzeugen – aus erster Hand – geboten.

\* gebundener Verlagspreis



Weitere Militärtitel finden Sie unter [www.geramond.de](http://www.geramond.de)



**JETZT IN IHRER BUCHHANDLUNG VOR ORT  
ODER DIREKT UNTER GERAMOND.DE**

Mit einer Direktbestellung im Verlag oder dem Kauf im Buchhandel unterstützen Sie sowohl Verlage und Autoren als auch Ihren Buchhändler vor Ort.

**GeraMond**

DAS UNTERNEHMEN „MAMMUT“ 1943

# Durchs wilde Kurdistan

**Frühjahr 1943:**

Eines der spektakulärsten und abenteuerlichsten Unternehmen des deutschen Geheimdienstes läuft an – Unternehmen „Mammut“. Das Ziel der daran beteiligten Agenten ist nichts weniger, als den Briten die Herrschaft über den Irak zu entreißen

Von Stefan Krüger

**D**ie britischen Verhör-Spezialisten trauen ihren Augen und Ohren nicht, als sie diesen völlig unbekanntem deutschen Leutnant der Reserve vor sich haben. „Wie heißt dieser Kraut nochmal?“ „Gottfried Müller.“

„Und der wollte was?“

„Nun, den Irak erobern, Sir.“ Der Verhör-Offizier schaut ungläubig auf den Kalender: Juli 1943. Die deutsche Afrika-Armee existiert schon seit zwei Monaten nicht mehr.

„Jetzt mal von vorn, Herr Müller.“

## Von den Briten betrogen

Die Idee, die latente Unruhe im Orient zu nutzen, ist im Grunde so alt wie der Zweite Weltkrieg und es sind ausgerechnet die Briten selbst, die den Deutschen eine Steilvorlage liefern. Der Irak geht 1920 aus der Kon-

kursmasse des Osmanischen Reiches hervor und ist nicht viel mehr als ein willkürlich zusammengeschustertes Kunststaat. Die Briten, die dieses Gebilde geschaffen haben, möchten natürlich insbesondere die Ölquellen kontrollieren – sehr zum Ärger ihrer ehemaligen arabischen Verbündeten, die sich ein eigenständiges arabisches Großreich erhofft haben. Zwar setzen die Briten 1921 mit Faisal I. den Führer des arabischen Aufstandes gegen die Osmanen als König ein. 1922 jedoch überträgt der Völkerbund das Mandatsrecht über den Irak an Großbritannien – Herr im Haus ist somit London und nicht Bagdad. Auch die formale Unabhängigkeit, die Faisal den Briten 1930 abringt, ändert an diesem Status nichts, da London weiterhin Militärstützpunkte unterhält und die Ölindustrie kontrolliert.



# STRENG GEHEIM!

Amt Ausland Abwehr  
 Abwehrabteilung II/Or  
 Berlin, den 14. Juni 1943.  
 Betr.: Kommandounternehmen "MAMMUT"  
 Führen des Unternehmens: Lt. Gottfr.-Job. Müller  
 Aufstellungen - Verteilung  
 kammert  
 02/12

a) Zweck des Unternehmens:  
 Durchführung von G- und J-Aktionen im Raum Keruk-Saleimandje-Schleich.

b) Art der Durchführung:  
 1) Aufnahmeh der Verbindung zu Scheich Mahmut und anderen Kurden  
 Schleich.  
 2) Schaffung von Auffangplätzen für andere Unternehmen.  
 3) Hochschulung der feindlichen Truppen, Bahnlinie Keruk-Keruk (Sprengungen, Kleinsabotage)  
 4) Sabotageakte im Gelbgebiet von Keruk.  
 5) Unterbrechung und Zerstörung von Telefonleitungen.  
 6) S-Aktionen gegen Proviantlager, Strassen und Placelitze.  
 7) Durchführung aller besonderen Abwehrmaßnahmen (evtl. Schutz des Gelbgebietes), die sich auf Grund der Lage ergeben (bei Vornahme von Operationen Kampfsabotage, Verbleiben Türen usw.)  
 8) Abw.-Eigenschaft, Erkennung Feindmaßnahmen, Strassen, Übergänge, Befestigungen, Verhalten anderer Kurdenströme.

c) Steuerung des Unternehmens von Abw. II über 70. Planung und Anweisung liegen bei OEW/Abw. II vor.

d) Wirtschaftliche Betreuung und Geldtat erfolgt durch Verführung von 2/2.

e) Funk-Verbindung über 70. der bei einem 70. der Kurdenarmee eingebracht wird mit Abw. II. Veranschauligung nach besonderer Anweisung.

f) Persönliche und technische Ausüstung: Das Unternehmen wird durch einen deutschen Offizier geführt. Im Gebiet des Unternehmens eine Reihe von Offiz. und Mannschaften zu, die lern- und sprechwendig sind. Zu verteilt in 2 Teile:  
 1) Einsatz eines deutschen Offiziers, eines deutschen Beauftragten und eines kurdischen V-Manne durch Palästina-Gruppe  
 2) Nach Aufnahme obiger Gruppe Einsatz einer Gruppe von 5 Offz. und Mannschaften durch Palästina-Gruppe, die entweder auf die verschiedenen Kurdenströme in Abschlüss und Führer von Kurdenströme in Gruppen aufgeteilt oder geschlossen als Gruppe eingesetzt werden.

- 2 -

g) Technische Ausüstung nach besonderer Anweisung.  
 h) Zusatz: MAMMUT  
 1) Geldmittel: Morgengabe für Scheich Mahmut 1.000 Pfund  
 Morgengabe für Scheich Hadschi Achin Sauser 500 Pfund  
 Morgengabe für andere Scheiche, Kurde etc. 500 Pfund  
 Fonds für Vorbereitung 15.000 Reichsm. 1/4

**DIE PLANUNG IST TOP, DIE AUSFÜHRUNG HINGEGEN EIN FLOP:** Dieses Dokument der Abwehr vom 14. Juni 1943 listet Zweck, Durchführung und Ausüstung von Unternehmen „Mammut“ akribisch auf. Was sich auf dem Papier sehr gut macht, gerät allerdings in der Praxis zu einer geheimdienstlichen Lachnummer

Abb.: Bundesarchiv



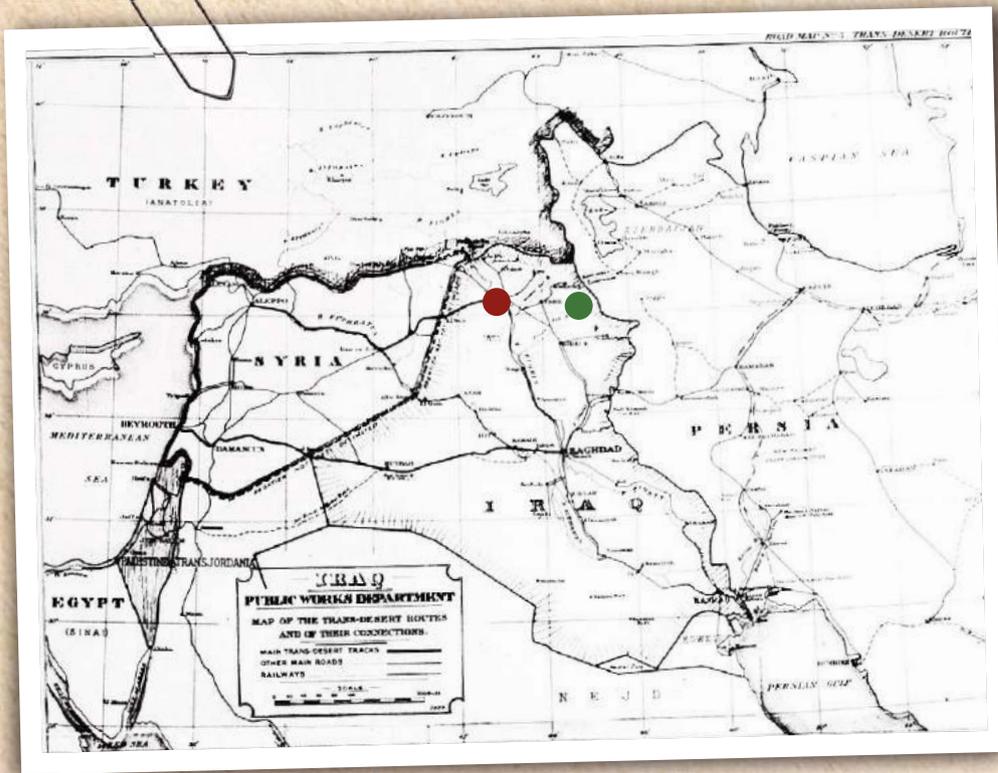
**IN DEUTSCHEN DIENSTEN:** Der arabische Nationalist Fausi al-Kawukdschi (1890–1977) tut das, wozu Müller die Kurden anstiften will: gegen englische Mandatstruppen kämpfen. Fausi (Bildmitte) ist einer der Anführer des arabischen Aufstandes (1936–39) und bekommt später einen Offiziersrang der Wehrmacht

Abb.: Scherl/Süddeutsche Zeitung Photo

**IM VISIER VON MÜLLER UND SEINEN MÄNNERN:** Ein Öltank im Irak. Allerdings gerät das deutsche Kommandounternehmen zu einer grotesken Farce, bei der so ziemlich alles schiefgeht, was nur schiefgehen kann...

Abb.: picture alliance/Mary Evans Picture Library





**VERFLOGEN:** Das Unheil nimmt seinen Lauf, als die Agenten nicht bei Ranya (grüner Punkt, zeitgenössische Karte) abspringen, sondern 200 Kilometer weiter westlich bei Mossul (roter Punkt)

Abb.: pa/VisualEye/United Archives | Hansmann

Morgenlandluft wittert der irakische Widerstand, als NS-Deutschland in den 1930er-Jahren rasant aufsteigt. Befeuert von der Auslandsorganisation der NSDAP, die vor Ort ungeniert für das NS-Modell wirbt, hoffen die Widerständler, in Deutschland einen Verbündeten gefunden zu haben. Die Zusagen Berlins bleiben jedoch bestenfalls vage, die konkrete Hilfe sogar ganz aus. Daran ändert auch der Kriegsausbruch im September 1939 vorerst nichts. Hitler betrachtet den östlichen Mittelmeerraum und den Orient als italienisches Einflussgebiet und der deutsche Diktator möchte seinen italienischen Amtskollegen nicht unnötig verärgern. Das Gleiche gilt für die Türkei. So ist Berlin bestrebt, dass Ankara eine wohlwollende Neutralität wahrte, und jeder Versuch, arabische oder kurdische Aufständische zu mobilisieren, könnte die Türken verprellen, die alle Mühe haben, ihre kurdischen Territorien unter Kontrolle zu halten.

### Tropfen auf dem heißen Stein

Der einzig ernsthafte Versuch, den irakischen Widerstand zu unterstützen, scheidet im Frühjahr 1941 kläglich. Am 1. April 1941 erheben sich Teile der Armee gegen die britische Regierung, worauf einen Monat später ein offener Krieg ausbricht. Die deutsche Unterstützung fällt angesichts des bevorstehenden Russlandfeldzuges dürftig

aus: zwei Dutzend Kampfflugzeuge, einige Hundert Schusswaffen und zwölf Geschütze. Das Material rollt über das von Vichy kontrollierte Syrien in den Irak und kommt erstens zu spät und zweitens in zu geringer Zahl – die Briten können den Aufstand bin-

ler gehört zu jenen sonderbaren Gewächsen, wie sie nur im Krieg gedeihen können. Gesegnet mit einem beeindruckenden erzählerischen Talent, schreibt er seine Berichte derart blumig, dass Pollen-Allergiker bei der Lektüre achtgeben müssen, keinen Asthmaanfall zu erleiden. Nein, so recht scheint dieser intellektuelle Träumer nicht zum Geheimdienst zu passen – was seinem großen Ego allerdings keinen Abbruch tut.

Als die Wehrmacht im Sommer 1942 in den Kaukasus vorstößt, überrascht er seine Vorgesetzten mit einem abenteuerlichen Plan: Per Fallschirm soll eine Gruppe deutscher Agenten im Nordirak landen und einen Aufstand der dort lebenden Kurden entfachen. Sein Ziel ist es, den deutschen Truppen, die eines Tages aus dem Kaukasus in den Irak vorstoßen sollen, den Weg zu ebnen. Die Führung gibt grünes Licht – Müller kann vor allem mit der Tatsache punkten,

„Ich blicke auf die Karte. Dort stehen die Kameraden im Kaukasus, hier springe ich ab. Hier ist das Ölgebiet. Das hole ich mir! Ihr sollt Öl haben! Bald! Sehr bald!“

**Gottfried Müller schildert enthusiastisch sein Vorhaben, das in der Theorie natürlich von Erfolg gekrönt ist – die Praxis macht dem fabulierenden Agenten aber einen gehörigen Strich durch die ambitionierte Rechnung**

nen eines Monats niederschlagen. Ironischerweise ist es in der Folge ausgerechnet der Russlandfeldzug, der dem Orientprojekt neues Leben einhaucht ...

### Leutnant „Luftikus“

Der Krieg gegen die Sowjetunion mutiert rasch zum Albtraum für die beteiligten deutschen Soldaten. Doch einer von ihnen hat großes Glück: Mit reichlich Vitamin B gelingt es Leutnant der Reserve Gottfried Müller, sich dem Fronteinsatz zu entziehen. Stattdessen kommt er bei der Abwehr unter. Mül-

ler hat in den 1930er-Jahren Gelegenheit hatte, den Kurdenführer Scheich Mahmud Barzandschi kennenzulernen. Der altherwürdige Scheich, der Anfang der 1920er-Jahre Aufmerksamkeit erregte, als er das Königreich Kurdistan ausrief und den Briten einen kurzen Guerillakrieg lieferte, ist es auch, der dem Unternehmen lautmalend den Namen gibt: Mammüt.

„Ich glaube, daß es mir möglich ist, als ‚Freund des Königs‘ (d. i. Scheich Mahmud) im Innern Kurdistans Fuß zu fassen, dass ich die berechtigte Hoffnung habe, die Kurden

## STRENG GEHEIM!

**IM FOKUS DER DEUTSCHEN AGENTEN:** Müller soll die Kurden (hier auf Beispielformen aus den 1940er-Jahren) zu einem Aufstand verleiten. Als Anreize dafür dienen politische Versprechen und Geld

Abb. (2): Scherl/Süddeutsche Zeitung Photo

für die deutsche Sache zu gewinnen“, schreibt Müller in einem Memorandum.

Der Plan wird jedoch rasch Makulatur, als sich die Wehrmacht Ende 1942 aus dem Kaukasus zurückziehen muss und in Stalingrad vor einer Niederlage steht. Zumal Müller selbst davon ausgeht, dass das Unternehmen gut vier Monate Vorbereitung benötigt, ehe man es ausführen kann.

### Fragwürdiger V-Mann

Am 14. Januar 1943 fällt eine überraschende Entscheidung: Die Führung hält an dem tollkühnen Abenteuer fest und überträgt es an die Amtsgruppe Abwehr/Ausland im Oberkommando der Wehrmacht. Und nicht nur das: Müller soll sogar als Operationsleiter fungieren. Stolz verkündet der Leutnant, dass er nun Wilhelm Keitel direkt unterstellt sei. Formal stimmt das sogar. Tatsächlich aber dürfte Keitel noch nicht mal gewusst haben, dass es diesen Müller überhaupt gibt.

Warum die Abwehr an „Mammut“ festhält, obwohl die Erfolgsaussichten aufgrund des Kriegsverlaufs gegen null tendieren, bleibt ein Rätsel. Möglicherweise geht es Abwehrchef Canaris lediglich darum, einen spektakulären Coup zu landen angesichts der Tatsache, dass er sich mit der SS und Himmler einen immer härteren Konkurrenzkampf um die Geheimdienstarbeit liefert.

Müller arbeitet indessen seinen großen Plan weiter aus. Demnach sollen die deutschen Agenten in drei Gruppen über dem Nordirak abspringen. Die erste Gruppe („Mammut I“) umfasst Müller selbst, zwei Funker und einen kurdischen V-Mann. Der zweiten Gruppe („Mammut II“) gehören Ausbilder der Wehrmacht an. Sie sollen die Kurden fit für den Guerillakrieg machen. „Mammut III“ wiederum besteht aus Ärzten und Ingenieuren, die den Kurden helfen sollen, ihren Staat zu entwickeln.

Über Müllers Personalauswahl kann man nur staunen: Es sind keine blutjungen Fallschirmjäger oder sonstige Kommandosoldaten, sondern durch die Bank Männer middle-



ren Alters, die obendrein noch nie einen Fallschirmsprung absolviert haben. So nimmt es nicht Wunder, dass die Ausbildung der angehenden Agenten unheimlich straff ist. Von 6:00 Uhr morgens bis 20:00 Uhr abends heißt es: Frühsport, Exerzieren, Waffenkunde, Kurdisch lernen, Funkausbildung, Sabotage und noch vieles mehr. Müllers Mannen durchlaufen derart viele Stationen an den unterschiedlichsten Orten, dass von „Geheimhaltung“ nicht mehr die Rede sein kann.

Müllers größtes Problem ist es, einen passenden V-Mann zu finden. Die Bewerber, die man ihm vorstellt, lehnt er alle aus unterschiedlichen Gründen ab, bis er schließlich einen irakischen Kurden namens Ramzi Nafiti Agha akzeptiert, der allerdings erst Ende April 1943 aus Istanbul eintrifft. Es ist vernünftig, dass Müller seinen V-Mann sehr sorgfältig ausgesucht hat. Umso erstaunlicher ist es, dass die Wahl am Ende ausgerechnet auf Ramzi fällt. Ramzi ist ein „naiver, aufdringlicher Mann, dennoch fähig, Dinge zu verstehen, wenn genug Zeit dafür vorhanden war. Mit anderen Worten, er ist weniger dumm als langsam in seiner Denkweise.“ So lautet das wenig schmeichelhafte Urteil des Experten, der den V-Mann später verhören wird.

Die Ausrüstung hingegen kann sich sehen lassen: Jede Gruppe erhält zwei zerlegbare Kleinfunkgeräte vom Typ 99/10. Die Sendeleistung beträgt zwar nur bescheidene



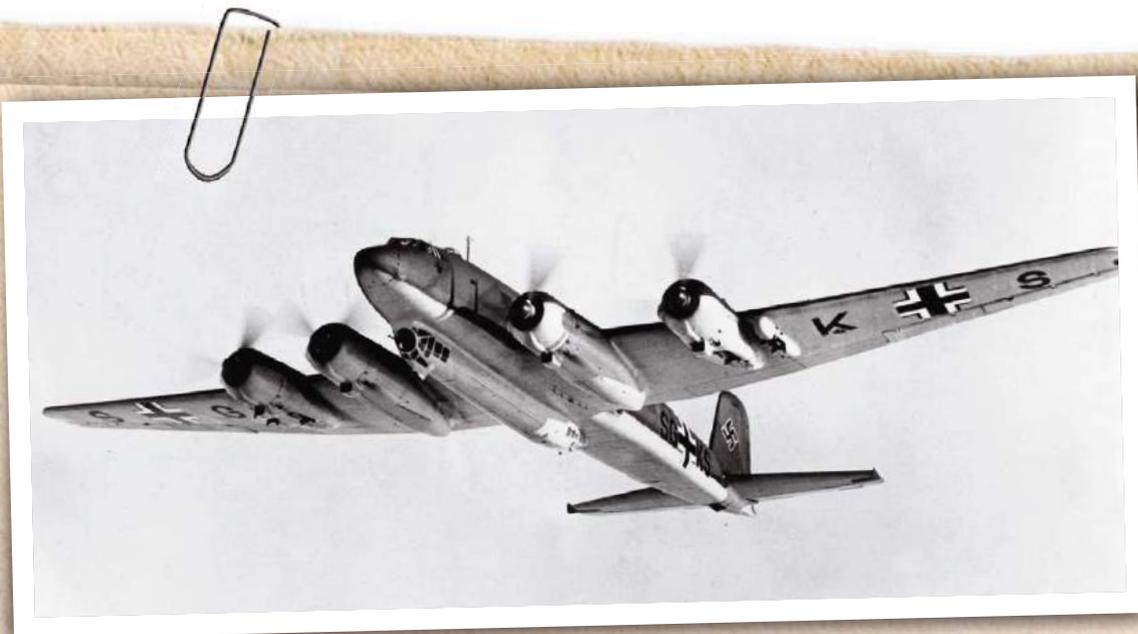
zehn Watt, die Reichweite dafür bis zu 1.500 Kilometer. Für den Fall, dass die Briten eine Gruppe gefangen nehmen, sollen die Agenten, sofern dann noch möglich, folgende Worte per Funk absetzen, um Berlin zu warnen: „Vernunft wird Unsinn, Weisheit Plage“ – besser hätte man das Unternehmen Mammut nicht umschreiben können.

### Gut geplant ...

Darüber hinaus sollen die Agenten bis zu 300 Kilogramm knetbaren Plastiksprengstoff mit sich führen, den die Abwehr in 50 Portionen aufteilt und als harmlose Kohlestückchen tarnt. Die Zünder wiederum verbirgt man in Tabakpfeifen, Weckern, Bürsten und Bleistiften.

**VON DER KRIM ZU DEN KURDEN:** In einer solchen Fw 200 Condor (Militärversion) gelangen Müller und seine Gruppe in den Irak. Mit sich führen sie eine gute Ausrüstung und satte Geldmittel, allerdings verlieren sie das meiste davon bereits beim Absprung – der noch dazu am falschen Ort stattfindet

Abb.: Sammlung Berliner Verlag/ Archiv/Süddeutsche Zeitung Photo



Es mag überraschen, aber weitaus kniffliger, als passendes Gerät zusammenzustellen, ist es, geeignete Bekleidung zu finden. So wollte die Abwehr zunächst die üblichen „Knochensäcke“ der Fallschirmjäger einsetzen, doch wird schnell klar, dass diese im Nordirak mit seinen enormen Temperaturschwankungen unpraktisch sind. Stattdessen greift man auf französische Uniformen zurück, die in dieser Hinsicht viel besser geeignet sind und obendrein die passende Farbe (helles Khaki) besitzen. Die Hosen und Blusen stattet man zudem mit großen Innentaschen aus, in der mühelos Pistole, Munition und sogar das Kleinfunkgerät Platz finden.

Darüber hinaus spendiert die Abwehr stolze 15.000 Reichsmark, die Müller nach ei-

genem Gutdünken im Inland verwenden kann, um Zusatzausrüstung zu erwerben. Für Kurdistan erhält er obendrein 2.000 britische Pfund in Goldmünzen (!) und Banknoten, die als kleine Motivationsspritze für Scheich Mahmud und andere Kurden vorgehen sind.

Ja, die Abwehr meint es offenkundig sehr ernst mit diesem Unternehmen und angesichts der gründlichen Vorbereitung mag man sich fragen, was bitte schön noch schiefgehen soll? Kurze Antwort: so ziemlich alles.

### ... miserabel umgesetzt

Müllers großes Abenteuer beginnt am 16. Juni 1943, als eine Fw 200 Condor auf der Krim abhebt. An Bord befinden sich die Angehörigen

der Gruppe „Mammut I“. Der Auftrag der Agenten umfasst drei sehr unterschiedliche Aufgaben: Sabotage, Entfachen eines Kurdenaufstandes und Aufbau der kurdischen Nation. Dass das Unternehmen gelingt, daran hegt Müller nicht den geringsten Zweifel: „Im selben Augenblick werden deutsche Luftlandtruppen vom Kaukasus aus in den Himmel geschickt, pausenlos, pausenlos. Sie werden abspringen, Waffen werden abgeworfen, die Flugzeuge fliegen zurück, vollbeladen mit Benzin.“ Zu diesem Zeitpunkt beschränkt sich die deutsche Präsenz im Kaukasus lediglich auf den hart bedrängten Kuban-Brückenkopf.

Der Anflug gerät zur Farce: Die Fw 200 besitzt keine Druckkabine und die Agenten sind derart nervös und unerfahren, dass sie die wertvollen Sauerstoffflaschen vollständig aufbrauchen, noch ehe sie das Absprunggebiet erreichen. Die Piloten sollen die Gruppe eigentlich über dem Herrschaftsgebiet von Scheich Mahmud, nahe der Stadt Ranya, absetzen, doch verwechseln sie einen der Flüsse, an dem sie sich orientieren, mit einem anderen, was schwerwiegende Folgen haben wird.

Als die Flugzeugführer die Lichter einer Stadt erblicken, glauben sie, Ranya vor sich zu haben, und gehen tief runter, um eine geeignete Absprungzone zu finden. „Ist der Flugzeugführer wahnsinnig? Was tut er denn da? Wir kreisen in etwa drei bis 500 Metern Höhe, nachts um 1:00 Uhr, im Vollmondlicht, als eine viermotorige, deutsche



**KEINE ZEIT FÜR „SIGHTSEEING“:** Die Agenten müssen auf ihrer Flucht eine solche Brücke über den Fluss Tigris, die Mossul mit Ninive verbindet, überqueren (es könnte sogar exakt die auf diesem Bild gezeigte Brücke gewesen sein)

Abb.: Scherl/Süddeutsche Zeitung Photo

# STRENG GEHEIM!



**HABEN EINEN GEMEINSAMEN GEGNER:** Hitler mit dem irakischen Ministerpräsidenten Raschid Ali al-Gailani (1892-1965) im Führerhauptquartier Wolfsschanze. Al-Gailani vertritt eine prodeutsche und antibritische Politik und wird dadurch zum natürlichen Verbündeten des „Dritten Reiches“

Abb.: SZ Photo/Süddeutsche Zeitung Photo

Maschine, über einer hell erleuchteten Stadt!“, echauffiert sich Müller. Seine Schelte ist berechtigt, denn tatsächlich meldet die britische Flugsicherung noch am selben Tag, dass ein unbekanntes viermotoriges Flugzeug über die Stadt geflogen sei – und warnt vor möglichen Fallschirmabsprünge.

## Völliger Fehlschlag

Als die Besatzung schließlich das Signal zum Absprung gibt, wuchten die Männer zunächst die Abwurfbehälter aus der Maschine, ehe die drei Deutschen und der kurdische V-Mann, die gehörig unter Sauerstoffmangel leiden, abspringen. Die Gruppe landet sicher und findet schnell zusammen. Die Abwurfbehälter bleiben jedoch bis auf einen unauffindbar. Aus exakt diesem Grund hat der Fallschirmjäger-Feldwebel, der Müllers Mannen notdürftig ausgebildet hat, auch darauf gedrängt, dass die Agenten jeweils mit einem der Behälter im Doppelsprung runter gehen sollten. Müller jedoch drehte sich bei dieser Vorstellung der Magen um und lehnte ab.

Zwar hat er das wichtigste Utensil, nämlich das Funkgerät, am Mann, die Kurbel jedoch, die den Strom bereitstellen soll, ist in einem der verschollenen Behälter. Und zu allem Überfluss erkennen die Männer, dass sie sich nicht etwa nahe Ranya, sondern über 200 Kilometer westlich bei Mossul befinden. Das Unternehmen ist gescheitert. Die Agenten beschließen, sich zur türkischen Grenze durchzuschlagen und beabsichtigen, anschließend nachts zu marschieren. Ihre durstigen Kehlen treiben die Agenten jedoch schon am zweiten Tag in die nächste Ortschaft, in der sie alle möglichen Kaffee- und Teehäuser abklappern.

Wirklich unauffällig ist dieses Verhalten nicht und es dauert auch nicht lange, bis plötzlich ein irakischer Polizist auf die Gruppe aufmerksam wird und Müller anspricht. Der Einsatzleiter gerät heftig ins Stottern, zudem ist seine arabische Aussprache miserabel. Doch er hat Glück. Ramzi drückt dem Polizisten ein ordentliches Bakschisch in die Hand und erklärt ihm, dass es sich bei seinen drei Begleitern um Schwarzarbeiter aus dem Ausland handelt. Der Polizist winkt lässig ab – ihn hat bereits das finanzielle Argument davon überzeugt, die Gruppe unbehelligt ziehen zu lassen.

Insgesamt irren sie elf lange Tage durch den Nordirak. Dabei geraten sie mitten in ein britisches Militärmanöver, müssen sich eine Höhle mit einer Schmugglerbande tei-



**EINKASSIERT:** Müller und seine Truppe werden nach einer kuriosen Flucht von der irakischen Polizei festgenommen. Ein Büro wie auf dieser Abbildung ist die Endstation von „Mammut“

Abb.: picture alliance/akg-images/Paul Almasy

len und immer wieder Hals über Kopf vor Patrouillen türmen. So auch am 28. Juni. Die Agenten flüchten in ein nahes Schilffeld, doch die irakischen Polizisten setzen ihnen sogleich nach und nehmen einen nach dem anderen fest. Ramzi, der zu der Zeit eine Ortschaft auskundschaftet, stellt sich nur einen Tag später.

## Schwedische Gardinen warten

Müller hegt später den Verdacht, dass es die Schmuggler waren, die die Gruppe ans Messer geliefert haben, beweisen lässt es sich allerdings nicht. Tatsache ist, dass die Briten bereits seit dem 17. Juni aktiv nach möglichen feindlichen Agenten suchen, nachdem sie die verlorengegangenen Abwurfbehälter der Deutschen gefunden haben.

Müller kommt schließlich 1948 aus britischer Kriegsgefangenschaft frei und verfasst seine Erinnerungen, die er reichlich aufhübscht. Dass der gescheiterte Möchtern-Agent immerhin ein großes Herz hat, zeigt sein beeindruckendes soziales Engagement nach dem Krieg. Er gründet Salem, ein Verein, der sich bis heute sehr erfolgreich für Waisenkinder, Obdachlose und sozial Benachteiligte einsetzt. Gottfried Müller stirbt 2009 im Alter von 96 Jahren, in die Geschichte eingegangen nicht als Topagent, sondern als Wohltäter. ■

Stefan Krüger, Jg. 1982, Historiker aus Dasing.



George Armstrong Custer (1839–1876)

# AMERIKAS

Von Stefan Krüger

# ANTIHELD

Custer ist schon zu Lebzeiten einer der schillerndsten amerikanischen Helden und steht für alles, was Amerika auszeichnet - bis zu jenem Tag, an dem er eines der größten Debakel der US-Geschichte verursacht

**E**s gibt Menschen, die bereits eine Legende sind, noch bevor sie zur Legende werden. Der Kadett James Barroll Washington ahnt nicht, dass er gleich eine dieser außergewöhnlichen Persönlichkeiten kennenlernen wird. Es ist Sommer 1859 und sein erster Tag in West Point, jener sagenumwobenen Militäarakademie, die einen jungen Menschen ziemlich einschüchtern kann: heiliger Ernst, eiserne Disziplin! Doch plötzlich erlebt er etwas Erstaunliches: Seine Kameraden laufen

wie aufgeregte Schuljungen im Hof zusammen und rufen: „Da kommt Custer!“

## Stinkfaul und frech

Im nächsten Moment reitet ein schlaksiger, rothaariger Kerl über den Hof, kaum älter als Washington, aber ausgestattet mit einem Selbstbewusstsein, als würde ihm ganz West Point zu Füßen liegen – was teilweise sogar stimmt. Dabei ist es ein Wunder, dass George Armstrong Custer überhaupt noch hier ist. Seine Noten sind unterirdisch und er landet Semester für Semester konsequent auf den letzten Plätzen des gesamten Jahrgangs. Dies mag zum einen daran liegen, dass Custers Familie nicht zur Elite des Landes gehört und seine Vorbildung entsprechend rudimentär ist. Zum anderen aber ist Custer stinkfaul. Eifer zeigt er nur dann, wenn es darum geht, anderen alberne Streiche zu spielen. Als eines Tages ein neuer Kadett eintrifft, der aufgrund seines Bartes deut-

**DAS LETZTE  
GEFECHT:  
General Custer  
erringt zahllose  
Erfolge. Bekannt  
wird er aber vor  
allem für seine  
größte Niederlage –  
die Schlacht am  
Little Bighorn 1876**

Abb.: Bridgeman Images

lich älter aussieht als der Durchschnitt, tritt Custer an ihn heran und sagt: „Entschuldigung, mein Bester, aber es hat wohl eine Verwechslung gegeben. Gehen Sie bitte wieder nach Hause und schicken Sie stattdessen Ihren Sohn hierher.“ Ansonsten imitiert er gerne die Stimmen von Ausbildern, um im Schutz der Dunkelheit unsinnige Befehle zu geben. Oder er bewirft marschierende Soldaten mit Schneebällen, wenn ihm danach ist. Pro Jahr sammelt er anstandslos über 90 Verweise – die Grenze für einen Rauswurf liegt bei 100.

### Undisziplinierter Tunichtgut

Im Juni 1861 dürfen seine Lehrer aufatmen: Custer hat es geschafft und hält den begehrten Abschluss in der Hand. Es scheint müßig zu erwähnen, dass er Letzter seines Jahrgangs ist. Als einfacher Leutnant kommt der ehemalige Lehrerschreck bei einem Kavallerieregiment unter, denn die Reitkunst war so ziemlich das Einzige, mit dem er in West Point brilliert hat. Die US-Armee ist zu Beginn des Jahres 1861 allerdings lächerlich klein. Für einen undisziplinierten Tunichtgut wie Custer hat sie weder Bedarf noch Platz. Seine Karriere ist somit bereits am Ende, noch bevor sie begonnen hat. Doch dann bricht der Amerikanische Bürgerkrieg aus.

Schnell wächst die Armee auf ein Vielfaches ihrer ursprünglichen Größe an. Custer soll zunächst dabei helfen, die Freiwilligen auszubilden, ehe er die Front sieht (wenn auch nur als Meldereiter für die Generäle). Grund zur Klage haben seine Vorgesetzten nicht. Ein echtes Frontkommando traut man ihm offenkundig dennoch nicht zu. Und so dient er ab dem Frühjahr 1862 als Flügeladjutant von George B. McClellan, dem Oberbefehlshaber des Unionsheeres. McClellan und Custer. Der erste ist methodisch und übervorsichtig und der zweite das krasse Gegenteil davon – kann das gut gehen?

Im Mai 1862 – der Halbinsel-Feldzug, der dem Süden den Todesstoß versetzen soll, ist im vollen Gange – erreichen McClellan und seine Offiziere einen Fluss.

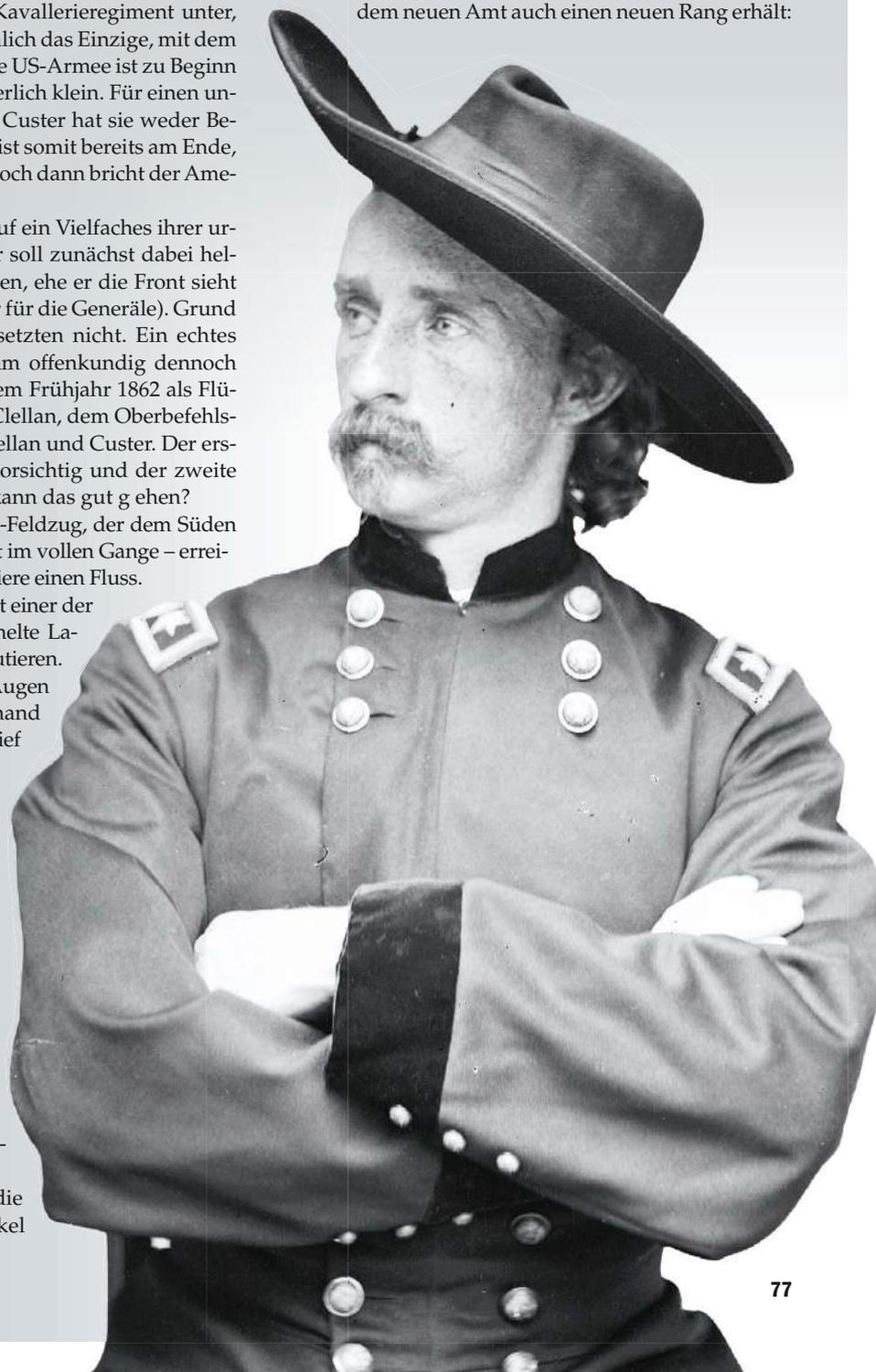
„Wie tief es hier wohl ist?“, fragt einer der Generäle, worauf das versammelte La-metta beginnt, endlos zu diskutieren. Custer aber verdreht nur die Augen und treibt sein Pferd kurzerhand mitten ins Gewässer: „Exakt so tief ist es, Herr General!“

### Jüngster General

Diese berühmte Szene illustriert anschaulich, warum der Halbinsel-Feldzug am Ende fehlschlägt und warum sich die US-Armee so schwer tut. Sie ist zu langsam, zu methodisch und vergibt die besten Chancen. Mit anderen Worten: Die US-Armee hat jemanden wie Custer dringend nötig. Doch es vergeht noch gut ein Jahr, ehe sich diese Erkenntnis durchsetzt.

Im Frühjahr 1863 erleidet die Union ein beispielloses Debakel

gegen die an sich unterlegenen Konföderierten. Nun muss der Oberbefehlshaber seinen Posten räumen. Und wie es nun mal beim Militär so ist: Wenn erst mal ein Kopf rollt, „kullern“ viele andere hinterher. Custer dient zu der Zeit als Adjutant des Befehlshabers der Unions-Kavallerie, Alfred Pleasonton. Diesem ist sehr wohl bewusst, was in der Union schief läuft. Er entfernt rigoros sämtliche „politischen“ Offiziere. Die freien Stellen besetzt er mit Männern, die bereit sind, aggressiv von vorne zu führen und keine Hemmungen haben, Risiken einzugehen – einer von ihnen ist Custer, der am 29. Juni 1863 den Befehl über eine Kavalleriebrigade erhält. Der Entschluss, ein derart wichtiges Kommando einem Mann anzuvertrauen, der in West Point beinahe durchgefallen ist und bis dahin noch nicht mal ein Bataillon geführt hat, ist überaus mutig. Zumal Custer mit dem neuen Amt auch einen neuen Rang erhält:



**JUGENDLICHER  
GENERAL:  
Custer wird durch  
seine kühnen Manöver  
während des  
Bürgerkrieges im  
ganzen Land be-  
kannt. Die Aufnahme  
zeigt ihn am Ende  
des Krieges im  
Range eines  
Generalmajors der  
Freiwilligen**

Foto: LoC



**GUTES TEAM:**  
Die seltene Aufnahme zeigt Custer (links) und seinen Freund und Förderer General Alfred Pleasonton im Jahr 1862

Foto: LoC

Mit 23 Jahren ist er der jüngste amerikanische Brigadegeneral aller Zeiten.

Custer weiß, dass sein Vorgesetzter einiges an Überzeugungsarbeit leisten musste, um den „Schneeballwerfer von West Point“ dorthin zu bringen. Er stürzt sich auch sogleich in die Arbeit und formt die Brigade nach seinen Vorstellungen um. Er treibt ihr dabei vor allem die Trägheit und die Verzagtheit aus, die ihr im Kampf gegen die überragende konföderierte Kavallerie bislang immer im Weg stand.

### Blutige Bewährungsprobe

Die Bewährungsprobe kommt schneller, als ihm lieb ist: Am 3. Juli 1863 beginnt die Schlacht von Gettysburg. Die Unionskavallerie hat keine geringere Aufgabe, als die eigenen Linien vor den brandgefährlichen Reiter-soldaten aus dem Süden abzuschirmen – mit Erfolg. Immer wieder verzögert Custer den Vormarsch des Gegners und setzt ihm nach, wenn sich die Gelegenheit ergibt. Gettysburg wird der erste große operative Erfolg der Unionsarmee. Der Dienstherr dankt es Custer, indem er ihn zum Major befördert (der Generalsrang gilt lediglich für die Freiwilligenarmee und erlischt, sobald diese aufgelöst wird).

Trotz seiner Leistungen hagelt es auch Kritik, damals wie heute: zu ungestüm, zu kopflos, ja gar als „narrisch“ bezeichnet man seine Art der Führung. Schaut man jedoch genauer hin, stellt man fest, dass Custer trotz seiner Aggressivität keineswegs leichtsinnig handelt. Vielmehr kundschaftet er vor jedem Angriff das Gelände aus (teils persönlich) und sucht systematisch nach Schwachstellen des Gegners. Einer seiner Kompanieführer schreibt später: „Erst unter Custers fähigen Händen wurde die Brigade zu einer Einheit.“

### Misstrauen und Missgunst

Die militärische Führung sieht es offenkundig genauso und befördert Custer ein Jahr später erneut – und zwar zum Hauptmann. Nein, das ist kein Tippfehler, sondern das Resultat einer

ausgefuchsten Geheimwissenschaft. So handelt es sich bei seinem Majors-Rang lediglich um einen Titular-Dienstgrad. Custer ist somit ein Titular-Major, der bezahlt wird wie ein Hauptmann, aber aufgrund seiner Stellung in der Freiwilligenarmee Anspruch auf die Anrede „Herr General“ hat. Und da sage noch einer, dass Soldatenleben sei unterkomplex.

Als der Krieg endet, übernimmt ihn die reguläre Armee und betraut ihn mit dem Kommando über das neu aufgestellte 7. Kavallerieregiment. Außerdem befördert man Custer, tief durchatmen, zum Oberstleutnant (voller Dienstgrad, also kein Titular-Rang). Die Ampeln seines Karriereweges leuchten also stechend grün, dennoch tut er sich in der regulären Armee schwer. Die gestandenen Berufssoldaten begegnen dem „West-Point-Versager“ mit Misstrauen und Missgunst. Immer wieder gerät er mit Untergebenen und Vorgesetzten aneinander und fällt durch Disziplinlosigkeiten auf, die allerdings deutlich über die Streiche aus der Kadettenzeit hinausgehen. So entfernt er sich beispielsweise mehrere Monate unerlaubt von der Truppe, wofür ihn die Armee für einige Zeit vom Dienst suspendiert.

Erfolge hingegen bleiben aus. Sein erster Zug gegen die Indianer versandet im Nichts. Obendrein wirft man ihm vor, unnötig hohe Verluste verschuldet zu haben.

Ein zweiter Schlag, der auf ein Indianerdorf zielt, ist zwar rein militärisch erfolgreich. Doch viele sind entsetzt über die zahlreichen Frauen und Kinder, die Custers Männer neben den Kriegeren erschossen haben.

### Tödliche „Custer-Show“

1876 winkt schließlich ein Auftrag, der Custers ramponierten Ruf wiederherstellen könnte. Die US-Kavallerie soll die Lakota, einen Stamm der Sioux-Indianer, aus den Black Hills vertreiben. Der Grund ist so alt wie die Menschheitsgeschichte selbst: Gier. Prospektoren haben hier Gold entdeckt, und das wiegt schwerer als die Zusage der US-Regierung, sich von den Black Hills fernzuhalten.



**DEUTSCHE WURZELN:**  
Custers Vorfahren stammten aus dem Rheinland und der ursprüngliche Familienname lautete „Küster“. Die Küsters wanderten bereits im Jahr 1693 nach Amerika aus

Foto: LoC



**UNGLEICH:**  
**Etwa 200 Krieger sind bei Little Bighorn mit der modernen Winchester ausgerüstet. Die US-Soldaten nutzen den älteren Spencer-Karabiner**

Fotos (2) INTERFOTO/  
 HERMANN HISTORICA GmbH

Custers Regiment ist Teil einer Zangenoperation, die die Indianer umfassen und vernichten soll. Doch der Bürgerkriegsheld ist nicht wiederzuerkennen: Er verzichtet darauf, das Gelände zu erkunden, und hält es nicht mal für nötig, den Gegner aufzuklären. Stattdessen teilt er seine Kräfte in drei Gruppen mit dem Ziel, die Lakota im Alleingang zu umklammern und entscheidend zu schlagen, bevor die übrigen Verbände eingreifen können. Die anstehende Schlacht soll nach seinem Willen eine reine „Custer-Show“ werden.

Schon bald stellt sich heraus, dass die drei Gruppen, jede für sich genommen, viel zu schwach sind, um die deutlich überlegenen Indianer zu bekämpfen: Knapp 600 US-Soldaten steht etwa die doppelte Anzahl an Kriegern gegenüber. Diese sind teilweise sogar besser bewaffnet. Rasch drängen die Lakota die ersten beiden Gruppen in die Defensive, nur mit Mühe können sich die US-Soldaten halten. Custer selbst führt derweil fünf Kompanien mit über 200 Mann ausgerechnet gegen das Zentrum des großen Indianerlagers – er geht irrtümlich davon aus, an dessen Nordende zu stehen. Kaum erreichen sie das Dorf, schlägt ihnen wütendes Abwehrfeuer entgegen, worauf Custer befiehlt, auf einen nahen Hügel auszuweichen. Noch wäre eine Flucht möglich, doch ist Custer weiterhin

„Es würde mir nichts ausmachen, ja ich wäre sogar froh, wenn ich an jedem Tag meines Lebens eine Schlacht schlagen müsste.“

George Armstrong Custer

davon überzeugt, keinen ernst zu nehmenden Gegner vor sich zu haben. Als er schließlich die Überlegenheit des Gegners realisiert, ist es zu spät. Rasch zerfällt die Ordnung, als die Indianer Kompanie für Kompanie niedermachen. In ihrer Verzweiflung erschießen die Männer zuerst ihre Pferde, um die Kadaver als Deckung zu nutzen. Anschließend richten sich manche Soldaten selbst, um den Lakota nicht lebend in die Hände zu fallen.

### Bitteres Ende

Am Ende haben die US-Truppen 268 Tote und 55 Verwundete zu beklagen, während die Verluste der Indianer noch nicht einmal halb so hoch gewesen sein dürften. Custer selbst fiel gemeinsam mit seinen letzten Soldaten auf einer Anhöhe – der tödliche Schuss stammte aus einem Repetiergewehr.

Die Niederlage am Little Bighorn (25. Juni 1876) war einer der unnützigsten Fehlschläge der Militärgeschichte. Hätte Custer auf die übrigen Verbände gewartet, um einen konzertierten Schlag zu unternehmen, wäre die Schlacht zweifellos erfolgreich verlaufen – zumal die Infanterie Gatling-Salvengeschütze hinter sich herschleppte, gegen die die Indianer kein Mittel gehabt hätten. Am Ende vernebelte Ruhmsucht, gepaart mit Arroganz, Custers Urteilsvermögen. Im Laufe seiner Soldatenkarriere war dies im Grunde sein einziger großer Fehler – und sein letzter. ■

Stefan Krüger, Jg. 1982, Historiker aus Dasing.

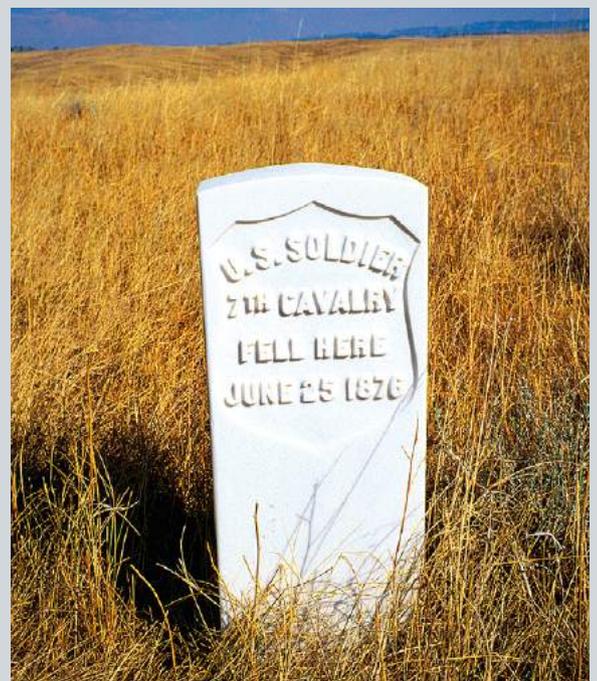


**JÄGERGLÜCK:**  
**Custer posiert hier mit einem Bären, den er 1874 in den Black Hills erlegt hat, jener Region, die er selbst nicht mehr lebend verlassen sollte**

Foto: LoC

**EHEMALIGES INDIANERLAND:**  
**Dieser Gedenkstein erinnert an die am Little Bighorn gefallenen US-Soldaten**

Foto: Omniphoto/UiG/  
 Bridgeman Images



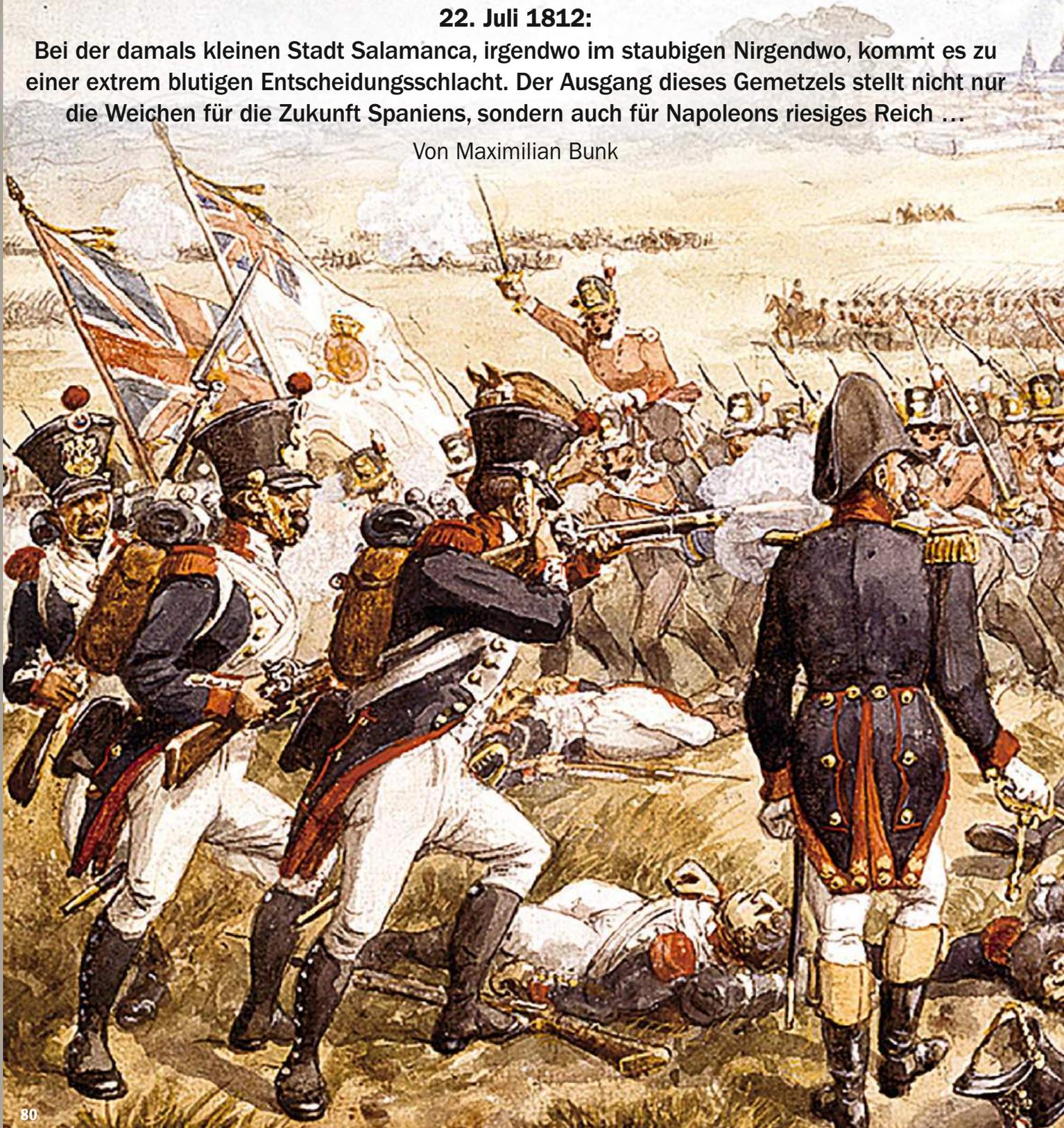
## SCHLACHT BEI SALAMANCA 1812

# Wellingtons großer Wurf

**22. Juli 1812:**

Bei der damals kleinen Stadt Salamanca, irgendwo im staubigen Nirgendwo, kommt es zu einer extrem blutigen Entscheidungsschlacht. Der Ausgang dieses Gemetzels stellt nicht nur die Weichen für die Zukunft Spaniens, sondern auch für Napoleons riesiges Reich ...

Von Maximilian Bunk





**SOUVERÄNER SIEG:** Bei Salamanca (im Hintergrund) kann Wellington einen seiner größten Triumphe gegen französische Truppen feiern. Er nutzt die weit auseinandergezogene Formation seines Gegners geschickt aus, um eine Division nach der anderen zu überrumpeln und auszuschalten: Die Franzosen werden „gepflückt“ wie reife Äpfel

Abb.: National Army Museum/Bridgeman Images

Am Anfang vom Ende des napoleonischen Systems steht die Kontinental Sperre: Die Abriegelung des europäischen Festlandes gegen britische Waren ab 1806 soll eigentlich London mit den Mitteln eines Wirtschaftskrieges in die Knie zwingen, doch in Wirklichkeit überdehnt sie die Möglichkeiten der französischen Armee (siehe dazu den Beitrag über Napoleons Russland-Feldzug im *Militär Jahrbuch 2022*). Immer mehr Staaten muss Frankreich besetzen, kontrollieren oder mit Waffengewalt zwingen, den Warenboykott einzuhalten. „Der Kaiser ist verrückt, vollkommen verrückt; er richtet sich zugrunde und uns alle dazu“, lamentiert Napoleons Marineminister Admiral Denis Decrès mit Blick auf die ständig länger werdende Liste an Gebieten und Staaten, die von den Franzosen „zur Räson gebracht“ werden müssen.

Darunter befindet sich auch die Iberische Halbinsel, die Ende 1807 zum militärischen Brennpunkt wird, als eine französische Armee unter dem Kommando von General Andoche Junot Lissabon einnimmt. Die Engländer evakuieren die portugiesische Königsfamilie nach Brasilien und schicken ein Expeditionskorps unter General Arthur Wellesley – dem späteren Herzog von Wellington – auf die Iberische Halbinsel (zu Beginn des Feldzuges hat Wellesley aber noch nicht das formale Oberkommando). Damit entbrennt ein blutiger Krieg um Portugal und Spanien, der bis ins Jahr 1814 dauern wird. Die Schlacht bei Salamanca ist in diesem Ringen ein wichtiger Baustein, der bereits 1812 eine Vorentscheidung bringt.

### Einer nach dem anderen

Im Grunde sind die Franzosen schon von dem Moment an, als sie spanischen Boden betreten, im Nachteil: Die feindlich gesonne-

## Truppenstärke und Verluste (bei Salamanca)

**Großbritannien, Spanien und Portugal (Wellington):**  
50.000 Mann, 60 Kanonen. Verluste: zirka 5.000 Mann



**Frankreich (Marmont):**  
50.000 Mann, 78 Kanonen.  
Verluste: zirka 14.000 Mann



ne Bevölkerung zwingt die Besatzungstruppen in eine ständige Defensive, das große Territorium ist schwer zu kontrollieren und bindet große Truppenkontingente, die dann woanders schmerzlichen fehlen.

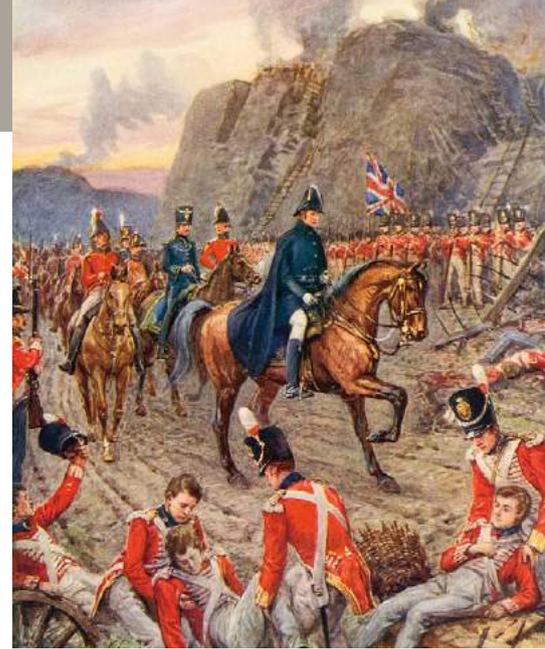
### Franzosen sind überlegen

Dann landen Anfang August 1808 auch noch englische Interventionstruppen unter Wellington (damals noch Lieutenant-General Sir Arthur Wellesley) in Portugal und vertreiben die Franzosen aus dem kleineren der beiden iberischen Länder, das fortan als Basis für Vorstöße nach Spanien dient: Wellingtons Salamanca-Feldzug von 1812 ist bereits die dritte britische Invasion, die die Briten von Portugal aus ins Nachbarland unternehmen. Um dies vorzubereiten, lässt Wellington Anfang April die beiden Grenzfestungen von Ciudad Rodrigo und Badajoz erstürmen – eine teuer erkaufte Notwendigkeit, die ihm aber den Weg hinein nach

Spanien frei macht. Als Napoleon davon erfährt, soll er in einem seiner berühmten Wutanfälle wieder einmal eine Vase an die Wand geschmissen haben. Wer weiß schon, wie viel Porzellan der (gespielt?) cholerische Korse während seiner Regierungszeit publikumswirksam zertrümmert hat? In diesem Fall wohl auch, weil er zudem gerade jetzt fast 30.000 seiner besten Soldaten aus Spanien abziehen muss, um sie an die Front nach Russland zu schicken. Gut für Wellington, schlecht für Napoleon.

Zahlenmäßig sind die Engländer und ihre Verbündeten aber immer noch unterlegen: 66.000 Soldaten hat Wellington zur Verfügung. Ihm gegenüber stehen Marschall Auguste Marmont (50.000 Mann), die französische Südmarmee (60.000 Mann, Befehlshaber: Marschall Nicolas Soult), die Nordarmee (40.000 Mann) und König Josephs Reserve von 15.000 Mann in Madrid.

Die Lösung dieses numerischen Problems

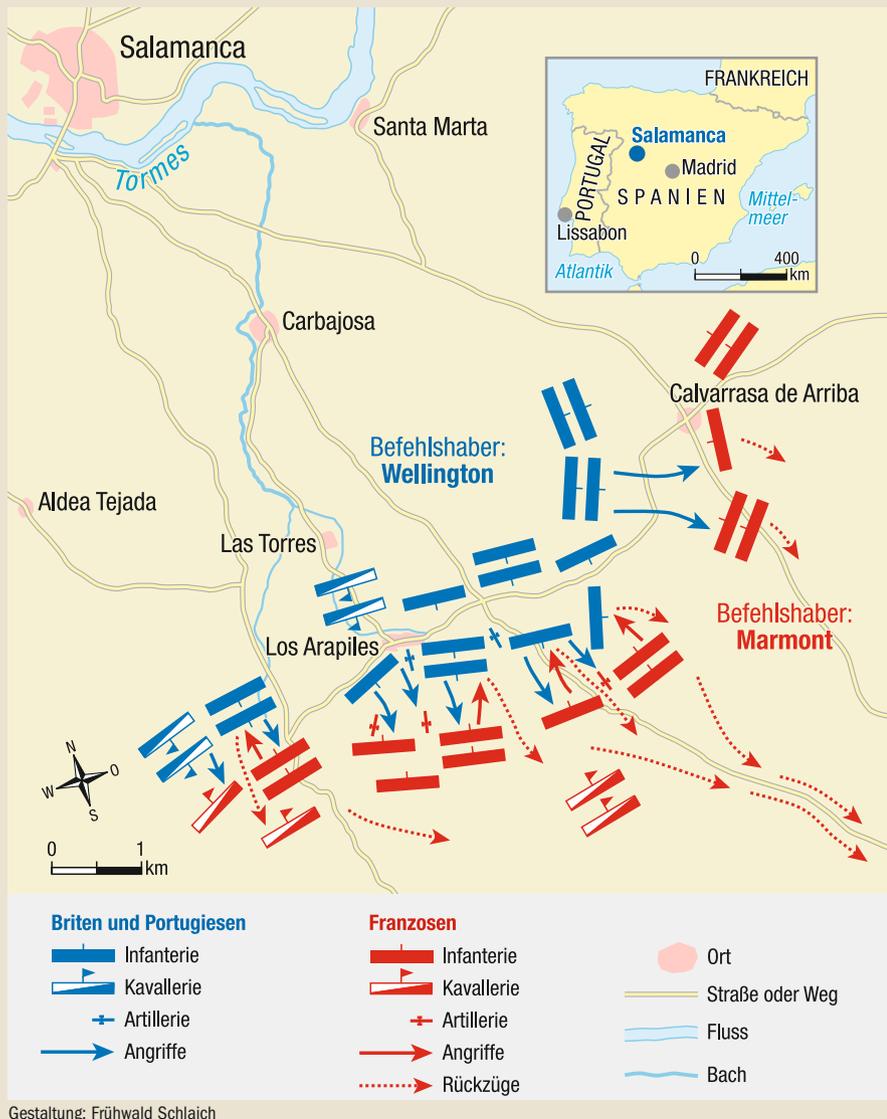


**GRAUSAME GRUNDVORAUSSSETZUNG:** Um nach Salamanca vorstoßen zu können, muss Wellington erst eine Handvoll Grenzfestungen einnehmen – wie das hier abgebildete und als uneinnehmbar geltende Badajoz. Der Blutzoll, den er dafür entrichten muss, ist allerdings horrend Abb.: picture-alliance/Mary Evans Picture Library



KARTE

# Die Schlacht bei Salamanca



Gestaltung: Frühwald Schlaich

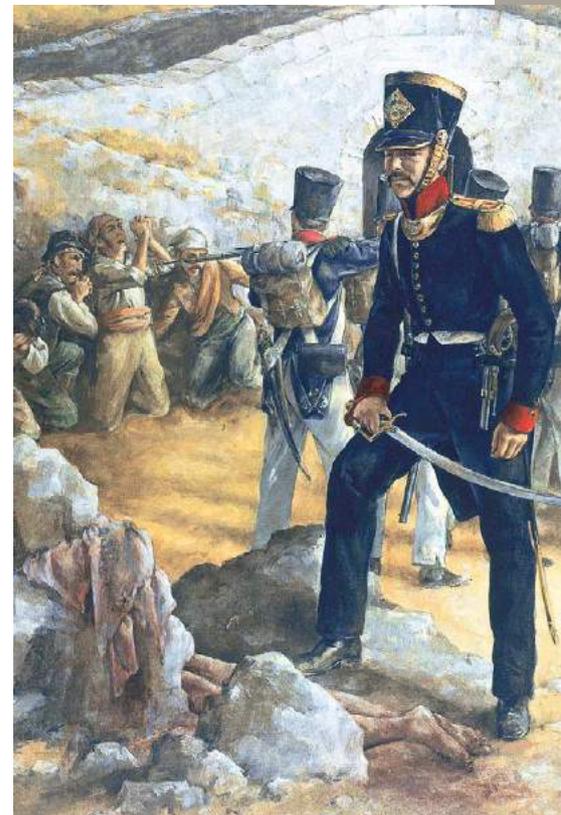
**GRAUSAMES GEMETZEL:** Beinahe 20.000 Männer sterben oder werden während der Schlacht bei Salamanca verwundet. Für die Franzosen ist die Niederlage ein Schock, von dem sie sich nie mehr erholen – bis zum Ende der Napoleonischen Kriege auf der Iberischen Halbinsel (1814) verlieren sie die Initiative

Abb.: National Army Museum/ Bridgeman Images

ist für Wellington das getrennte Schlagen seiner Widersacher, bevor diese sich zu einer großen Gesamtarmee vereinigen können – er entscheidet sich für Marmont im Norden.

## Marmonts fataler Fehler

Wellington überquert den Grenzfluss Águeda am 13. Juni mit einer knapp 50.000 Mann starken Armee, darunter 21.000 Portugiesen und Spanier, sowie einem Kontingent der King's German Legion (KGL). Die Armee marschiert ungehindert bis zur Universitätsstadt Salamanca und belagert dort drei kleinere Befestigungen auf dem Nordufer des Tormes. Wellington hofft, damit Marmont anzulocken und zur Schlacht zu stellen. Doch dieser zieht sich am 22. Juni lieber weiter hinter seine Verteidigungslinie am Duero zurück, anstatt Wellingtons „Einladung“ überstürzt anzu-

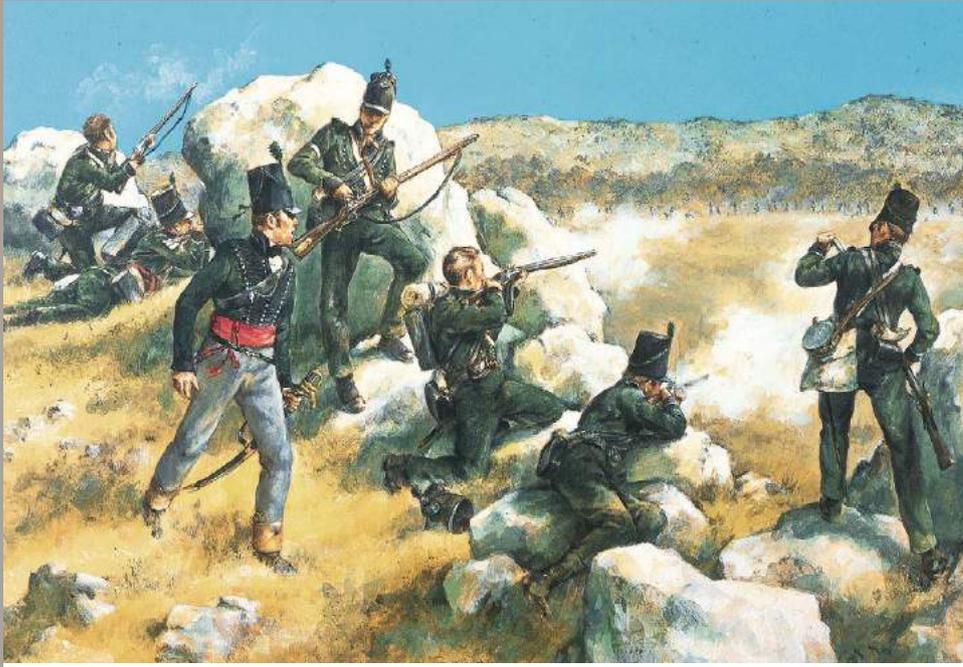


**KEINE GNADE FÜR NIEMANDEN:** Der Guerilla-Krieg in Spanien ist für seine Brutalität bekannt. Beide Seiten begehen fürchterliche Kriegsverbrechen – hier erschießen französische Soldaten spanische Bauern

Abb.: akg-images/Osprey Publishing/Christa Hook

nehmen. Einen Monat lang versuchen sich beide Feldherren auszumanövrieren, doch zu einer offenen Feldschlacht kommt es nicht. Der Vorteil liegt einerseits bei den Engländern, da sie über ein besseres Versorgungssystem und kurze Nachschubrouten nach Portugal verfügen. Andererseits soll Marmont in Kürze Verstärkung erhalten, was Wellington an die Aufgabe von Salamanca und einen Rückzug nach Westen denken lässt. Am 21. Juli werden vorsorglich schon Kranke und Teile der Ausrüstung evakuiert, was wiederum Marmont Morgenluft wittern lässt – seine Truppen überqueren den Rio Tormes östlich von Salamanca, wo es zu ersten kleineren Gefechten kommt.

Am nächsten Morgen bezieht Marmont Position auf einem „Großer Arapile“ genannten Hügel. Die vom englischen Evakuierungskonvoi aufgewirbelten Staubwolken überzeugen ihn fälschlicherweise, dass sich der Gegner in Gänze zurückziehen will. Deshalb beordert er acht Divisionen nach Westen um die – wie er annimmt – rechte Flanke Wellingtons bei Los Arapiles herum, um diesem die vermeintliche Flucht nach Portugal zu verstellen. Was er nicht weiß: Wellingtons



**GUT GERÜSTET:** Diese Soldaten der 95th Rifles liefern sich ein Scharmützel mit französischer leichter Infanterie. Sie verwenden das Baker Rifle, das bis auf knapp 280 Meter treffgenau ist. Allerdings braucht es länger zum Laden als eine Muskete

Abb.: akg-images/Osprey Publishing /Christa Hook

Armee hat sich bereits voll entfaltet, und zwar verborgen hinter einem Bergrücken bei Las Torres, außer Sicht Marmonts und seiner Kundschafter. Wellington wird seinem Ruf gerecht, ein besonders gutes Auge für das Gelände zu besitzen und es stets zu seinem Vorteil zu nutzen.

**Die Geier warten schon**

Wellington sitzt gerade bei Tee und Zwieback, als man ihm von den Bewegungen der Franzosen berichtet. Zur übermäßigen Freude des britischen Feldherren entstehen in Marmonts Armee große Lücken, als er seine

Truppen parallel zu seiner Front marschieren lässt. Wellington kann es kaum glauben: Dieses unvorsichtige Manöver schreit geradezu nach einer krachenden Niederlage. In der brütenden und staubigen Hitze des spanischen Sommers kreisen schon die Aasgeier in der Luft – und es werden hauptsächlich Franzosen sein, an denen sie sich später gütlich tun.

Vom „Kleinen Arapile“ aus beobachtet Wellington den Gegner und gibt Befehle aus. Kurz vor fünf Uhr attackiert Edward Pakenhams 3. Division die völlig überraschte und vom Rest der eigenen Truppen isolierte In-

fanteriedivision von Brigadegeneral Jean Guillaume Barthélemy Thomières an und reibt sie auf. Jetzt geht es Schlag auf Schlag: Um fünf Uhr greifen die 5. Infanteriedivision unter Sir James Leith und John Le Marchants Dragoner in die Schlacht ein und vernichten Antoine Louis Popon de Maucunes Infanteriedivision. Bei dem Angriff auf ein französisches Karree stirbt zwar Le Marchant, aber auch Thomière fällt im Kampf, Marmont selbst und General Jean Pierre François Bonnet werden durch ein Schrapnellgeschoss aus einer englischen 24-Pfünder-Haubitze schwer verwundet. Die einzelnen französischen Einheiten fallen wie die Fliegen.

Aufgrund der Verwundung Marmonts übernimmt General Bertrand Clauzel das Kommando. Der kühle Kopf – den Napoleon als einen seiner besten Militärs bezeichnet hat – setzt den Angreifern erstmals koordinierten Widerstand entgegen: Er kann sowohl die 4. englische Infanteriedivision mit einem Kreuzfeuer bestreichen und zurückdrängen, als auch die von General Denis Pack angeführten Portugiesen aufhalten und besiegen. Letztere wollten den „Großen Arapile“ erstürmen, auf dem sich die französische Hauptbatterie mit insgesamt 40 Kanonen befindet.



**MISSLIEBIGER MARSCHALL**

Auguste Frédéric Louis Viesse de Marmont (1774-1852, Herzog von Ragusa) hat in Frankreich kein gutes Standing, da er wegen seines Seitenwechsels zu den Bourbonen 1814 als Verräter an Napoleon gilt. Seine Führungsqualitäten bei Salamanca lassen ebenfalls zu wünschen übrig

Abb.: picture alliance/Heritage-Images

**STRAHLENDER SIEGER:**

Wellington beweist bei Salamanca, das er nicht nur gut in der Defensive ist, sondern auch in der Lage, eine Offensivsituation blitzschnell auszunutzen, wenn sie sich ihm bietet. Als Marmont seine Divisionen weit auseinandergezogen vor seiner Front entlangmarschieren lässt, schlägt er eiskalt zu

Abb.: picture alliance/Heritage Art/Heritage Images



## HINTERGRUND

## Napoleons Sargnagel: Spanien



**NATION IN WAFFEN:** Dieses Bild von Goya illustriert den grausamen Volks- und Guerillakrieg in Spanien. Nachts töten Partisanen jeden Franzosen, dessen sie habhaft werden können. Die Besatzungstruppen revanchieren sich mit der Zerstörung ganzer Dörfer und Massenerschießungen

Abb.: picture alliance/  
akg-images

„Dieser Krieg muss der letzte sein!“ sagt Napoleon 1807 kurz vor der Entscheidung gegen die russische Armee in der Schlacht bei Friedberg. Das Ergebnis ist der **Vertrag von Tilsit** – ausgerechnet dieser wird aber zu neuen Kriegen führen. Denn Russland muss der Kontinentalperre beitreten und als es wieder austritt, sieht sich Napoleon zu seinem katastrophalen **Russlandfeldzug** gezwungen, der sein Imperium so stark ins Wanken bringt, dass es ein paar Jahre später kollabiert.

Dass er in den weißen Weiten des Ostens nicht siegt, könnte damit zu tun haben, dass er viele seiner besten Soldaten unter der Sonne Spaniens lassen muss. Das iberische Land ist zwar 1807 noch offiziell mit Frankreich verbündet – allerdings mehr auf dem Papier als in der Realität. Napoleon möchte seine südliche Flanke aber zuverlässig gesichert wissen und besetzt Spanien deshalb kurzerhand. Er tut dies unter dem Vorwand, ins mit dem **Erzfeind England** verbündete Portugal marschieren zu müssen – das sich ebenfalls nicht an die Kontinentalperre hält.

Doch immer mehr französische Truppen kommen und bleiben, anstatt nach Portugal weiterzuziehen. 1808 nutzt Napoleon dann

geschickt Familienzwickigkeiten der spanischen Königsfamilie und brilliert in diesem Zusammenhang mit machiavellistischen Ränkespielchen, um seinen Bruder Joseph auf den **Thron in Madrid** zu hieven. Ein Coup, der allerdings nach hinten losgeht und Napoleon nicht die erhoffte Sicherheit im Süden, sondern einen langwierigen Krieg verschafft. Die stolzen und konservativen Spanier wenden sich geschlossen und leidenschaftlich gegen die neuen Herren aus dem Ausland. Ein **Guerilla- und Partisanenkrieg** entbrennt mit der vollen Härte und Grausamkeit, die solchen Konflikten bis heute eigen sind.

Anstatt Spanien und Russland aufeinanderfolgend mit aller Macht anzugehen, teilt Napoleon seine Kräfte auf beide Kriegstheater auf – und verliert auf beiden. Aber ein „Nacheinander“ würde der inneren Logik und dem Konzept der Kontinentalperre widersprechen: Damit sie wirkt, muss der gesamte Kontinent simultan abgeriegelt bleiben. Somit hat sich Napoleon quasi selbst gezwungen, zu viele Löcher auf einmal zu stopfen. Der lange **Abnutzungskrieg** in Spanien und der desaströse Russlandfeldzug von 1812 werden zum Grabe seiner besten Armeen und zwingen ihn schlussendlich in die Knie.

Kurz vor sechs Uhr starten die Franzosen zudem einen gut koordinierten Gegenangriff mit Kavallerie und Infanterie, der die Alliierten hart trifft und zahlreiche Leben kostet – der Höhepunkt des Kampfes ist gekommen, jetzt entscheidet sich, wer das Schlachtfeld als Sieger und wer es als Verlierer verlassen wird. Die Franzosen glauben, den Triumph mit Händen greifen zu können, setzen den sich zurückziehenden Briten nach und treiben damit einen tiefen Keil ins Zentrum von Wellingtons Linie. Genau diese Situation wird ihnen aber zum Verhängnis: Wellington beordert Henry Clintons 6. Infanteriedivision ein wenig nach Norden, um

den eingedrungenen Franzosen den Rückweg abzuschneiden. Dann lässt er die Eingeschlossenen mit einem heftigen Kreuzfeuer beschießen und hält zwei weitere Divisionen bereit, um bei Bedarf über zusätzliche Kräfte verfügen zu können.

Minutenlang tobt ein grausames Gemetzel im Zentrum von Wellingtons Front: Geschützdonner, Pulverrauch, verzweifelte Schreie und blutende Körper vermischen sich zu einer Szenerie des Schreckens. Clinton verliert innerhalb dieser kurzen Zeit ein Drittel seiner Soldaten! Doch die hohen Verluste zahlen sich für die Engländer aus – sie können ihre Frontlinie stabilisieren. Auf fran-

zösischer Seite sieht es noch verheerender aus: Von den ursprünglichen acht Divisionen sind jetzt noch gerade einmal drei übrig!

Arthur Wellington verlegt rasch einige Geschütze, um seinen jetzt wieder in die Offensive gehenden Truppen die nötige Feuerkraft zu geben. Clintons verbliebene Soldaten können nun endlich den „Großen Arapile“ erstürmen – damit ist die Schlacht gewonnen. Die Franzosen haben nur noch eine einzige völlig intakte Division (die von Sebastian Foy), die sich im Schutze der heraufziehenden Dämmerung über den Torres absetzen kann. Sehr zum Ärger von Wellington geschieht dies ausgerechnet über eine Brücke, die eigentlich von einem spanischen Kontingent blockiert hätte sein müssen. Doch die Spanier glänzen durch Abwesenheit. Vielleicht hat Wellington an diesem Abend vor Wut eine Teetasse zertrümmert? Wohl eher nicht, denn erstens ist der nervenstarke Aristokrat für seine unerschütterliche britische „stiff upper lip“ („steife Oberlippe“) bekannt und zweitens dürfte die Freude und Erleichterung über die gewonnene Schlacht jeden weiteren Ärger besänftigt haben.

## Der Anfang vom Ende

Der englische Triumph bei Salamanca beendet zwar nicht den Krieg auf der Iberischen Halbinsel, aber er ist ein wichtiger Wendepunkt, vielleicht mit Stalingrad im Zweiten Weltkrieg vergleichbar. Der französische Würgegriff, in dem sich Spanien seit Jahren befindet, hat sich merklich gelockert. Und Wellington hat ganz Europa bewiesen, dass auch die besten Marschälle Frankreichs besiegt werden können. Eine Botschaft, die am Jahresende auch noch einmal besonders deutlich aus Russland gesendet werden wird – 1812 ist wahrlich kein gutes Jahr für Napoleon gewesen.

Waterloo bleibt natürlich Wellingtons berühmtester Sieg – wohl auch, weil er das endgültige Aus für Napoleons Ambitionen markiert und sich dort zwei der größten Feldherren der Geschichte Auge in Auge gegenüberstehen. Aber Salamanca ist eine wichtige Voraussetzung auf dem von unzähligen Leichen gepflasterten Weg nach Waterloo. Insofern kann man es zu Recht als Wellingtons „großen Wurf“ bezeichnen. Ob Wellington bei Salamanca auch gesiegt hätte, wenn Napoleon persönlich vor Ort gewesen wäre, muss Spekulation bleiben – aber es wäre gut möglich, denn im selben Jahr hat Napoleon in Russland gezeigt, dass er nicht mehr wirklich in Form ist. Der Napoleon von 1812 ist soweit vom genialen „Kriegsgott“ von 1805 (Austerlitz) entfernt wie Spanien von Russland. ■

## Handbuch der Militärgeschichte

Didaktisch hervorragend aufbereitetes Überblickswerk



**Das kompakte Überblickswerk zur Militärgeschichte glänzt durch die reflektierte Herangehensweise an sein Thema**

Das neueste Werk aus dem ZMS der Bundeswehr ist ein 600 Seiten umfassender Parforceritt durch die (deutsche) Militärgeschichte – vom Kriegshaufen der Frühen Neuzeit bis zu den Einsätzen im Hier und Jetzt, wobei der Schwerpunkt auf dem 20. Jahrhundert mit den beiden Weltkriegen und ihren jeweiligen Folgen liegt. Lobenswert ist die reflektierte Herangehensweise an das Thema Mili-

tärgeschichte, denn das chronologisch aufgebaute Buch schildert nicht einfach deskriptiv die Ereignisse der Vergangenheit, sondern widmet sich in mehreren Teilkapiteln auch spannenden Theoriefragen: Wie gelangt man eigentlich zu geschichtlichen Erkenntnissen? Welche Rolle spielen dabei die verwendeten Quellen und inwieweit ist Geschichte als rekonstruierte Vergangenheit ein akademisches und zeitgebundenes Konstrukt? Aber auch die „handfeste“ Seite der Militärgeschichte kommt nicht zu kurz: Organisation, Ausbildung, Ausrüstung und natürlich der Einsatz der jeweiligen Armeen werden detailliert behandelt. Klare Kaufempfehlung!

*ZMS der Bundeswehr (Hg.): Militärgeschichte von der Frühen Neuzeit bis in die Gegenwart. Braunschweig 2021, 600 Seiten, 34,95 Euro, ISBN: 978-3141097054*

## Schwarze Tage

Roms Kriege gegen Karthago

Der Titel des Buches bezieht sich auf die katastrophale Niederlage Roms gegen Hannibal bei Cannae: ein wahrlich schwarzer Tag in der Geschichte der Stadt am Tiber. In insgesamt drei kolosalen Kriegen prallen Rom und Karthago aufeinander, was eine Vielzahl an schwarzen Tagen mit sich bringt – und zwar für beide Seiten. Am Ende kann sich Rom durchsetzen und wird zur antiken Supermacht – doch wie genau und vor allem warum? Die Antworten liefert Professor Sommer von der Universität Oldenburg in seiner kürzlich erschienenen Gesamtschau der Punischen Kriege. Das Werk ist sauber recherchiert, die überlieferten Quellen werden genauestens untersucht und einer intensiven Kritik unterzogen. Einzig der wissenschaftliche Jargon behindert den Lesefluss hin und wieder ein wenig, doch wer sich daran nicht stört, erhält



**Professor Sommers Buch ist ein Grundlagenwerk über die drei römisch-karthagischen Waffengänge**

einen seriösen Überblick dieses „antiken Weltkrieges“.

*Michael Sommer: Schwarze Tage. Roms Kriege gegen Karthago. München 2021, 368 Seiten, 26,95 Euro, ISBN: 978-3406767203*

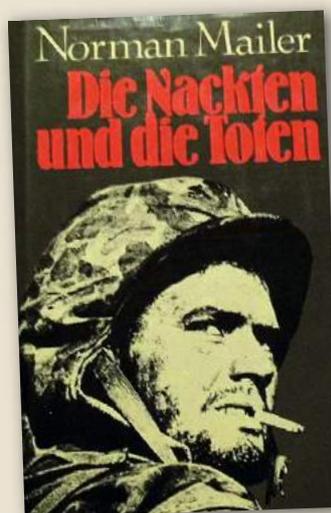
### Unser Tipp!

## Die Nackten und die Toten

Schonungsloser Roman über die Hölle des Pazifikkrieges

Der (Anti-)Kriegsroman *Die Nackten und die Toten* gehört zu den bekanntesten literarischen Verarbeitungen des Zweiten Weltkriegs aus amerikanischer Sicht. Dass das 1948 erschienene Buch ein weltweiter Achtungserfolg werden würde, konnte damals natürlich niemand wissen – am allerwenigsten der Autor Norman Mailer (1923–2007) selbst, der damit seinen allerersten Roman überhaupt vorlegte. Im Mittelpunkt der Geschichte steht ein bunt zusammengewürfelter

Haufen amerikanischer GIs, der im Dschungel einer Pazifikinsel gegen die Japaner kämpft. Es geht aber nicht nur um das unmittelbare Grauen des Krieges, sondern auch um eine Sezierung der US-Gesellschaft, um die Bereitschaft zum Töten und das systematische Schüren von Ängsten und die Anwendung von Lügen, um Menschen zu Gewaltakten zu animieren. Mailer, der selbst als Soldat im Pazifikkrieg gedient hat, verpackt diese Themen in eine geschickt konstruierte



**Mailers Debütroman ist hart und direkt – und bringt ihm viel Anerkennung ein**

Handlung und verwendet eine schonungslose, direkte und mitunter rohe Sprache. Sicherlich nicht jedermanns Geschmack, aber zu Recht ein echter Klassiker der Kriegsliteratur, der zehn Jahre nach seinem Erscheinen von der Regie-Legende Raoul Walsh kongenial verfilmt worden ist.

*Norman Mailer: Die Nackten und die Toten, Roman, Erstveröffentlichung 1948, deutsche Übersetzung 1950, seitdem mehrere Auflagen (zuletzt bei Langen-Müller München, 880 Seiten, 32,00 Euro, ISBN: 978-3784434384).*

## Limesmuseum Aalen

Größtes Museum am UNESCO-Welterbe Limes in Süddeutschland



Fotos: Limesmuseum (@StadtAalen - Ulrich Sauerborn)

Das Museum wurde auf dem Gelände eines bedeutenden römischen Reiterkastells errichtet

Steinerne Relikte aus vergangenen Zeiten im Limesmuseum

Das Limesmuseum präsentiert eine moderne Dauerausstellung zur Römerzeit



Im Limesmuseum Aalen begeben sich die Besucher auf eine Entdeckungsreise in die Welt der Römer sowie zu den wichtigsten Fundplätzen entlang der 164 Kilometer langen Limesstrecke in Baden-Württemberg

Zirka 1.500 Originalfunde aus verschiedenen Orten entlang des Limes gewähren tiefe Einblicke in den römischen Alltag. Zusammen mit den historischen Überresten der Kastelle, Wachttürme und Palisaden verdeutlichen sie den besonderen Wert des UNESCO-Welterbes Limes. Die Ausstellung entführt die Besucher zunächst in die Römerzeit vor 1.800 Jahren. Die römischen Kaiser, die Ideologie der Weltmacht Rom sowie ihr Verständnis von Grenzen und Herrschaft stehen im Mittelpunkt – und schließlich die Frage: War der Limes ein Bollwerk gegen die Germanen? Oder vielleicht doch eher ein Monument zur



Stärkung der eigenen Identität? Im zweiten Teil der Ausstellung begibt sich der Besucher auf eine spannende Entdeckungsreise entlang des Limes in Baden-Württemberg. An 14 Orten lässt sich exemplarisch nachvoll-

ziehen, was vom Limes übriggeblieben ist. Besondere Objekte können zudem mit spezifischen archäologischen Methoden oder mit modernen Medien untersucht werden und verraten so ihre Geheimnisse. Am Schluss stellt die Ausstellung den Limes anderen Grenzformen in Geschichte und Gegenwart gegenüber. Weitere Informationen im Internet unter: [www.limesmuseum.de](http://www.limesmuseum.de)

**Kontakt:**  
Limesmuseum  
St.-Johann-Straße 5  
73430 Aalen  
E-Mail: [limesmuseum@aalen.de](mailto:limesmuseum@aalen.de)

## LESERBRIEFE

**Zu „Der Mann, der Österreich zerstörte?“ in Clausewitz 5/2021:**

In Ihrem gut gemachten Artikel fehlt der Hinweis auf die Aufdeckung in der Presse durch Herrn Kisch. Veröffentlicht unter anderem in seinen Reportagen.

Günter Alm, Blankenhain

**Zu „Liste – Die finanziell erfolgreichsten Kriegsfilme“ in Clausewitz 5/2021:**

Wieder eine interessante und vor allem vielseitige Themenauswahl. Bei Ihrer Liste der zehn erfolgreichsten Kriegsfilme vermisste ich allerdings einen Titel. Wenn Sie *Gone with*



the Wind und Schindler's List als „Kriegsfilm“ betrachten, trifft dies (unabhängig von seiner rassistischen Grundhaltung) auch auf D. W. Griffiths *The Birth of a Nation* zu. Und dieser Streifen gehört inflationsbereinigt auf jeden Fall in die Top 10, wahrscheinlich sogar unter die ersten drei!

Martin Dietze, Nürnberg

Anm. d. Red.: Der Leser hat in beiden Punkten recht: Unsere Definition von „Kriegsfilm“ war äußerst großzügig und *The Birth of a Nation* (1915) ist uns tatsächlich durch die

Lappen gegangen. Dafür haben wir das umstrittene Südstaaten-Epos ausführlicher in unserem Clausewitz-Spezial „Der Amerikanische Bürgerkrieg“ besprochen.

**Schreiben Sie an:**  
[redaktion@clausewitz-magazin.de](mailto:redaktion@clausewitz-magazin.de)  
oder Clausewitz,  
Postfach 40 02 09, 80702 München

Leserbriefe spiegeln nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wider. Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe aus Gründen der Darstellung eines möglichst umfassenden Meinungsspektrums sinnwährend zu kürzen.

# Zwischen Propaganda und Wirklichkeit

**W**enn Kunst nicht frei ist, das heißt: einzig und allein der unbundenen Gestaltung durch den jeweiligen Schöpfer unterliegt, ist es dann überhaupt Kunst?

Auch wenn Künstler zu allen Zeiten und in allen Systemen gewissen gesellschaftlichen, politischen und ästhetischen Zwängen unterliegen, so trifft dies auf totalitäre Regime wie dem „Dritten Reich“ doch besonders deutlich zu: Die Produzenten von Kunstwerken befinden sich in einem extrem starken Spannungsfeld von Vorgaben und Verboten einerseits und ihrem subjektiven Anspruch an das Werk andererseits. In diese Zwickmühle gerät auch der Düsseldorfer Maler Will Tschech (1891–1975). Tschech, der während der Weimarer Republik Angehöriger der modernen Künstlervereinigung *Das Junge Rheinland* gewesen ist, gerät Ende der 1930er-Jahre ins Visier der Nationalsozialisten: Einige seiner Werke gelten als „entartet“, sodass man sie nicht mehr ausstellen darf. Allerdings wird Tschech nicht gleich „mitentsorgt“, und erhält auch kein generelles Berufsverbot – er darf weiterhin als Maler wirken, wenn er sein Talent in den Dienst des Staates stellt. Mit anderen Worten: Wenn er Propaganda produziert und sich den ästhetischen und inhaltlichen Vorgaben von Adolf Hitlers „deutscher Kunst“ unterwirft. Diese soll nicht modern sein, denn „modern“ ist immer dem Zeitgeist unterworfen und deshalb morgen schon wieder veraltet – so sieht es jedenfalls Hitler und die Kunst, die ihm vorschwebt, soll im Gegensatz dazu zeitlos und ewig sein. Und: Sie soll einzig und allein im Dienste des Volkes stehen, das sich aus der Perspektive des „Dritten Reiches“ im ständigen Konflikt mit anderen Völkern befindet, weshalb kriegerische Motive mit Durchhalteparolen ab 1933 hoch im Kurs stehen.

Vor diesem historischen Hintergrund verfertigt Tschech 1940 sein Gemälde *Kameraden*: Im Mittelpunkt des Bildes, quasi in Nahaufnahme, stehen zwei deutsche Soldaten – der eine verwundet, der andere (selbst mit einem Kopfverband unter dem Stahlhelm versehen) ist dabei, ihn in Sicherheit zu schleppen. Eingeordnet des Entstehungsjahres könnte es sich um eine Szene aus dem Frankreichfeldzug handeln.

Das Schlachtfeld ist im Bildhintergrund durch Stacheldraht, tote Bäume und Granattrichter gekennzeichnet und erinnert an das von Schützengräben durchwühlte Niemandsland der Westfront des Ersten Weltkriegs. Dem militärischen Sujet angemessen, hat Tschech sein Gemälde in gedeckten Farben und Erdtönen komponiert. Die intendierte „Aussage“ des Bildes kann in folgenden Schlagworten zusammengefasst werden: Kameradschaft, Durchhaltevermögen, Wehrhaftigkeit, Entschlossenheit und Kriegertum. Der Blick des Karabiner und Kameraden tragenden Landsers ist

konzentriert und trotz der unwirtlichen Umgebung ruhig nach vorne gerichtet – einem konkreten Ziel entgegen, nämlich der Rettung hinter den eigenen Reihen. Auf einer Makroebene verspricht es hingegen dem Betrachter: Halte noch ein wenig durch, wir haben es gleich geschafft – der Sieg ist zum Greifen nahe.

Blut, Tod und Verstümmelung klammert Tschech bewusst aus und präsentiert insofern ein sauberes, idealisiertes Bild von der Wehrmacht. Andererseits entspricht seine Darstellung durchaus der Wirklichkeit, nicht nur wegen des naturgetreuen Malstils und der authentischen Ausstattung der Soldaten – solche oder zumindest ganz ähnliche Szenen hat es ja tatsächlich zu Tausenden auf den Schlachtfeldern des Zweiten Weltkriegs gegeben. Propaganda, wenn sie wirken soll, darf nicht zu plump ausfallen und man kann davon ausgehen, dass die deutsche Bevölkerung – also die Zielgruppe des Gemäldes – durchaus beurteilen konnte, ob ein Gemälde realistisch und im Bereich des Möglichen lag oder ob es sich um ein reines Fantasieprodukt handelte.

Davon unabhängig, erkennt man in der handwerklichen Umsetzung das große Talent des Malers. Das Arrangement der Figuren und deren künstlerische Ausgestaltung vermag es, den Betrachter in seinen Bann zu ziehen und die gewünschte Sympathie und Achtung vor den Frontsoldaten zu erzeugen – mitunter auf einer unbewussten und damit recht raffinierten Ebene, gerade weil er es in der Repräsentation nicht zu sehr übertreibt und sich immer im Rahmen des Möglichen bewegt. 1940 geht es ja de facto noch vorwärts und die Wehrmacht erringt Sieg auf Sieg.

Tschechs Gemälde schafft somit den schwierigen Spagat zwischen politischen Auflagen und künstlerischem Anspruch, zwischen Manipulation, Demagogie, Volksverführung und Wirklichkeit. *Kameraden* findet seine Nische zwischen den Extremen „Entartete Kunst“ und „Nazi-Kunst“, auf die die Malerei während des Nationalsozialismus noch sehr oft reduziert wird. Die neuere Forschung hat hingegen gezeigt, dass die Realität weit aus vielschichtiger war und es, wenn auch nur in einem gewissen Rahmen, durchaus Handlungsspielräume für die einzelnen Künstler gegeben hat.

Tschech hat mit seinem Gemälde ein propagandistisches Kunstwerk beziehungsweise (da weniger widersprüchlich) künstlerisch anspruchsvolle Propaganda geschaffen.

**BEMERKENSWERTE KRIEGSKUNST: Will Tschechs Gemälde *Kameraden* (1940) findet seinen Platz im Spannungsfeld von Propaganda und Wahrheit und belegt, dass die Realität für Künstler im „Dritten Reich“ sehr ambivalent sein konnte**

Abb.: INTERFOTO/aw/kz

## Propagandistisches Kunstwerk oder künstlerisch anspruchsvolle Propaganda?





## 1. SCHLACHT UM OSTPREUSSEN 1944

### Der Krieg erreicht das Reichsgebiet

**Herbst 1944:** Nach der Zerschlagung der deutschen Heeresgruppe Mitte überschreiten Verbände der Roten Armee erstmals die deutsche Reichsgrenze und versetzen die Zivilbevölkerung vielerorts in Angst und Schrecken. Die Wehrmacht wirft sich den sowjetischen Truppen entgegen – schwere Kämpfe mit heftigen Panzerduellen erschüttern den Nordosten des Deutschen Reiches.



## DIE SCHLACHT VON LEUKTRA Spartas Untergang

**371 vor Christus:** Der Sieg des thebanischen Feldherrn Epameinondas über Sparta bei Leuktra (Böotien) hat weitreichende Folgen: Die Spartaner büßen nicht nur ihre Vormachtstellung in Griechenland ein, sondern verlieren auch den Nimbus der Unbesiegbarkeit – die Hegemonie übt nun das triumphierende Theben aus. Wie gelingt es Epameinondas, den kampferprobten Spartanern ihre erste Niederlage in einer offenen Feldschlacht überhaupt beizubringen?

## LAGARDE 1914

### Deutsche Kavallerieattacke in Lothringen

**11. August 1914:** Bei Lagarde in Lothringen findet eine der letzten größeren Reiterattacken an der Westfront statt. Bei diesem heftigen Gefecht erringen deutsche Ulanenregimenter einen unerwarteten Erfolg gegen die Franzosen, die von der deutschen Kavallerie regelrecht überrumpelt werden.



## Außerdem im nächsten Heft:

**Panzerkampfwagen III.** Mittlerer Panzer der Wehrmacht – Entwicklung, Technik, Fronteinsätze.

**Carl Gustaf Emil Mannerheim (1867–1951).** Oberbefehlshaber der finnischen Armee und Staatspräsident Finnlands.

**Und viele andere Beiträge aus den Wissensgebieten Geschichte, Militär und Technik.**

Die nächste Ausgabe von **Clausewitz** erscheint am 6. Dezember 2021.

## So erreichen Sie uns

### Abonnement/Nachbestellung von älteren Ausgaben

✉ Clausewitz ABO-SERVICE  
Gutenbergstr. 1, 82205 Gilching  
Tel. +49 1805 321617\*  
oder +49 8105 388329 (normaler Tarif)  
☎ +49 1805 321620\*  
✉ leserservice@clausewitz-magazin.de  
www.clausewitz-magazin.de/abo  
www.clausewitz-magazin.de/archiv

\*14 ct/min aus dem dt. Festnetz, Mobilfunkpreise max. 42 ct/min

**Preise** Einzelheft € 5,95 (D), € 6,80 (A), € 7,10 (LUX), sFr. 11,00 (CH) (bei Einzelversand jeweils zzgl. Versandkosten)  
Jahresabonnement (6 Hefte) € 32,00 incl. MwSt., im Ausland zzgl. Versandkosten

Die Abgebühren werden unter der Gläubiger-Identifikationsnummer DE 63 ZZZ00000314764 der GeraNova Bruckmann Verlagshaus GmbH eingezogen. Der Einzug erfolgt jeweils zum Erscheinungstermin der Ausgabe, der mit der Vorausgabe angekündigt wird. Der aktuellen Abopreis steht hier im Impressum. Die Mandatsreferenznummer ist die auf dem Adressetikett eingedruckte Kundennummer.

**Erscheinen und Bezug** Clausewitz erscheint zweimonatlich. Sie erhalten Clausewitz in Deutschland, in Österreich, in der Schweiz und in Luxemburg im Bahnhofsbuchhandel, an gut sortierten Zeitschriftenkiosken sowie direkt beim Verlag. Händler in Ihrer Nähe finden unter [www.mykiosk.com](http://www.mykiosk.com)

### Redaktion (Leserbriefe, Fragen, Kontaktaufnahme) Clausewitz

✉ Infanteriestr. 11a, 80797 München  
redaktion@clausewitz-magazin.de  
www.clausewitz-magazin.de  
☎ Bitte geben Sie bei Zuschriften per E-Mail immer Ihre Telefonnummer und Postanschrift an.

### Anzeigen

☎ [armin.reindl@verlagshaus.de](mailto:armin.reindl@verlagshaus.de)

### Impressum

Nr. 64 | 6/2021 | November-Dezember | 11. Jahrgang

Clausewitz, Tel. +49 89 130699-720

Infanteriestr. 11a, 80797 München

**Redaktion** Markus Wunderlich (Chefredakteur Luftfahrt, Geschichte, Schifffahrt und Modellbau), Dr. Tammo Luther (Verantw. Redakteur), Maximilian Bunk, M. A., Stefan Krüger, M. A., Alexander Müller

**Chef vom Dienst** Joana Pauli

**Mitarbeiter dieser Ausgabe** Dr. Joachim Schröder, Dr. Peter Andreas Popp, Michael Suck, M. A.

**Layout** Ralph Hellberg

**Verlag** GeraMond Media GmbH  
Infanteriestr. 11a, 80797 München  
[www.geramond.de](http://www.geramond.de)

**Geschäftsführung**  
Clemens Schüssler, Oliver Märten, André Weijde

**Gesamtleitung Media** Bernhard Willer

**Mediaberatung** Armin Reindl  
[armin.reindl@verlagshaus.de](mailto:armin.reindl@verlagshaus.de)

**Anzeigendisposition**

Rita Necker  
Tel. +49 (0) 89 13 06 99.552, Fax +49 (0) 89 13 06 99.100  
[rita.necker@verlagshaus.de](mailto:rita.necker@verlagshaus.de)

Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 31 vom 1.1.2021

**Vertriebsleitung** Dr. Regine Hahn

**Vertrieb/Auslieferung** Bahnhofsbuchhandel, Zeitschriftenhandel: MZV Moderner Zeitschriften Vertrieb GmbH & Co. KG, Unterschleißheim

**Litho** ludwigmedia, Zell am See, Österreich

**Druck** Severotisk, Ústí nad Labem, Tschechien

© 2021 by GeraMond Media. Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Durch Annahme eines Manuskripts erwirbt der Verlag das ausschließliche Recht zur Veröffentlichung. Für unverlangt eingesandte Fotos und Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Gerichtsstand ist München. Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Markus Wunderlich; verantwortlich für die Anzeigen: Bernhard Willer beide: Infanteriestraße 11a, 80797 München.

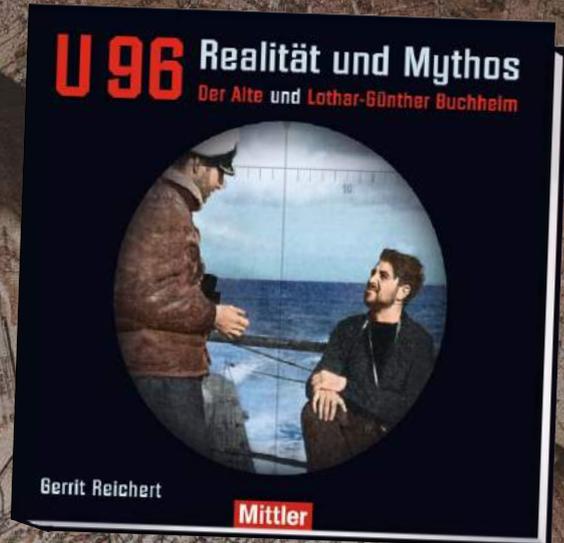
ISSN 2193-1445

Hinweis zu §§ 86 und 86a StGB: Historische Originalfotos aus der Zeit des „Dritten Reiches“ können Hakenkreuze oder andere verfassungsfeindliche Symbole abbilden. Soweit solche Fotos in Clausewitz veröffentlicht werden, dienen sie zur Berichterstattung über Vorgänge des Zeitgeschehens und dokumentieren die militärhistorische und wissenschaftliche Forschung. Wer solche Abbildungen aus diesem Heft kopiert und sie propagandistisch im Sinne von § 86 und § 86a StGB verwendet, macht sich strafbar! Redaktion und Verlag distanzieren sich ausdrücklich von jeglicher nationalsozialistischer Gesinnung.



# Fakten & Hintergründe

29,95 €  
ISBN 978-3-8132-1108-5  
Direkt bei uns bestellen auf  
[koehler-mittler-shop.de](http://koehler-mittler-shop.de)  
oder telefonisch unter  
040/70 70 80 322



24,95 €  
ISBN 978-3-8132-0994-5



Hier scannen &  
direkt bestellen!



19,95 €  
ISBN 978-3-8132-0954-9

**Mittler**

# 50 JAHRE MACH 2 DIE CONCORDE HERRENCHRONOGRAPH



## GEHÄUSE-RÜCKSEITE

Die Rückseite ist mit dem SPIRIT OF CONCORDE Logo versehen und wird mit Ihrer persönlichen Ausgabennummer graviert



## PRÄSENTATIONS-SCHATULLE

Die Armbanduhr wird in einer edlen Präsentations-Schatulle geliefert

Graviert mit Ihrer persönlichen Ausgabennummer

## WICHTIGE DETAILS

### EREIGNIS:

Das 50. Jubiläum des Mach-2-Rekords der Concorde

### OFFIZIELL:

Offiziell lizenziert von Spirit of Concorde Ltd.

### PRODUKTSPEZIFIKATION:

Die Armbanduhr ist mit drei präzisen Chronographen ausgestattet, besitzt ein vergoldetes Edelstahlgehäuse und passendes Edelstahlarmband,

sowie ein edles schwarzes Zifferblatt im Cockpitstil.

### NUMMIERUNG:

Die Armbanduhr ist mit Ihrer persönlichen Ausgabennummer graviert.

**Durchmesser Uhregehäuse**

**ohne Krone: ca. 4,6 cm**

**Länge Armband: ca. 21 cm**

**(anpassbar), Abbildung vergrößert**



SPIRIT OF  
CONCORDE

Produkt-Nr.: 578-EAS01.01

Produktpreis: € 199,80  
(zahlbar auch in 4 Monats-  
raten zu je € 49,95)  
zzgl. € 8,95 Versand



Das Angebot ist limitiert – Reservieren Sie noch heute!

**PERSÖNLICHE REFERENZ-NUMMER: 96861**

Mit 120-TAGE-Rückgabe-Garantie

**Zeitlich begrenztes Angebot:** Antworten Sie bis **13. Dezember 2021**

Ja, ich reserviere die Herrenarmbanduhr „Die Concorde“

**Bitte gewünschte Zahlungsart ankreuzen (X):**

Ich zahle den Gesamtbetrag nach Erhalt der Rechnung

Ich zahle in vier bequemen Monatsraten

Name/Vorname Bitte in Druckbuchstaben ausfüllen

Straße/Nummer

PLZ/Ort

Geburtsdatum E-Mail (nur für Bestellabwicklung)

**X** Unterschrift Telefon (nur für Rückfragen)

**Datenschutz:** Detaillierte Informationen zum Datenschutz finden Sie unter [www.bradford.de/datenschutz](http://www.bradford.de/datenschutz). Wir werden Ihnen **keine** Angebote von The Bradford Exchange per **E-Mail, Telefon oder SMS-Nachricht** zukommen lassen. Sie können Ihre Kontaktpreferenzen jederzeit ändern, indem Sie uns unter nebenstehender Adresse bzw. Telefonnummer kontaktieren. Bitte teilen Sie uns per Telefon, E-Mail oder schriftlich mit, falls Sie keine brieflichen Angebote erhalten möchten.

## Legende der zivilen Luftfahrt

Am 2. März 1969 startete die Concorde zu ihrem ersten 27-minütigen Testflug. Der erfolgreiche Flug von Toulouse aus markierte den Beginn einer neuen Ära der Luftfahrtsgeschichte. Am 4. November 1970 schließlich erreicht die Concorde erstmals zweifache Schallgeschwindigkeit und damit ihr geplantes Reisetempo.

Zu Ehren des 50-jährigen Jubiläums erscheint diese exklusive und offiziell lizenzierte Armbanduhr. Der prestigeträchtige Chronograph verfügt über ein vergoldetes Edelstahlgehäuse und passendes Edelstahl-Armband. Das schwarze Zifferblatt ist vom eleganten Design der Concorde inspiriert und besitzt drei Chronographen mit Stoppuhr-Funktion. Auf der Rückseite ist neben Ihrer persönlichen Ausgabennummer das offizielle „SPIRIT OF CONCORDE“-Logo eingraviert.

## Exklusiv bei The Bradford Exchange

Diese Armbanduhr erscheint exklusiv bei The Bradford Exchange und ist nicht im Handel erhältlich. Machen Sie sich oder einem Aviatik-Fan ein einmaliges Geschenk. **Bestellen Sie Ihre Jubiläumsumuhr „Die Concorde“ am besten noch heute!**

TM The Spirit Of Concorde © The Bradford Exchange. All rights reserved.

[www.bradford.de](http://www.bradford.de)

Für Online-Bestellung  
Referenz-Nr.: **96861**

**Bitte einsenden an: The Bradford Exchange Ltd.**

Johann-Friedrich-Böttger-Str. 1-3 • 63317 Rödermark • [kundenbetreuung@bradford.de](mailto:kundenbetreuung@bradford.de)

Telefon: **060 74/916 916**

Österreich: Senderstr. 10 • A-6960 Wolfurt/V • Schweiz: Jöchlerweg 2 • CH-6340 Baar